33.

Ovids Verwandlungen

aus dem Lateinischen übersezt

von J. B. Sedlezki.

Eilftes bis Fünfzehendes Buch.

Augsburg und Leipzig
bey Jacob Andreas Friedrich.
1763.

Leben
des
Publius Ovidius Naso.

Die kleine Stadt Sulmo war der Geburtsort unsers Dichters. Seine Herkunft war rittermäßig, und sein Vermögen ansehnlich genug. Er begab sich zeitig nach Rom, und lag daselbst mit allem Eifer den Wissenschaften ob, bis ihn

sein Vatter mit Gewalt davon abzog, als welcher ihn völlig der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte. Er folgte ihm auch Anfangs mit allem Ernste, hatte einen guten Fortgang darinnen, und bekleidete einige obrigkeitliche Würden in der Republick. Die Liebe zu der Muse aber vermochte ihn gar bald seinen Vorsaz, den er ohnehin nur aus Zwang ergriffen hatte, zu ändern, und sich völlig seiner so sehr geliebten und gegen ihn so erkenntlichen Dichtkunst zu überlassen.

Seine unvergleichliche Gaben machten ihn nicht nur gar bald berühmt, sondern verschafften ihm auch einen Zutritt an dem Hofe des Augusts, der sich damals für einen Freund und Beschüzer aller schönen Künste und sonderlich der Dichter, erklärt hatte.

Es war ein Unglück für unsern Dichter, daß er mit diesem Kayser, der bey aller seiner äuserlich anscheinenden Güte ein tückischer Tyrann war, in gar zu genaue Bekanntschaft geriethe. Dadurch, daß er bey dem Kayser unangemeldet ab- und zuzugehen die Freyheit hatte, geschahe es, daß er ihn einsmals in einer Stellung oder Handlung, deren sich der Kayser zu schämen hatte, überraschen mochte, welches er so deutlich, als es die Bedruckung, in welcher er lebte, und die Furcht, in ein noch grösseres Unglück zu verfallen, erlaubte, selbsten saget:

Warum sah ich doch was, das mir so schädlich ward?

Der Kayser furchte die freye Zunge des Dichters, und schickte ihn, um sich des verdrüßlichen Zeugens seiner Schande mit einmal zu entledigen, in die entfernteste Provinz, nach Tomos ins Elend.

Man unterläßt nicht, noch andere Ursachen seiner Verweisung anzugeben, die aber weniger Wahrscheinlichkeit vor sich haben: unter welche man die Ausgabe seiner verliebten Gedichte sezet. Gleich, als ob August diejenige keusche Seele gewesen, die man durch dergleichen Sachen beleidigen können? Da übrigens weder Catull, noch Properz, noch Horaz und andere eben so wenig schamhafte Dichter damaliger Zeiten verbannt worden, noch wider die Lesung ihrer sowohl, als unsers Ovids Schriften jemals ein Verbot ergangen, so siehet man zur Gnüge, daß es dem August mehr an der Unterdrückung des Dichters, als der Gedichte gelegen gewesen.

Andere geben für die Ursache seines Elendes ein verbottenes Liebesverständnis mit der Tochter dieses Kaysers, Julia, an. Sie war freylich nicht von den sittsamsten Frauenzimmern ihrer Zeit,

und

und ihre Aufführung bewog ihren Vatter, sie zu verbannen. Da er aber darinnen unmenschlich hart mit ihr verfuhr, so scheinet die Straffe, wenn Ovid ihr Mitverbrecher gewesen wäre, vor sie zu strenge, vor ihn aber allzu gelinde gewesen zu seyn, und überhaupts verschiedener anderer Ursachen wegen der Wahrheit nicht ähnlich.

Unser Dichter lebte indessen, wenn man seinen Klaggedichten Glauben zustellen will, in seiner Verbannung höchst elend, wenn man aber das Feuer, mit welchem dieselbe geschrieben sind, und die Lebhaftigkeit, die überall darinnen herrschet, betrachtet, höchst ruhig und glücklich. Seine Gemahlinn übermachte ihm alles nothwendige im Ueberflusse, und nichts, als die Eitelkeiten Roms giengen ihm ab. Er erlernte Zeit seines Aufenthalts am schwarzen Meer die Sprache dieser Barbarn, und verfertigte Gedichte in

der Getischen Sprache, welches ihm viele Gönner unter diesen Völkern und die umliegenden Könige zu Freunden machte.

Nachdem er acht Jahre in seinem Elende zugebracht, starb er zum größtem Leidwesen der Geten und Tomitaner, die er sich alle durch seine Gaben und leutselige Sitten verbunden hatte. Die Liebe und Hochachtung derselben gegen diesen liebenswürdigen Dichter gieng so weit, daß die ganze Stadt seine Leiche zu dem Grabmahl begleitete, welches sie ihme auf einem ansehnlichen Plaze vor ihrer Stadt auf gemeine Kosten erbauen lassen. So wenig ließen sich diese Völker die Ungnade eines der mächtigsten Kayser abhalten, einem verjagten schönen Geist und seinen Verdiensten Recht wiederfahren zu lassen, als worinnen diesem sonst grosen Fürsten auch die gesittete Nachwelt nicht geheuchelt, indeme dieselbe niemals aufhören wird,

seine barbarische Härte und den verrätherischen Undank, den er seinem Wohlthäter, Cicero, gegeben, zu verabscheuen.

Die Werke dieses berufenen Dichters zu berühren und zu beurtheilen, ist wider den Endzweck dieser Schrift. Mit was vor Beyfall dieselbe zu allen Zeiten aufgenommen worden, beweiset eine achtzehenhundertjährige Dauer derselben und die vielen Uebersezungen, die davon, sonderlich von den Verwandlungen, in allen Sprachen zu verschiedenen Zeiten erschienen, zur Genüge. Das wizige Griechenland hat dieses Werk aus allen so vielen und treflichen Werken des Römischen Wizes in seine Sprache übertragen zu werden, allein vor würdig geschäzet.

Von dem Glanze des berühmten Vatterlandes unsers Dichters, das sich gegen ihn so stiefmütterlich

lich erwiesen, haben wir endlich außer dem bloßen Namen und einigen zerfallenen Marmorn sehr wenig mehr übrig: dahingegen der schönste Theil von ihme, wie er selbsten sagt, nicht nur vollkommen auf uns gekommen, sondern sogar unsere Enkeln lange nach uns noch ergözen und lehren wird.

Der
Verwandlungen
Eilftes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des eilften Buches.

Orpheus wird von den thracischen Weibern ermordet. Eine Schlange, die sein Haupt betasten will, wird vom Phöbus in Stein verkehret. Ueber diesen von seinen Weibern begangenen Mord wird Bacchus so zornig, daß er sie alle in Bäume verwandelt, und aus der Landschaft selbsten weichet. Unterwegs ertheilet er dem Lydischen König Midas, auf seine thörichte Bitte, das Vermögen, alles was er berühret, in Gold zu verwandeln. Da ihm aber diese goldmachende Gabe beschwerlich wird, wäscht er sich in dem Flusse Pactol, der von diesem Bade noch Goldsand mit sich führet. Midas ist kaum aus dieser Noth, so stürzt er sich in eine andere. Apollo und Pan halten einen Wettstreit, welchem von beyden der Vorzug in der Music gebühre. Midas gibt dem Pan den Preis, und wird darüber von Apollen mit Eselsohren begabet. Apollo baut nach diesem gehaltenen Kampf mit dem Neptun die Mauren um Troja; da ihnen aber der König den versprochenen Lohn nicht geben will, so schickt Neptun eine große Wasserfluth, nebst einem Meerwunder, das des Königs Tochter begehret. Hercules errettet die Prinzeßin, kann aber seinen Lohn davor so wenig, als die obigen Götter bekommen. Darüber erobert er Troja.

Inhalt des eilften Buchs.

Peleus, einer von den Gefährden des Hercules, heurathet die Thetys durch die List des Proteus, und erzeugt den Achill mit ihr. Aus Uebereilung bringt er seinen Bruder Phocus um, und muß darüber ins Elend ziehen. Auf seiner Flucht kommt er zum Ceyx, dem König von Trachin. Dieser erzehlt ihm die Verwandlung seines Bruders Dädalions in einen Geyer. Ein ungeheurer Wolf, der des Peleus Heerden angefallen, wird durch der Thetys Vermittelung in Marmor verkehrt, und Peleus gehet vom Ceyx weiter fort. Ceyx aber nimmt eine Reise zu dem Oracul des clarischen Apolls vor, und kommt im Schiffbruch um. Seiner Gemahlin Halcyone wird sein Tod durch den Morpheus angezeigt, und beyde werden in Eisvögel verwandelt. Ein Ungenannter erzehlt bey dieser Gelegenheit die Verwandlung des Aesacus, eines Prinzen des Priamus, in ein Täucherlein.

Eilf=

Eilftes Buch.

Indem dies Orpheus singt, und Feld und
Wald sein Spielen
Und das gerührte Wild die süße
Saiten fühlen,
Nimmt ihn von ungefähr die trunkne tolle Schaar
Der Weiber Thraciens von einem Hügel wahr.
Sie hatten ihre Brust mit Fellen überzogen,
In welcher Bacchus tobt. Die freye Haare flogen
Um ihre Rücken her. Seht! rief die eine, seht!
Dort sizt derjenige, der unsre Huld verschmäht!
Mit diesem fuhr ein Spies aus ihrer Hand und drange
Dem Dichter nach dem Mund, der so annehmlich sange.
Der Wurf macht ihm ein Mahl, doch ohne Blut so gar,
Dieweil der stumpfe Stock mit Laub umwunden war.
Drauf flog ein Stein daher. Der wich von seinem Grimme,
Besänftigt in der Luft, der Laute und der Stimme,

Und lag vor seinem Fuß, als ob es ihn gereut,
Daß er sich brauchen lies zu solcher Grausamkeit.
Allein der Unsinn wuchs: so konnten dergestalten
Die Waffen keine Mas noch Fühlung beybehalten.
Sonst hätte jeder Spies, von seinem Ton erweicht,
Sich vor ihm hingelegt, bevor er ihn erreicht.
Der Lerm nahm Ueberhand. Die krumme Pfeifenhörner,
Der hohle Trommelschlag erlaubten nun nicht ferner,
Daß man den Lautenton, den das Getümmel stöhrt,
Vor der Mänaden Schreyn und wilden Toben hört:
Da wurde Spies und Stein, die angeflogen kamen,
Vom Blut des Dichters roth, den sie nicht mehr vernahmen.
Zuerst vertrieb der Schwarm die aufmersame Schaar
Der Vögel und des Wilds, die um den Dichter war,
Und noch erstaunet stund ob seinen Harmoneyen.
Alsdenn erst griffen sie mit Blutbegier und Schreyen
Den Dichter selber an. Ihr tolles Wüten glich
Der Vögel Ungestümm, wenn eine Eule sich
Bey Tage sehen läßt: wie oder wenn die Hunde
Im Schauplaz vor dem Volk, in früher Morgenstunde
Auf einen armen Hirsch, der sich des Tods versehn
Und nicht entrinnen kann, von allen Seiten gehn.
So drungen sie auf ihn mit ihren Eppichstäben,
Die man denselben nicht zu diesem Zweck gegeben.
Die rafte Schollen auf. Die hatte einen Ast,
Die einen Kieselstein, Die sonst etwas gefaßt,
Was sie die Wuth gelehrt. Nicht weit von dannen giengen
Die Rinder vor dem Pflug, den Acker zu bezwingen:
Die Bauren gruben da, und nezten ihren Fleis
Auf Hofnung vieler Frucht im Feld mit ihrem Schweis.

Die ließen alsofort die Pickel, Rechen, Hauen
Im Feld zerstreut zurück, als sie die Weiber schauen.
Die nahm die wilde Schaar, wie sie der Zufall bot.
Sie schlugen vor dem Pflug zuerst die Rinder tod;
Alsdenn auch kamen sie, den Dichter umzubringen.
Dem Armen half jezt nichts sein vieles Händeringen.
Sein Flehen war nunmehr bey der verruchten Brut
Zum erstenmal umsonst. Sie forderten sein Blut.
Ach Juppiter! sein Geist entwich nun aus dem Munde,
Den manches Thier vernahm, den mancher Stein verstunde.
Die Vögel, das Gewild, die Felsen härmten sich,
O Orpheus, als du starbst und untergiengst, um dich!
Die Wälder, welche dir, wenn deine Saiten klangen,
Aufmerksam zugehört und fleisig nachgegangen,
Beklagten sich um dich. Ein jeder Baum sogar
Zog seine Zweige ein, und hieng betrübt sein Haar.
Die Flüsse schwellten sich von ihren eignen Thränen.
Das Chor der Najaden trug unter Schmerz und Sehnen
Zusammt den Dryaden in einem schwarzen Kleid
Und ausgeflochtnem Haar um ihren Dichter Leid.
Sein Leib lag ganz zerstreut. Der strenge Hebrus führte
Die Laute und den Kopf. Die sanfte Laute rührte
Die Saiten kläglich noch. Die tode Zunge sang
Was klägliches, daß der Strand ganz kläglich wiederklang.
Schon hatte sie der Strohm mit seinen strengen Wogen
Durchs Meer und an den Strand von Lesbus hingezogen.
Er lag im Sand daselbst, und eine Schlange streckt
Die Zunge nach dem Haupt. Wie sie das Haar beleckt,
Und nach dem Antliz schnappt, dasselbe zu entehren,
Das sonst so rührend sang, kam Phöbus abzuwehren,

Und hielte sie zurück, eh sie den Biß vollführt,
Indem sie alsobald zu einem Stein gefriert.
Der weite Rachen stand, wie er sie angetroffen,
Zum Biß weit aufgesperrt, auch noch versteinert offen.

Inzwischen drang der Geist des Dichters alsofort
Ins Schattenland hinab. Er kannte jeden Ort
Darinnen wiederum, den er vorhin gesehen,
Und gieng, Eurydicen eilfertig auszuspähen;
Die er auch im Gefild der frommen Seelen fand,
Und den verliebten Arm um ihre Schultern wand.
Da wandeln sie nunmehr einander an der Seiten,
Oft aber pflegt er sie, oft sie ihn zu begleiten,
Und Orpheus wendet jezt ganz sicher sein Gesicht
Auf sein Gemahl zurück: denn er verliehrt sie nicht.

Doch Bacchus ward vom Schmerz ob dieser That durchdrungen,
Weil dieser Dichter oft sein Heiligthum besungen:
Drum rächt er seinen Tod an der verruchten Schaar.
Denn jede, die am Mord des Dichters schuldig war,
Band er im Wald so fort in eben der Gebärde,
Die eine jede wies, mit Wurzeln an die Erde.
Die Zehen faßten gleich im festen Boden Grund
Und hefteten sie an, wo eine jede stund.
Wie, wenn ein Vogel sich die trügerische Schlingen,
Die ihm ein Vogler legt, nicht weis vom Fuß zu bringen,
Und mit den Flügeln schlägt, jedoch je mehr er flieht,
Und sich zu helfen sucht, sie nur zusammen zieht:

So

So suchte jedliche von dem vermeßnen Haufen
Dem Uebel, das sie faßt und fesselt, zu entlaufen.
Allein, wie sehr sie strebt, so dehnt die Wurzel blos
Sich etwas an dem Fuß, und läßt sie doch nicht los.
Indem sie nun bestürzt nach ihrem Fuß und Zehen,
Und was denselbigen begegnet seye, sehen,
Umfieng des Baumes Holz die Waden allbereit.
Die Schenkel schlugen sie in dieser Noth vor Leid.
Die klangen schon als Holz. Und Hals und Brust imgleichen
Ward nebst dem Schulterblat auf einmal schnell zur Eichen.
Die Hände waren bald, indem sie sie erhöhn,
Als Aeste, wie sie es auch waren, anzusehn.

Mit dieser Strafe selbst war Bacchus nicht zufrieden:
Er gieng so weit, daß er die Gegend gar gemieden.
Mit einem bessern Chor besucht er am Timol
Sein Weingebürg, benebst dem edlen Fluß Pactol,
Ob ihn gleich damals noch kein güldner Sand erhoben,
Den alle Menschen sonst beneiden oder loben.
Bey ihm und um ihn war der Bacchen Schaar zu sehn,
Zusammt dem Satyrvolk. Nur fehlte ihm Silen.
Die Bauern hatten ihn in Phrygien gefangen.
Er war betrunken, alt, und hatte sich vergangen.
Da warfen sie ein Band von Blumen über ihn,
Und führeten ihn so fort zum König Midas hin.
Den hatte Orpheus einst, wie den Eumolp gelehret,
Mit welcher Feyrlichkeit man Bacchus Feste ehret.
Drum kannte er ihn gleich, und war sehr froh dabey,
Daß sein Gespan im Dienst des Bacchus bey ihm sey.

Er nahm ihn frölich auf. In zehen ganzen Tagen
Und so viel Nächten war von nichts als Lust zu sagen.

Der eilfte Morgenstern trieb den erloschnen Schein
Der Sterne allbereits am hohen Himmel ein;
Als sich der König froh ins Land der Lyder machte,
Und dort dem Gott des Weins den Pflegevatter brachte.
Der Gott war ungemein ob dem Silen erfreut,
Und gab dem Könige die Wahl, zur Dankbarkeit,
Zu bitten, was er will. Da bat er voller Freuden
Um eine schlimme Gunst so toll, als unbescheiden.
Gieb, sagte er, o Gott, daß, was mein Leib berührt,
So fort zum feinen Gold durch die Berührung wird!
Dieß sagt ihm Bacchus zu, daß es geschehen sollte,
Doch zürnte er dabey, daß er nichts bessers wollte.
In seinem Sinn beglückt gieng Midas froh davon.
Er glaubt sichs selber kaum. Im Gehen macht er schon
Neugierig den Versuch. Er brach von einer Eichen
Zur Stunde einen Zweig: der ward zu Gold. Desgleichen
Ergrif er einen Stein: den angegrifnen Stein
Umgab im Augenblick ein blasser güldner Schein.
Ein Scholle lag im Weg; der sollte sich verkehren,
Und ward zum güldnen Klump. Er pflückte schlanke Aehren;
Da war die Erndte Gold. Ein Apfel, den er pflückt,
Schien, als ob ihn damit Hesperien beglückt.
Er durfte am Pallast die Thüren kaum berühren,
So glänzten schon von Gold desselben hohe Thüren.
Wenn er die Hände wusch, so glaubte Danae,
Daß sie ihr Regengold in diesem Wasser seh.

Er kann die Hofnungen, die ihm daraus entstehen,
Da alles gülden wird, fast nicht mehr übersehen.

Inzwischen er sich nun so übermäsig freut,
Ward ihm der Tisch gedeckt; denn es war Essenszeit.
Geröstet Brod war da, nebst Fleisch im Ueberflusse.
Er hatte Lust darzu, und eilte zum Genusse.
Allein kaum faßte er das Brod mit seiner Hand,
Als schon dasselbige in Gold verhartet stand.
Kaum hatte er ein Stück vom Fleisch herab gerissen,
So glänzt ihm aus dem Mund ein dünner güldner Bissen.
Er mischt den Trank des Gotts, der ihm dieß Wunder gab;
Da floß ein trinkbar Gold ihm in den Hals hinab.
Ob dieser Seltenheit fieng Midas an zu beben,
Und wünscht sich weit davon. So reich und arm darneben
Verfluchet er anjezt den güldnen Ueberfluß,
Den er vor so gewünscht, und jezt so darben muß.
Da ward sein Hunger nicht durch Ueberfluß bezwungen.
Die Kehle war vom Durst ganz dürr und aufgesprungen.
Das so verlangte Gold quält ihn je mehr und mehr,
Und folterte sein Herz. Was war auch billiger?
Da fieng er endlich an in diesen güldnen Nöthen
Mit ausgestrecktem Arm zum Himmel so zu beten:
Ach Bacchus, Vatter, ach! ich habe mich verfehlt!
Verzeyhe mir, sprach er, daß ich so toll gewählt.
Errette mich doch jezt (Ach lasse dich erweichen!)
Aus dieser güldnen Angst, der keine zu vergleichen!
Die Götter sind nicht hart: und Bacchus nahm hiermit
Auch sein Geschenk zurück, als er ihn reuend sieht.

Doch daß vom schlimmen Gold nichts weiters an ihm klebe,
Befahl er, daß er sich zum Fluß Pactol erhebe.
Bey Sardis wälzt er sich, sprach er, mit seinem Lauf.
An dessen Ufern geh bis zu der Quell hinauf:
In diese tauche dich, wo sie am stärksten schäumet:
So wird die Uebelthat von deinem Leib geräumet.
Dieß that der König auch, und da in diesem Bad
Die Goldkraft von dem Leib ins Wasser übertrat;
So bleibt derselbige noch jezt in diesem Stande.
Der Saame zeigt sich noch in seinem güldnen Sande.

Da sah er auf einmal den Reichthum nicht mehr an,
Und liebte Feld und Wald und folgte stets dem Pan.
Allein sein feister Geist und seine Thorheit machte,
Daß er aufs neue sich gar bald in Schaden brachte.

Der hohe Tmolus steigt unsteigbar in die Höh.
Sein kahler Gipfel blickt weit in die ferne See.
Wo er sich endiget, streckt er sich breit und eben
Nach Sarden dießeits aus, und jenseits nach Hypäben.
Indem dort einsmals Pan vom Nymphenchor umringt
Auf seinem Haberrohr ein leichtes Liedlein singt,
Gefällt er sich so wohl, daß er selbst vor Apollen
Im künstlichen Gesang den Vorzug haben wollen.
Die Sache kam sogar auf einen Wettstreit an,
Wo Tmolus Richter war. So sehr vergieng sich Pan.
Der Berggott sezte sich, und fieng den Wald von Bäumen
Von seinen Ohren an aufmerksam wegzuräumen.

Er

Er sah ehrwürdig aus. Sein blaues Haar umfieng
Ein Kranz von Eichenlaub, der voller Eicheln hieng.
Da kehrt er sich zum Pan. Nun soll es mich verlangen,
Der Richter hindert nichts, den Wettstreit anzufangen!
Sprach er zum Hirtengott. Im Augenblick fieng Pan
Ein bäurisches Gesang auf seiner Flöte an.
Niemand schien sich hierbey im mindsten zu bewegen.
Nur Midas fühlte es. (Denn dieser war zugegen.)
Der heilge Tmolus dreht sein Antliz drauf, und sieht
Apollen winkend an. Sein Buschwerk winkte mit.
Ein junger Lorbeerzweig von dem Parnaß umwindet
Apollens gelbes Haar. Sein Mantelkleid entzündet
Des Purpurs reiche Glut, wie Tyrus ihn erfand.
Die Laute hielte er in seiner linken Hand.
Sie war von Helfenbein, und hier und dorten blickte
Ein edler Stein hervor, wie Indien ihn schickte.
Die Stellung zeigte schon des Meisters Stärke an.
Zum Vorspiel hatte er kaum einen Grif gethan;
So hatte Tmolus schon, von ihrem Reiz bewogen,
Dem rauhen Haberrohr die Laute vorgezogen.
Da war niemand, dem nicht Apollens schönes Spiel
Und Tmolus heilger Schluß gerecht schien und gefiel.
Blos Midas murmelte und durfte närrisch pochen,
Daß Tmolus nicht gerecht, und nur nach Gunst gesprochen.
Da zürnte Phöbus auch, daß ein so toller Thor
Noch Menschenohren hat. Er zog sie ihm hervor,
Und streckte sie, und gab denselben das Vermögen,
Mit weißem Haar besprengt, am Kopf sich zu bewegen.
Sonst alles lies er ihm. Es schien dem Gott genug,
Daß er das lange Ohr vom trägen Esel trug.

Zwar diesen Ohrenschmuck, die seinen Kopf beschmizen,
Steckt Midas sorgfalltsvoll in dicke Purpurmüzen.
Allein, ein Knecht von ihm, der ihm das Haar beschor,
Ersahe doch einmal von ungefähr ein Ohr.
Der hatte große Lust dasselbe auszusagen;
Ihn drückt die Heimlichkeit, doch durfte ers nicht wagen.
Deswegen grub er sich so fort ein heimlich Loch
Mit Fleis im Boden auf. Denn schwäzen muß ers doch.
In dieses murmelt er ganz still, wie er gesehen,
Was auf des Königs Haupt vor schöne Ohren stehen.
Da ward das Herz ihm leicht, und fande wieder Ruh:
Hiemit warf er das Loch mit Erden wieder zu.
Da kam ein ganzer Busch von Rohren aufgeschossen;
Der wuchs, und ehe noch ein volles Jahr verflossen,
Verrieth er alsobald den schönen Ackersmann.
Denn kaum blies ihn der Wind mit sanften Wehen an,
So klang die Heimlichkeit von Midas Eselsohren
Mit murmelndem Gezisch zugleich aus allen Rohren.

Von da wich Phöbus weg. Jenseits des Hellesponts
Kam er durchs Meer der Luft ins Land Laomedonts.
Ein Altar Juppiters, zu welchem alles flehet,
Befindet sich daselbst. Auf seiner Rechten stehet
Sigäens Vorgebürg, und der Rhöteer Strand
Deckt ihn von Alters her auf seiner linken Hand.
Daselbsten sah Apoll Laomedonts Verlangen,
Den schweren Maurenbau um Troja anzufangen.
Es fehlte ihm an Geld. Darum gieng alles schwer,
Troz seiner Emsigkeit, mit der Erbauung her.

So

So fort versprach Apoll und der Monarch der Wellen
In menschlicher Gestalt die Mauren herzustellen,
Doch um gewissen Lohn, den sie sich ausgemacht.
Von diesen ward das Werk in kurzer Zeit vollbracht.
Der König brach, wie es zum zahlen kam, die Treue,
Und schwur noch falsch darzu, daß es so viel nicht seye.
Dieß hast du, sprach Neptun, uns nicht umsonst gethan!
Mit dem trieb er die See auf Trojens Ufer an,
Und richtete das Land, und Haab und Gut zu Grunde,
Daß, wo vor Erde war, jezt lauter Wasser stunde.
Dieß alles aber war nicht Strafe gnug vor ihn.
Ein greulich Ungeheur, das aus der See erschien,
Verlangte noch sein Kind. Sie stund schon in den Ketten,
Als noch Alcides kam, die Schöne zu erretten.
Als er die Pferde will, die man, wenn er sich wagt,
Und sie befreyen kann, ihm redlich zugesagt,
Hält man sie ihm zurück. Von diesem Schimpf bewogen
Gewann er Trojen gar, das zweymal so gelogen,
Und gab Hesionen, als einen Siegeslohn,
Dem, der ihm kämpfen half, dem tapfern Telamon.
Denn Peleus konnte schon, als dieses vorgegangen,
Mit einem hohen Weib, der Göttin Thetys, prangen.
Er war auch stolz darauf, obwohlen Juppiter
Sein Anherr selber war, doch mehr auf seinen Schwähr.
Denn Enkeln sind genug von Juppitern gestiegen.
Nur ihn, sonst keinen, kann ein göttlich Weib vergnügen.

Der alte Proteus sprach weissagend einst zu ihr:
Wofern du schwanger wirst, so wird der Sohn von dir

Sich

Sich einen größern Ruhm und Namen durch die Waffen,
Als der, der ihn gezeugt, niemals besas, verschaffen.
Auf dieß stund Juppiter von ihrer Liebe ab,
Davon er ihr vorher schon manches Merkmal gab.
Darum, damit die Welt nicht etwas größers hätte,
Als ihren Juppiter, mied er der Thetys Bette.
Doch seinen Enkelsohn, den Peleus, gab er ihr
(Als der so viel nicht wagt, wie er) zum Mann dafür.

Ein Busen krümmet sich an dem Thessalerstrande
Gebogen zierlich ein, und strecket von dem Lande
Die Arme krumm ins Meer. Er schiene, wäre dort
Die See nicht allzu seicht, bequem zu einem Port.
Das Wasser deckt ihn kaum. Sein festes Ufer steiget
Und wölbt sich über ihm, das keinen Fußtritt zeiget,
Doch ohne Hinderung, von Rohr und Mos entblößt
Bequeme Wege beut, und auf sich wandeln läßt.
Ein schöner Myrtenwald, der voller Beeren hanget,
Beschattet seine Höhn, und eine Höhle pranget
Aus dessen Mittel her; so zierlich angebracht,
Daß man, ob die Natur, ob sie die Kunst gemacht,
Nicht wohl entscheiden kann. Doch schiens bey allem diesen,
Daß sich die Kunst daran am emsigsten erwiesen.
Daselbst war Thetys oft. Ein spielender Delphin,
Auf dem sie immer ritt, trug sie entblößt dahin.
Einst traf sie Peleus an, als sie entschlaffen ruhte.
Er bat um ihre Gunst zuerst mit heisem Blute.
Doch da dieß nichts verfieng, warf er ihr alsobald
Die Hände um den Hals, und brauchte gar Gewalt.

Ja hätte sie sich nicht durch die Veränderungen,
Die sie gebraucht, geschüzt, er hätte sie bezwungen.
Sie lies sich alsobald als einen Vogel sehn.
Den sahe Peleus zwar, doch lies er ihn nicht gehn.
Drauf wurde sie zum Baum: er wich nicht von der Stelle.
Zulezt ein Tiegerthier mit einem bundten Felle,
Das ihm entgegen sprang und seine Klauen wies.
Davor erschrack er so, daß er sie fahren lies.
Doch gab er drum nicht nach Er rief mit heisem Flehen
Die Wassergötter an, doch ihme beyzustehen.
Mit Weyrauch räuchert er, und goß geweyhten Wein
Und warf viel Opferfleisch in ihre See hinein;
Bis endlich Proteus kam, und sein Gesuch erhörte,
Und mitten aus der Flut sein Antliz zu ihm kehrte.
Sie wird schon noch dein Weib! weissagt der Gott der Flut,
Wo du sie nur, wenn sie in dieser Höhle ruht,
Von einem starken Schlaf gebunden wieder findest,
Und ehe sie es merkt, mit festen Fesseln bindest.
Wie sehr sie sich verstellt, (Denn sie wird mancherley,
Wenn sie ergriffen ist) so lasse sie nicht frey,
Und eile nicht etwa, die Bande aufzulösen,
Bis sie dieß wieder wird, was sie zuvor gewesen.
Drauf tauchte er ins Meer, (Es war gesagt genug.)
Daß die getheilte Flut auf ihm zusammen schlug.

Indessen lief Apoll bereits in vollem Jagen
Dem Abendmeere zu mit seinem Feuerwagen,
Als Thetys aus der See hervor gestiegen kam,
Und in der Höhle Plaz, wie sie gewohnt war, nahm.

Da grif sie Peleus an. Kaum spürt sie sich gehalten,
So wechselte sie schon mit mancherley Gestalten.
Doch, da sie sieht, daß sie ihm nicht entrinnen kann,
Streckt sie die Hände aus, und sieht ihn seufzend an.
Ein Gott half dir zum Sieg, so mag es denn geschehen!
Sprach sie, und lies zugleich die wahre Thetys sehen.
Damit ward sie umarmt, und hielte willig still,
Und nahm in ihren Leib den göttlichen Achill.

Gewißlich Peleus war in dem beglückt zu nennen,
Als der kein besser Weib, noch Sohn bekommen können.
Nur eines, welches ihm das Leben saur gemacht,
War, daß er in dem Grimm den Phocus umgebracht.
Dieß Bruderblut, womit er sich beschmizt befande,
Trieb ihn ins Elend fort von Haus und Vaterlande.
Da kam er nach Trachin, wo Ceyx sehr gelind
Und ohne Zwang regiert. Er war das schöne Kind
Des hellen Morgensterns, das seines Vaters Zierde
Und angebohrnen Glanz im Angesichte führte:
Doch aber damals nicht. Denn er war gleich betrübt
Ob seines Bruders Tod, den er sonst sehr geliebt.

Als Peleus angelangt, lies er sich müd vom Reisen
Mit wenigem Gefolg den Weg zur Hauptstadt weisen.
Die Heerden ließe er nicht schwach an ihrer Zahl
Unferne von der Stadt in einem dunklen Thal.
Als er Gehör erhielt, erschien er im Pallaste
Mit einem Oelbaumzweig, den er demüthig faßte,
Und that ihm sein Geschlecht nebst seinem Namen kund:
Den Grund, warum er floh, den Mord, verschwieg sein Mund.

Er gab was anders vor, und flehte, ihn zu schüzen,
Und ihn mit etwas Land hülfreich zu unterstüzen.
Auf dieses sahe ihn der König von Trachin
Geneigt und freundlich an. Mein Peleus, dein Bemühn
Ist nicht umsonst! sprach er. Auch Leuten niedern Standes
Vergönne ich sehr gern die Nuzung meines Landes.
Dir thu ichs um so mehr, was du von mir verlangt,
Da selbst mit Juppitern dein hoher Stammbaum prangt.
Verliehre keine Zeit mit so vergebnem Flehen:
Was du von mir verlangt, soll dir zu Diensten stehen.
Mein Land, wie schlecht es ist, beherbergt dich, wie mich!
Dieß sagte er zu ihm, und weinte bitterlich.
Da fragte ihn sein Gast und die, die mit ihm zogen,
Was ihn zu solchem Schmerz und Traurigkeit bewogen?
Glaubt ihr, fuhr Ceyx fort, daß jener Vogel dort,
Der alle Vögel schreckt, und blos vom Raub und Mord
Auf andrer Kosten lebt, daß er stets Federn führte?
Er war ein Mann, wie ich, eh ihn der Unfall rührte.
Dädalion hies er. Und gleiche Tapferkeit
Besas er dazumal, wie jezo noch, im Streit.
Sein Vater war der Stern, der ihn nebst mir gezeuget,
Der vor Auroren kommt, und spat vom Himmel steiget.
Ich war dem Frieden hold. Der und der Ehestand
War einzig mein Bemühn. Mein Bruder aber wand
Sein Dichten auf den Krieg: Und mancher König bückte
Den stolzen Hals vor ihm, dem er sein Reich entrückte.
Damals war noch sein Geist und Tapferkeit sehr groß:
Die Tauben fürchten ihn nach der Verwandlung blos.

Sein Kind, die Chione, von zweymal sieben Jahren,
Zog tausend Freyer her, die nach ihr lüstern waren.

Einst hatte sie Mercur, der von Cyllenens Höhn,
Und auch Apoll, der gleich von Delphi kam, ersehn.
Sie sahen sie zugleich: zu sehn und zu entbrennen,
So angenehm war sie, war alles eins zu nennen.
Apoll verschob den Wunsch der Liebe auf die Nacht.
Der listige Mercur war aber kurz bedacht,
Und rührte ihr Gesicht mit seinem Schlangenstabe,
Der sie im Augenblick dem Schlummer übergabe:
Indem sie fest entschlief, that ihr der Gott Gewalt.
Indessen kam die Nacht. Apoll nahm die Gestalt
Von einer Alten an, und nahm durch diesen Possen
Auch an der Freude Theil, die schon Mercur genossen.
Als sich zu der Geburt der Zeitpunckt eingestellt;
Da kam Autolycus, der Sohn Mercurs zur Welt:
Ein ausgemachter Dieb, geschickt zu allen Sachen,
Ein Künstler, weiß aus schwarz und schwarz aus weiß zu machen.
Philammon hies der Sohn, der von Apollen war.
(Weil Chione damals zwey Zwillinge gebahr.)
Der ward berühmt und groß in zweyen schönen Dingen,
Im süßen Lautenspiel und angenehmen Singen.
Allein, was half es sie, (Sie blieb des Unglücks Spiel.)
Daß sie zwey Söhne hat, zwey Göttern wohlgefiel,
Daß sie ein großer Mann, der voller Muth, gezeuget,
Daß sie von Juppitern, als ihrem Anherrn steiget?
Es fragt sich, ob wohl Ruhm und Hoheit schaden kann?
Ja, ihr zum wenigsten hat sie sehr weh gethan.
Denn sie war kühn genug, Dianen selbst zu schelten,
Und wollte mehr als sie an Reiz und Schönheit gelten.
Da ward die Göttin bös. Wohl, so gefalle dir,
Sprach sie, wo nicht ich selbst, doch eine That von mir!

Mit

Mit diesem kam ein Pfeil von ihrem krummen Bogen,
Durch ihre Zunge schnell, die so geprahlt, geflogen.
Da lag das stolze Glied, und keine Stimme flieht
Aus dem getrofnen Mund, wie sehr sie sich bemüht,
Wie sehr sie sich auch zwingt. Ihr Leben war verschwunden
Und mit dem Blut dahin. Ich und ihr Vater stunden
Und sahen ihren Tod. Ich fühlte gleichen Schmerz
Wie er, und sprach ihm zu, und tröstete sein Herz.
Allein, er hörte mich, als wie ein Fels die Wellen,
Die ohne Eindruck stets an seine Klippen prellen.
Er gab nicht Acht darauf. In allem, was er sprach,
Bejammerte er nur der Tochter Ungemach.
Als er sie lodern sah, war er nicht mehr zu zwingen.
Er war zum viertenmal bereit, ins Feur zu springen.
Wir aber hielten ihn zum viertenmal zurück.
Da floh er, wie ein Stier, wenn ihme im Genick
Ein Haufen Wespen sizt, auf ungebahnten Wegen.
Er lief schon hurtiger, als Menschen laufen mögen.
Sein Schmerz führt seinen Fuß, der ihme Flügel bot.
Darum entrann er uns, aus Sehnsucht nach dem Tod,
Auf des Parnassus Höhn. Da daurte er Apollen.
Indeme er sich gleich vom Felsen stürzen wollen,
So hemmte seinen Fall ein breites Flügelpaar,
Das ihm im gähen Sturz indeß gewachsen war.
Ein krummer Schnabel war im Angesicht zu schauen.
Die Finger beugten sich in große scharfe Klauen.
Sein kriegerischer Muth blieb ihm, wie vor der Zeit.
Die Stärke übertraf des Cörpers Größe weit.
Ein Geyer wurde er, der heut noch von den Regeln
Der Billigkeit nichts weis. Drum thut er noch den Vögeln

So viele Drangsal an: und da er keine Ruh
In sich selbst fühlt, quält er auch andere darzu.

Indem hier Ceyx schloß, da kam mit hartem Schnaufen
Anetor, Peleus Hirt, zu ihnen hergelaufen.
Ach Peleus, sagte er, ein großes Unglück
Berichte ich dich jezt! Sprich diesen Augenblick,
Rief Peleus, was es sey, es soll mich nicht verstöhren.
Auch Ceyx selbst erschrack. Da lies der Hirt sich hören:
Ich trieb das müde Vieh der Länge nach am Strand,
Als sich die Sonne gleich im höchsten Stand befand,
Daß sie in ihrem Lauf, gleich ferne und gleich nahe,
Den Auf- und Niedergang zurück und vor sich sahe.
Ein Theil der Rinder liegt im gelben Sand und ruht,
Und übersieht vergnügt das weite Feld der Flut.
Ein Theil irrt durchs Gebüsch: viel schwammen schon und
strekten
Die Hälse aus der See und Wellen, die sie deckten.
Ein Tempel steht beym Meer, doch ohne alle Pracht
Und nicht mit blassem Gold und Marmor ausgemacht.
Ein Wald umschattet ihn: und nebst den Nereinnen,
Wohnt Nereus (Dem war er geheiliget) darinnen.
Ein Schiffer trocknete die Neze nächst dabey:
Der sagte mirs, daß er demselben heilig sey.
Mit Weiden dicht besezt, war da ein Pfuhl vorhanden,
Der, wenn zu Zeiten sich das Meer ergoß, entstanden.
Ein ungeheures Thier, ein Wolf brach mit Gewalt
Und großem Ungestümm hervor aus diesem Wald.
Das ganze Land erschrack, und alle Stauden krachen.
Er trug geronnen Blut und Schaum um seinen Rachen,

Der lauter Blize schoß. Aus seinen Augen sprizt
Ein ungeheurer Blick mit rother Glut beschmizt.
Der Hunger reizte ihn, jedoch die Wuth nicht minder,
Und diese noch vielmehr, als die im Mord der Rinder
Von keiner Sättigung, von keinem Ende weißt.
Je mehr er niederriß, je mehr er niederreißt,
Ein großer Theil von uns, indem wir widerstunden,
Hat jämmerlich von ihm zerfleischt den Tod gefunden.
Das Ufer steht im Blut. Die Wellen färben sich.
Der Pfuhl schallt vom Gebrüll der Ochsen fürchterlich.
Hier schadet der Verzug. Hier ist nicht zuzusehen.
Bewafnet müssen wir das Ungeheur bestehen,
Ob, was noch übrig ist, vielleicht gerettet wird.
Drum eilet ungesäumt! So jammerte der Hirt.
Von dem Verlust des Viehs ward Peleus nicht gerühret.
Doch da er seine That sich zu Gemüthe führet;
Sieht er, daß Psamathe in seiner Rinder Tod
Dem Phocus, ihrem Sohn, ein Todtenopfer bot.
Der König von Trachin befahl indessen Waffen
Vor sich und sein Gefolg alsbalden herzuschaffen.
Er selbst war im Begriff mit andern hinzugehn.
Halcyone, sein Weib, sah diesen Lärm entstehn,
Und kam herbey gerannt mit ihren ofnen Haaren,
Die noch nicht aufgekämmt und eingeflochten waren.
Sie fällt ihm um den Hals, und weint, und bittet ihn,
Wo er ja helfen will, doch selbst nicht mitzuziehn
Vor Schluchzen kann sie ihm fast dieses Wort nicht sagen:
Er möchte doch nicht zwey in einer Seele wagen!
Leg, sagte Peleus, leg, geschäzte Königin,
Die schöne Regungen und fromme Sorgfalt hin.

Ich habe euch getreu, und mir geneigt befunden.
Ihr habt genug gethan. Ich bin dafür verbunden.
Dieß neue Wunder weicht vor unsern Waffen nicht:
Drum gebe ich nicht zu, daß man dawieder ficht.
Die Götter in der See, die diese Noth erregen,
Ersuche man davor, den Blutdurst abzulegen.

Ein Leuchtthurm war nicht fern, auf dem ein steter Brand
Den müden Schiffenden die Fahrt zu zeigen stand.
Auf diesen waren sie zusammen kaum gestiegen,
So sahn sie schon den Strand voll todter Rinder liegen,
Nebst ihrem Wüterich, dem an dem heisen Mund
Und auf der grauen Haut das Blut in Klumpen stund.
So fort streckt Peleus gleich die Hände nach dem Strande,
Und flebt zu Psamathen, daß sie dem Jammerstande
Ein Ende machen soll. Doch sie ward nicht bewegt,
Wie kläglich Peleus auch sich vor ihr dargelegt.
Doch Thetys bat vor ihn: und die hat dergestalten
Verzeihung noch von ihr vor ihren Mann erhalten.
Allein der tolle Wolf fuhr fort in seiner Wuth.
Je mehr er mordete, je süßer schmeckt das Blut:
Je rasender ward er, je mehr er Vieh zerrissen.
Er hieng in einer Kuh, in die er sich verbissen,
Und wurde über ihr in Marmorstein verkehrt.
Bis an die Farbe blos blieb alles unversehrt:
Des Marmors Farbe gab allein nur zu verstehen.
Man hätte sich vor ihm nicht weiter vorzusehen.
Doch Peleus hartes Glück trieb ihn von diesem Ort,
Auf seiner weitern Flucht, zu den Magnetern fort:

Wo

Wo er vom Brudermord, den seine Faust begangen,
Vom Thessaler, Acast, die Reinigung empfangen.

Indeß war Ceyx Herz bekümmert und verstöhrt,
Seitdem sein Bruder sich so wunderbar verkehrt.
Drum eilte er, da sich mehr Wunder zugetragen,
Den Clarischen Apoll darinn um Rath zu fragen.
Nach Delphi durft er nicht. Denn Phorbas und das Chor
Der kühnen Phlegyer lag dazumal davor.
Dieß aber will er nicht vor seinem Weib verhehlen.
Er sagts Halcyonen, der Helfte seiner Seelen.
Ein kalter Schauder lief durch ihr Gebein sogleich.
Sie ward im Angesicht wie Buchsbaumholz so bleich.
Die Thränen rollten ihr von ihren schönen Wangen.
Dreymal hat sie umsonst zu reden angefangen.
Das Schluchzen stieße sie mit solchen Stößen an,
Daß sie vor Regung kaum zum Ausdruck kommen kan.
Womit hab ich dein Herz vom meinigen gewendet?
Wo ist die Huld, sprach sie, die dich mir so verpfändet?
Entfernst du dich von mir? Kanst du Halcyonen
Von dir so weit getrennt und so gelassen sehn?
Du wünschest dich von mir, um (Soll michs nicht betrüben)
In der Entfernung mehr, als Gegenwart, zu lieben?
Wenn du zu Lande gehst, wie es mir glaublich scheint,
So hat mein Herz genug, daß es nur um dich weint;
Doch fürchten darf es nicht. Ich kann mich um dich kränken,
Doch darf ich nicht voll Angst beständig an dich denken.
Das Meer erschrecket mich. Sein unbeständig Bild
Hat meine Seele stets mit Traurigkeit erfüllt.

Ich sahe so unlängst die ausgeworfne Trümmer
Von Schiffen an dem Strand. An diese denk ich immer.
Mit Wehmuth sah ich oft ein leeres Grab, das zwar
Des Todten Namen wies, doch ohne Leiche war.
Auf dieses baue nicht, daß Aeolus dich führe,
Weil er dein Schwäher ist, und Sturm und Wind regiere;
Daß er die Wellen zwingt, und seinen Winden wehrt,
So lang dein kühnes Schiff die hohe See durchfährt.
Sie fragen nichts nach Gunst, wofern sie auf die Flächen
Der weitgestreckten See aus ihrem Kerker brechen.
Das Land wird, wie das Meer, von ihrer Wuth bestürmt,
Und in der Luft sogar die Wolken aufgethürmt,
Gedränget und gepreßt, daß, wenn sie sich erhizen,
Aus diesem Wolkensturm die rothe Flammen sprizen.
Je mehr ich dieses weis, je mehr beweget sich
Geliebtester Gemahl, mein ängstlich Herz vor dich.
Ich weis es aber wohl, und habe es erfahren
In meines Vaters Haus, in meinen jungen Jahren.
Drum Werther, wenn dein Sinn so gar gewiß und fest
Auf dieser Reise steht, und sich nicht ändern läßt;
So nimm auch mich mit dir zum Leiden oder Freude.
Steht ja ein Sturm bevor, so treffe er uns Beyde,
So leid ich, was dich trifft, und will mit freyem Sinn
Aufs hohe Meer hinaus, wenn ich nur bey dir bin.
So sprach Halcyone und Ceyx ward gerühret,
Als der ein gleiches Feur in seinem Busen führet.
Denn, ob die Reise gleich zur See beschlossen war,
So sezt er doch sein Weib nicht gerne der Gefahr
Der falschen Wellen aus. Drum hofte er mit Gründen
Ihr gar zu sorglich Herz schon noch zu überwinden.

Sein

Sein eignes that ihm zwar darinn oft Widerstand.
Zulezt war doch etwas, das einen Eindruck fand
Und ihren Kummer hub. Ich muß es zwar gestehen,
Wir werden uns, sprach er, auf etwas Zeit nicht sehen:
Allein ich schwöre dir bey meines Vatters Schein,
(Das Schicksal müßte uns denn ganz zuwider seyn.)
Eh noch des Monden Kreis zweymalen zugenommen,
Will ich, und eher noch, wo möglich, wieder kommen.
Die Hofnung ihren Mann bald wiederum zu sehn,
Bewog sie denn dazu. Sie lies ihn endlich gehn.
So fort gab er Befehl, das Schiff in See zu bringen.
Man rüstete es aus. Da gieng von neuen Dingen
Ihr Klagen wieder an. Sie weint mit banger Brust,
Als hätte sie den Fall, der ihn betraf, gewußt.
Sie küßte ihn zulezt, und fiel um seine Glieder,
Und sagte: Lebewohl! und sank in Ohnmacht nieder.
Allein die Ruderer, da Ceyx viel verweilt,
Ziehn an der Ruderbank gedoppelt ausgetheilt
Bereits die Ruder an, in See sich zu begeben.
Da erst begunte sie die Augen aufzuheben;
Da sah sie wie ihr Mann im Hintertheile stand.
Er klatschte ihr nochmal zum Abschied mit der Hand
Und sie ihm wieder zu, bis sich das Land entziehet,
Und keins vom andern mehr die Angesichter siehet.
Da noch verfolgte sie mit ihrem Blick das Schiff.
Als dieses auch verschwand, und aus den Augen lief,
So lies die Sehnsucht ihr doch noch den Trost erhalten,
Daß sie die Flaggen sah, die um den Mastbaum wallten.
Als sie auch die verlohr, sucht ihr bekümmert Herz
In ihrer Kammer Ruh. Doch da wird ihr der Schmerz

Aufs neue wieder reg. Sie sieht mit frischen Zähren
Die leeren Pläze an, die ihrem Mann gehören.

Inzwischen aber kam der König so geschwind
Nicht aus dem Port ins Meer, als sich ein kühler Wind
Im Strickwerk spühren lies. Die Ruderknechte heben
Sofort die Ruder auf. Mit frölichem Bestreben
Band man am hohen Mast die Segelstange fest,
Von welcher man dem Wind sogleich die Segel läßt.
Inzwischen da das Schiff so lustig fortgeschwommen,
War man zum halben Theil des Wegs, doch kaum, gekommen;
Als sich das Meer erhub, und weislicht nach und nach
Vom Schaum der Wellen ward, gleich als die Nacht einbrach;
Der Ostwind blies sehr scharf. Wir müssen uns bequemen,
Ihr Leute, alsogleich die Segel einzunehmen!
So rief der Steuermann. Der Sturmwind aber lies
Die Leute dies nicht thun, was sie ihr Schiffer hies.
Kein Mensch verstund ein Wort vor dem Geräusch der Wogen.
Jedoch ward sein Befehl schon von sich selbst vollzogen.
Der band die Ruder an. Der macht die Wände rein
Und stopft die Rizen zu. Der zieht die Seegel ein.
Der schöpft das Wasser aus, das schon ins Schiff geschlagen.
Der räumt die Stangen weg, die in dem Wege lagen.
Indessen wuchs der Sturm, indem man in dem Schiff
Nicht wußte, was man that, und durcheinander lief.
Von allen Seiten blies, um See in See zu mischen,
Der Winde Raserey zum Streit sich anzufrischen.
Der bange Steuermann stuzt selbst, und schweiget still,
Und weis nicht, was er thun, nicht was er lassen will,

Nicht, wo er helfen soll. So viele Schrecken drohten
Daß Kunst und Wissenschaft ihm keinen Trost mehr boten.
Das Schiffvolk füllte da die Luft mit seinem Schreyn:
Dort rauscht das Segelwerk, da schwirrt ein Strick darein.
Die Wellen brechen sich mit tobendem Getümmel.
Von unten braußt die See, von oben kracht der Himmel.
Bald steigt ein Wellenberg, der sich gen Himmel spizt,
So hoch, daß er den Schaum bis in die Wolken sprizt.
Bald wird das Wasser gelb vom Sande, den es führet,
Den es im Ungestümm von Grund aus aufgerühret;
Bald schwärzer als der Styx. Zuweilen trennet sich
Die tolle Flut, wird weiß und heulet fürchterlich.
Jedweden Auftrit nun von diesen Trauerspielen
Ward das Trachinerschiff gezwungen mit zu fühlen.
Bald fuhr es Himmel an und mußte von den Höhn
Der Wellen in ein Thal voll Furcht und Grausen sehn:
Bald sank es wieder schnell, und konnte aus den Schlünden
Der See, die es umgab, den Himmel fast nicht finden.
Zum öftern kracht das Schiff von einem Wellenstoß,
Der seine Seiten trift. So kracht ein bebend Schloß,
Das, wenn der Böcke Stoß die stolze Mauren beuget,
Dem Eisen endlich weicht, und sich zum Falle neiget.
Wie ein erzürnter Löw, wenn er zum Kampf ergrimmt,
Sich selbst zum Angriff reizt und einen Einlauf nimmt,
Und mit der breiten Brust von seinem Zorn gestärket,
In scharfe Lanzen rennt, die seine Wuth nicht merket;
So tobt die wilde See vom harten Sturm erregt.
Daß sie bis aufs Verdeck und oft darüber schlägt.
Die Fugen öfnen sich, und da sich diese spalten,
Vermag noch Wachs, noch Pech darinnen mehr zu halten,

Daß das verziehne Schiff schon mit dem Tode ringt,
Und Flut und Untergang durch alle Rizen dringt.
Und siehe! noch mehr Noth und Jammer zu erregen,
Fiel aus den Wolken her ein stürmerischer Regen.
Der Himmel stürzte sich herunter, wie es schien,
Und das geschwollne Meer erhub sich wider ihn.
Die Segel tröpfelten: indeme sich inzwischen
Die Wasser aus der Luft der Flut des Meers vermischen.
Die Luft war ohne Schein, indem die blinde Nacht
Die Finsternis des Sturms um so viel finstrer macht.
Doch diese Dunkelheit erleuchtete sich immer
Noch viel erschrecklicher vom feuerrothen Schimmer,
Der aus den Wettern strahlt; so daß von deren Brand
Das ganze Meer umher in stetem Feuer stand.
Die Wogen fiengen auch schon an ins Schiff zu dringen.
So pfleget ein Soldat die Mauren zu bespringen,
Die man in einer Stadt zwar kühn und muthig schüzt;
Er aber, den der Trieb zur Ehre unterstüzt,
Dringt unter Tausend vor, die eben dies beginnen,
Und steht als Sieger schon auf den erstiegnen Zinnen;
So stürmt die freche Flut, die manchen hohen Sprung
Am Bord hinauf gethan, bis sie darüber drung.
Die zehnde Welle wars, die sich mit kühnem Toben
An das kraftlose Schiff so lang und viel erhoben,
Bis ihrs geglückt, daß sie, als wie in eine Stadt,
Die man im Sturm gewinnt, mit vollem Wüten trat.
Ein Theil der Wogen war bereits im Schiff darinnen,
Der andre klettert noch und sucht es zu gewinnen.
Da zittert jedermann im ganzen Schiff und bebt.
Wie, wenn der Feind den Wall von aussen untergräbt,

Und durch die Minen dringt, und auf den Hauptwall stürmet,
Da sich die Bürgerschaft mehr fürchtet, als beschirmet.
Dem armen Volk entfiel sogleich so Kunst als Muth.
Sie sehen ihren Tod in einer jeden Flut.
Der weint. Der steht erstaunt. Der nennet die beglücket,
Die noch ein Leichenstein am festen Lande drücket.
Der streckt die Hände aus und fleht den Himmel an,
Den er vor Finsterniß nicht einmal sehen kann.
Dem fällt sein Vater, Weib und Kinder gleichermaßen,
Nebst allem Lieben ein, was er zu Haus verlassen.
Nur Ceyx denkt an nichts, als an Halcyonen.
Nur dieses Wort hört man aus seinem Munde gehn.
Und da er sich zulezt an ihrer Liebe weidet,
So ist er nur noch froh, daß sie nicht mit ihm leidet.
Wie gerne kehrte er nochmalen sein Gesicht
Nach seinem Vaterland, allein er weiß jezt nicht,
Wo er es suchen soll. Mit solchen Strudelflüssen
Umströmte ihn das Meer. Mit solchen Finsternissen
Bedeckte ihn die Luft, die alles überzieht,
Daß er in dieser Nacht den Himmel selbst nicht sieht.
Da riß ein Wirbelwind den Mastbaum samt den Stricken
Und eine Welle dort das Ruder drauf in Stücken,
Die stolz auf ihren Raub, den sie dem Schifflein nimmt,
Die andre Wellen trozt und über alle klimmt:
Drauf überwirft sie sich mit nicht geringerm Pochen,
Als wenn der Athos selbst und Pindus losgebrochen,
Und in die See gestürzt; und reißt, indem sie sank,
Das arme Schiff in Grund. Der größte Theil ertrank
Und kam nicht mehr hervor. Der andre Theil ergriffe
In dieser lezten Angst die Trümmer von dem Schiffe.

Selbst Ceyx faßt ein Bret mit seiner rechten Hand,
In welcher ehemals sein güldner Zepter stand.
Er ruft den Schwäher an um Rettung seines Lebens,
Und seinen Vater, ach! doch diesesmal vergebens.
In dieser Angst lies er doch nach Halcyonen
Die meiste Wünsche noch, die meiste Seufzer gehn.
Er wünschte, daß die See ihn an ihr Ufer triebe,
Und seinem Leib ein Grab von ihren Händen bliebe,
Und eilte stets, so oft die See es ihm vergönnt,
Daß er Halcyonen ins Wasser murmelnd nennt.
Und siehe! über ihm bricht sich ein Wasserbogen,
Der ungleich größer war, als alle andre Wogen:
Als dieser berstete, zog ihn, indem er rang,
Ein Wirbel in den Grund, woselbst er ihn verschlang.
Der Morgenstern lies sich dieselbe Nacht nicht sehen.
Er blickte nicht hervor, so lang die Stürme wehen,
Und deckte sein Gesicht, bis sich die Dunkelheit
Des Wetters aufgeklärt, mit einem Wolkenkleid.

Inzwischen zählte schon Halcyone die Stunden
(Denn sie gedachte nicht, wie ihre Sachen stunden.)
Zu seiner Ankunft ab. Sie hält ihm schon ein Kleid,
Daß ers gleich anziehn kann, so bald er kommt, bereit,
Und legt die ihrige sich ebenfalls zurechte,
Damit ihr beym Empfang nichts Hinderungen brächte.
Es war kein einzger Gott, dem sie nicht Weyrauch streut.
Junonen sonderlich ehrt sie um diese Zeit,
Sucht ihren Tempel heim, und fleht vor dem Altare,
Daß sie ihr ihren Mann, der nicht mehr war, bewahre.

Erhalte ihn gesund! Bat sie, und gieb nicht zu,
Daß eine andere bey ihm mir Eintrag thu!
Zwar Juno wollte gern ihr ganzes Flehn erhören,
Allein sie konnte nur den lezten Theil gewähren.
Deswegen kann sie sie vor einen Todten flehn
Und beym Altar, den sie entweyht, nicht weiter sehn.
Geh Iris, sagte sie, zum Aufenthalt der Träume,
Zu dem Pallast des Schlafs! Geh eilend und versäume
Mir keinen Augenblick. Befiehl ihm alsobald,
Daß er Halcyonen in ihres Manns Gestalt
Ein leichtes Schattenbild in einem Traum gewähre,
Das, wie es ihm ergieng, das arme Weib belehre.
Dieß sagte sie. Sogleich war Iris unterthan.
Sie zog ihr bundtes Kleid von tausend Farben an,
Und kam in den Pallast, den Wolken überzogen,
Zum König, den sie sucht, auf ihrem Regenbogen.

Bey den Cimmerern läßt mit tiefen Krümmungen
Durch einen hohlen Berg sich eine Höhle sehn.
Da ist des Schlafs Pallast und stilles Ruhezimmer.
In dieses dringt niemals der helle Sonnenschimmer
Nicht wenn sie Morgens früh erfreulich aufersteht,
Auch nicht zur Mittagszeit, nicht wenn sie untergeht.
Von dicken Nebeln wird das Land umher umrungen,
Die gönnen ihm kein Licht, nur Nacht und Dämmerungen.

Daselbsten ruft niemals der hochgekämmte Hahn
Mit frölichem Geschrey die Morgenröthe an.
Die Stille wird daselbst von keinem Hund gestöhret.
Daselbst wird keine Gans, die schärfer hört, gehöret.
Da wird kein Zweig bewegt. Daselbst schweigt Wild und Vieh.
Daselbst erschallt der Ton der Menschenstimmen nie.
Da ist der Ruhe Siz. Ein kleines Bächlein quillet
Vom Fus des Berges her, das Lethens Wasser füllet,
Das, da es murmelnd rauscht, und mit den Steinlein ringt,
Auf welchen es sich wälzt, zum sanften Schlummer zwingt.
Hart an der Oefnung selbst, darum herum, und weiter
Steht das Magsamen Kraut und viele andre Kräuter,
Aus deren Saft die Nacht den feuchten Schlummer liest,
Mit deme sie hernach die dunkle Welt begießt.
Man sieht da keine Thür, die Höhle zuzumachen,
Damit ja etwan nicht die lauten Angeln krachen.
Kein Wächter hütet da. Doch aber steht ein Bett
Im Mittel dieser Kluft von Ebenholz erhöht,
Einfärbig, federvoll, mit schwarzem Zeug bedecket,
Auf das der faule Gott die träge Glieder strecket.
Rings um denselben liegt der Träume ganze Schaar
In mancherley Gestalt. So viel derselben war,
So viel sind nimmermehr in einer Erndte Aehren,
Und Blätter in dem Wald, und Sand an allen Meeren.
Als Iris im Begrif darein zu treten stand,
So räumte sie zuerst die Träume mit der Hand

Vor ihren Füßen weg. Indeme nun die Strahlen
Von ihrem Farbenkleid der Höhle Wände mahlen,
Erhub der träge Gott langsam sein Augenpaar
Und schloß es wieder zu, eh es recht offen war.
Darzu nickt er so stark, daß er mit seinem Kiene
Den obern Theil der Brust stets rüttelt, wie es schiene.
Doch endlich, da er sich mit Müh aus sich erweckt,
Erkannte er sie noch. Auf seinen Arm gestreckt,
Fragt er, was sie verlangt, und was sie neues bringe?
O Schlaf! versezte sie. O Ruhe aller Dinge!
O angenehmster Gott! der allen Harm zerstreut,
Und eine stille Ruh dem müden Geist verleiht!
Der um den matten Leib der Sterblichen sich schwinget,
Und ihnen Kraft und Lust zur Arbeit wieder bringet.
Befiehl doch, daß ein Traum, der alle Dinge leicht
Nachahmend künsteln kann, sich nach Trachine schleicht,
Und unter Ceyx Bild, der Schiffbruch erst gelitten,
Halcyonen besucht! Dieß läßt dich Juno bitten.
Als Iris den Befehl der Göttin vorgebracht,
Wich sie geschwind zurück. Denn sie ertrug die Macht
Des Schlummes schon zu lang. Sie floh auf ihrem Bogen
So schnelle wieder fort, als sie hieher geflogen.

Inzwischen weckt der Schlaf aus Tausenden sogleich
Den Künstler Morpheus auf: der an Erfindung reich

Vor keinem andern wich. Er wußte Gang und Lachen,
Die Stimme, das Gesicht, die Sprache nachzumachen,
Das Kleid und auch sogar die Art, mit der man sprach.
Der aber ahmte blos der Menschen Sachen nach.
Des Schlafes zweyter Sohn macht oft den Träumern bange.
Er wird ein wildes Thier, ein Vogel, eine Schlange.
Die Götter heisen ihn drum Icelus mit Recht:
Phobetor nennet ihn das menschliche Geschlecht.
Der dritte, Phantasus, treibt ganz verschiedne Künste.
Er stellet Bäume vor, Stein, Felsen, Wasser, Dünste.
Er wird mit leichter Müh zu einer jeden Frist
Betrüglich alles dieß, was ohne Leben ist.
Die aber kommen nur zu Führern ganzer Heere,
Zu keinem nicht, der nicht ein Fürst und König wäre.
Vor den gemeinen Mann sind andere gemacht.
Allein auf diese giebt der Schlafgott jezt nicht acht.
Den Morpheus wählte er, damit er das vollziehet,
Weswegen Iris sich zu ihme her bemühet.
Die Ruhe schien ihm drauf schon wieder noth zu seyn.
Er senkt den Kopf aufs Bett und schlummert wieder ein.
So fort flog Morpheus fort, und seine Flügel schwungen
Sich ohne Rauschen leicht durch Nacht und Dämmerungen.
Es war ein Augenblick, so war er in Trachin.
Daselbst legt er so fort die beyden Flügel hin,
Nimmt Ceyx Wesen an, doch nackend und verdorben,
Starr, eingefallen, blaß, wie einer, der verstorben.

So

So traurig stellt er sich vor der Gemahlin Bett.
Das Haar, wie auch der Bart, der voller Wasser steht,
Tropft ohne Unterlaß. So kläglich, bleich und hager
Legt er sich über sie, und weint auf ihrem Lager.
Kennst du den Ceyx noch, Armselige! sprach er.
Wie, oder änderte er sich im Tod so sehr?
Schau nur recht her, ich bins. (Wie wird es dir ergehen?)
Du wirst statt deines Manns desselben Schatten sehen.
Dein Flehen und Gelübd, davon ich nichts empfand,
War, ach Halcyone! vergeblich angewand.
Drum warte nicht darauf, mich wieder zu umfangen,
Die Hofnung ist umsonst. Ich bin zu Grund gegangen.
Der stürmerische Süd ereilte unser Schiff,
Das die Aegäer See voll Sicherheit durchlief.
Da faßte er es an, und drehte es zu Grunde.
Dein Name schallte oft zulezt aus meinem Munde,
Bis das ergrimmte Meer die Sehnsucht nach dir stillt,
Und meinen ofnen Mund davor mit Wasser füllt.
Du hörst die Nachricht nicht vom trüglichen Gerüchte.
Ich bin es, den es traf, was ich dich jezt berichte.
Du hörst es von mir selbst. Darum erhebe dich.
Leg Trauerkleider an. Beklage dich um mich.
Geus deine Thränen aus vor deinen treuen Gatten,
So fährt er ruhiger ins blasse Reich der Schatten.

Dabey drückt Morpheus nun von ihrem lieben Mann
So gut die Stimme aus, daß sie nicht zweiflen kann.

Im Weinen, im Gesicht, in seinem Händewinden,
Im ganzen Wesen war des Königs Art zu finden.
Da seufzt Halcyone, und weint indem sie schlief,
Und langt nach ihm, obwohl sie nur die Luft ergrief.
Ach bleibe! rief sie aus. Wie, willt du dich verstecken?
Ich gehe auch mit dir! Da weckte sie der Schrecken
Und ihre Stimme auf. Sie sucht zu gleicher Frist,
Als sie erwacht, um sich, ob er es würklich ist,
Den sie kaum vor sich sah. (Denn viele Diener kamen
Mit Lichtern ins Gemach, als sie ihr Schreyn vernahmen.)
Als sie ihn nirgends sah, zerriß sie sich ihr Kleid
Und schlug sich ins Gesicht vor großem Herzeleid,
Und sties an ihre Brust, und hieng sich in den Haaren,
Die noch mit einem Band am Kopf gebunden waren.
Der Amme, die sie fragt, woher dieß Leid entstieh,
Schrie sie voll Wehmuth zu: Ach, ach Halcyone,
Die Arme ist nicht mehr! denn nach dem Untergange
Und ihres Ceyx Tod, lebt sie auch selbst nicht lange.
Hinweg mit eurem Trost! Vor mich ist alles ein!
Schiffbrüchig kam er um. Ich sah und kennte ihn.
Ich streckte meine Hand, begierig ihn zu fassen,
Mit Inbrunst nach ihm aus, wenn er sich halten lassen.
Ein Schatten war es bloß. Doch sahe ich ganz klar,
Daß es der Schattengeist von meinem Liebsten war.
Zwar hatte er nicht mehr die angenehme Mine,
Die uns so reizend schön in seinem Leben schiene.
Bleich, nackend, und das Haar mit Wasser angefüllt,
Sah ich, ich Arme, ihn, wenn du es wissen willt.
An diesem Plaze hier! hier, schau, ist er gestanden.
(Hier suchte sie, ob nicht noch eine Spur vorhanden.)

Dieß wars, dieß sagte mir, eh ich ihn noch verlohr,
Mein angsterfülltes Herz weissagend schon zuvor.
Wie zärtlich bat ich ihn, auf meine Furcht zu schauen,
Und nicht dem falschen Wind sich leichtlich zu vertrauen.
Wie herzlich wünschte ich, da ihn mein Herz verliehrt,
Daß er mich dazumal zum mindsten mitgeführt!
Wie vieles hätte ich doch dadurch nicht gewonnen.
Es wäre keine Zeit mir ohne ihn entronnen.
Ich hätte ihn geliebt, so lange ich gekönnt.
So hätte mich der Tod selbst nicht von ihm getrennt.
Jezt aber sterbe ich, und er ist mir entzogen!
Ich schwimme ohne ihn in seinen Todeswogen.
Ich wäre grausamer, als die erzürnte Flut,
Woferne mir annoch zur Schande unsrer Glut,
Nachdeme uns der Tod so unerbittlich trennte,
Ein Leben ohne ihn etwa gefallen könnte.
Doch es gefällt mir nicht. Ich brauche keine Wahl.
Ich folge dir gewiß, armseliger Gemahl!
Ich bin vergnügt, wenn ich die Namen nur im Grabe,
Wo nicht die Leiber selbst zulezt vereinigt habe.
Rührt dein entseelter Leib gleich nicht an mein Gebein,
Die Namen sollen doch im Grab verbunden seyn.

Mehr sprach sie nicht vor Schmerz: und das, was sie gesprochen,
Ward von den Seufzern stets gehemmt und unterbrochen.
So bald der Tag erschien, besuchte sie den Strand
Und jenen Ort betrübt, an dem sie weinend stand,
Als Ceyx von ihr fuhr. Indeme sie verweilet,
Und etwan traurig spricht: Hier ist er fortgeeilet!
Hier küßte er mich noch! sieht sie von ungefähr
Was körperähnliches von ferne in dem Meer,

Jedoch noch ungewiß: Bis es zulezt die Wogen
Dem Ufer näher zu, jedoch nicht völlig, zogen.
Da sahe sie, daß es ein todter Leichnam war.
Wer es gewesen sey, das wußte niemand zwar,
Doch sie ward ganz darob von Wehmuth eingenommen,
Weil dieser Arme auch im Schiffbruch umgekommen.
Ach Armer! rufte sie nicht ohne Ahndung aus,
Vielleicht erwartet dich gleichfals dein Weib zu Haus!
Inzwischen kam der Leib ans Ufer angetrieben.
Je näher als er kam, je mehr wuchs ihr Betrüben.
Jezt war er schon so nah, daß man ihn kennen kann.
Sie sieht ihm ins Gesicht. Wer war es? ach! ihr Mann.
Er ist es! rief sie aus, und riß im Augenblicke
Die Haare aus dem Haupt und ihren Rock in Stücke,
Und rang die Hand zu ihm. Bist du so, sprach sie, hier:
Armseliger Gemahl! kommst du also zu mir?
Am Ufer lag ein Damm den Zorn der Flut zu brechen:
Man baute ihn darum, die Macht der See zu schwächen,
Auf den sprang sie hinauf, das zu verwundern war,
Wie sie es doch gekönnt, allein sie flog schon gar.
Sie schwang sich in die Luft. Doch lies sie sich begnügen,
Nur um die Wellen her, die sie bestrich, zu fliegen.
Ein kleiner zarter Ton klang kläglich aus dem Mund,
Vor welchem allbereits ein Schnabel klappernd stund.
Hierauf flog sie so fort zu ihrem Liebsten nieder,
Und schlug voll Zärtlichkeit um seine starre Glieder

Die neue Fittige: und rührt ihn, wie sie kann,
(Denn küssen konnt sie nicht) mit ihrem Schnabel an.
Ob Ceyx dieß empfand, wie oder ob das Treiben
Der See ihn nur erhub, mag zwar im Zweifel bleiben.
Doch er empfand es wohl, und regte sein Gesicht.
Die Götter ließen hier die zwey Verliebten nicht.
Zum Vogel ward auch er. Die eheliche Treue
Starb in den Vögeln nicht. Sie wuchs vielmehr aufs neue.
Denn sie vermischten sich in süßer Einigkeit
Und heckten Junge aus zur angewiesnen Zeit.
Da sizt Halcyone, wenn sie der Winter dränget,
Sorgfältig auf dem Nest, das auf den Wellen hänget.
Die sieben Tage durch, so lange als sie sizt,
Bewegt die See kein Sturm. Denn Aeolus beschüzt
Sein zartes Enkelvolk vor allen Unglücksfällen
Und hält den Wind zu Haus, und ebnet ihm die Wellen.

Als dieses Paar einmal beym Meer vorüber flog,
Und eines Greisen Aug im Fliegen auf sich zog;
So lobte dieser Mann derselben treue Liebe,
Die bis ans Ende fest und unverändert bliebe.
Ein andrer, oder wohl derselbige vielleicht,
Sprach: Jener Vogel da, der um die Wellen streicht
Mit seinem dünnen Fus und ziemlich weitem Schlunde,
(Es war ein Täucherlein, das gleich vor ihme stunde.)

War auch ein Königssohn? Wilt du der Ordnung nach
Erfahren wer er ist? Ilus und Assarach
Und Ganymed, an dem sich Juppiter ergözte,
Laomedon, der Greis, und Priamus, der Lezte
Von Trojens Königen, macht seinen Stammbaum aus.
Der grosse Hektor war aus diesem hohen Haus,
Mithin sein Bruder selbst. Er hätte auch darneben
An Ruhm und Tapferkeit ihm wenig nachgegeben,
Ob den schon Hecuba, des Dymants Kind erzeugt.
Allein ihm war das Glück gleich Anfangs abgeneigt.
Der gute Aesacus kam aus verbotner Liebe
Der Alexirhoe, die sie am Ida triebe.
Der Fluß Granicus war ihr Vater, wie man spricht.
Dem jungen Aesacus gefiel die Stadtlust nicht.
Er floh den Prunk des Hofs und liebte seine Wälder,
Vom Ehrgeiz weit entfernt, und Berge, Thal und Felder.
Nach Trojen kam er nie: wo ja noch, selten gnug.
Dabey er doch ein Herz in seinem Busen trug,
Das gar nicht bäurisch war, und von der zarten Liebe
Auch in der Wildnuß nicht unangefochten bliebe.
Er lief Hesperien, Cedrenens Tochter oft
Durch alle Wälder nach. Einst ward sie unverhoft
Von ihm ersehn, wie sie an ihres Vaters Strande
Ihr Haupthaar troknete, das auf den Schultern stande.
Die Nymphe floh davon, so bald sie ihn erblickt.
Wie eine Hünde fliebt, die vor dem Wolf erschrickt:

Wie vor dem Hünergeyr die wilde Endten beben,
Die sich von ihrem Teich zu weit hinweg begeben.
Doch Aesacus lief nach, so viel er laufen kann.
Sie trieb die Furcht, und ihn die schnelle Liebe an.
Doch ach! indeme sie zu unvorsichtig fliehet,
Beißt sie ein Wurm in Fus, den sie im Gras nicht siehet.
Das Gift, das sich sofort im ganzen Leib zerstreut,
Hemmt Leben, Lauf und Flucht in ihr zu gleicher Zeit.
Der arme Aesacus lauft zu ihr hin und schreyet,
Indem er sie vom Schmerz ganz taub umfaßt: Mich reuet,
Daß ich dich so verfolgt! Doch wem fiel so was ein?
So viel lag nicht daran, von mir erhascht zu seyn.
Zwey brachten dir den Tod: Der böse Wurm die Wunde,
Ich die Gelegenheit. Weil die von mir entstunde,
So nimm, Armselige! da ich so sträflich bin,
Zum Trost in deinem Tod mein Leben gleichfals hin.
Er fiel herab ins Meer, indem er dieses sagte,
Von einem steilen Fels, an dem das Wasser nagte.
Doch Thetys, welche ihn in ihre Arme nimmt,
Gab ihm, indeme er schon in den Wellen schwimmt,
Gleich neue Federn um: und kam, ihm beyzustehen,
Und lies, wie er zwar wünscht, ihn nicht zu Grunde gehen.
Doch der Verliebte ist darüber Unmuths voll,
Daß, da er sterben will, er gleichwohl leben soll:
Und daß man seinen Geist, der alle seine Kräfte,
Davon zu fliehn, vereint, doch an den Körper hefte.

Er flog oft in die Höh, dieweil ein Flügelpaar
Um seine Schultern her bereits gewachsen war,
Und schoß geschwind herab, sein Leben abzukürzen:
Allein sein Fittig lies ihn nicht gewaltsam stürzen.
Da tobt er erst, und taucht ins Meer bis an den Grund,
Und sucht den Tod, der ihm jedoch nicht offen stund.
Die Sehnsucht machet ihm den Körper dürr und mager,
Die Beine und der Hals stehn ihme lang und hager.
Der Kopft steht weit vom Leib. Das Tauchen, das er liebt,
Ist seine Eigenschaft, die ihm den Namen gibt.

Der

Verwandlungen

Zwölftes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des zwölften Buches.

Bey Erwähnung der Verwandlung des Aesacus nimmt der Dichter Gelegenheit, zu den Zeiten des Trojanischen Krieges überzugehen. Er berührt kürzlich den Ursprung desselben. Die Griechen segeln ab. Das Gerücht, dessen Wohnung beschrieben wird, macht den Trojanern die Herannahung des Griechischen Heeres kund. Cycnus ist einer von den ersten, der sich mit Achillen schlägt, vor ihme fällt, und in einen Schwan verwandelt wird. Achill richtet vor diesen erhaltenen Sieg Minerven ein Opfer aus, und gibt den andern Griechischen Helden ein Panket, bey welchem Nestor die Hochzeit des Pirithous und der Hippodamia, und den um ihrentwillen darauf entstandenen Streit mit den Lapithern und Centauren, nebst der wunderbaren Veränderung des Ceneus aus einem Weibsbild in einen Mann erzehlt, und mit desselben Tod und Verwandlung in einen seltenen Vogel seine Erzehlung beschließt, die Veränderung seines eigenen Bruders Periclimens in einen Adler mit einer artigen Art berühret, und dem Gastmahl ein Ende macht. Neptun ist über Achillen,

daß

daß er seinen Sohn Cycnus umgebracht, sehr ergrimmt, und bittet deswegen Apollen, an seiner Statt ihn zu straffen. Dieser reizet den Paris, Achillen zu erschiessen. Achill kommt um, und über die Erbschaft seiner Waffen erhebt sich ein rechtlicher Streit zwischen dem Telamonischen Ajax und Ulyssen vor dem gesammten Griechischen Heer.

Zwölf-

Zwölftes Buch.

Sein Vater Priamus sucht ihn indeß im Grabe,
Und weiß nicht, daß er lebt, noch daß er Flügel habe.
Auch Hecktor brachte ihm nebst seiner Brüder Schaar
Bey seinem leeren Grab die Todtenopfer dar.

Bey diesem Trauerdienst war Paris nicht zugegen.
Er kam hernach erst an, des Weiberraubes wegen,
Und brachte einen Krieg, der billig draus entstand,
Zurücke mit sich heim. Das ganze Griechenland
Verfolgte diese That mit tausend Kriegesschiffen.
Die Rache hätte ihn und seine Stadt ergriffen:
So aber hielt der Wind die Rache und den Lauf
Der Flotte lange Zeit im Port zu Aulis auf.
Als sie da Juppitern ein großes Opfer brachten,
Und auf dem Altar schon die Flammen lodernd krachten,

Schwang eine Schlange sich, wie alle Griechen sahn,
Auf einen Ahornbaum, der nahe stund, heran.
Ein Vogelnest war da acht unerzogner Jungen.
Die, und die Mutter selbst, die sich darum geschwungen,
Fraß sie begierig auf. Das ganze Heer erschrickt.
Doch Calchas, welcher klug das künftige durchblickt,
Sprach: Freuet euch darob: Wir werden endlich siegen,
Denn Troja wird vor uns nach vieler Müh erliegen.
Neun Jahre währt der Krieg. Doch weicht nur nicht davon.
Der Vögel neunte Zahl verkündigt mir es schon.
Die Schlange ward hierauf, als sie den Raub begangen,
Sofort in Stein verkehrt, und blieb am Baume hangen.

Die Flotte aber hielt der Wellen Ungestümm
Noch stets zu Aulis auf. Theils schrieben dieß dem Grimm
Des Gotts der Wellen zu, den Troja darum daurte,
Dieweil er ehemals dieselbe Stadt ummaurte.
Doch so denkt Calchas nicht. Denn er weis gar zu wohl,
Daß man Dianens Zorn mit Blut versühnen soll.
Er sagte es auch frey. Nach vielem Händeringen
Lies sich das Vaterherz des Königes bezwingen.
Iphigenia trat, als die das Opfer war,
Vor den gemeinen Nuz, großmüthig zum Altar.
Die Priester weinten selbst. Die Göttin ward bewogen.
Mit einer Wolke ward der Umstand überzogen,
Und da man im Gebet nur auf das Opfer sah,
War die Prinzeßin fort und eine Hünde da.
Dianens Wille ward auf diese Art erfüllet,
Und neben ihrem Zorn zugleich das Meer gestillet.

Das Heer gieng in die See, und stieg nach manchem Straus,
Den es zur See erlitt, an Trojens Ufern aus.

Im Mittelsten der Welt; nicht in des Himmels Zinnen,
Nicht auf dem Land, noch Meer, 'recht zwischen allen drinnen
Befindet sich ein Ort, daraus man alles sieht,
Wie fern es immer ist, was überall geschieht.
Kein Schall fliegt in die Luft, der nicht dahin gekommen.
Daselbst hat das Gerücht sich seinen Siz genommen.
Dieß Schloß, auf dem es wohnt, ist löchrig überall.
Die Wege sind dahin unzählich an der Zahl.
Doch keine Thüre wird davor nicht angetroffen.
Der Zugang steht dahin bey Tags- und Nachtzeit offen.
Des Schlosses Stoff besteht aus klingendem Metall:
Deswegen tönt es stets, und wiederholt den Schall
Gedoppelt, der es rührt. Von allen seinen Seiten
Hört man ein still Gezisch, ein kleines Murmeln, streiten.
Unruhig gehet es in allen Theilen her.
Doch niemand schreyet laut. So klingts, wenn man das Meer
Von ferne rauschen hört, und wenn mit düsterm Brüllen
Die Donner Juppiters entfernte Wolken füllen.
Der weite Vorhof scheint von Volk erfüllt zu seyn:
Der leichte Pöbel geht darinnen aus und ein.
Die Wahrheit irrt herum vermischt mit tausend Lügen,
Die unklar und verwirrt stets durcheinander fliegen.
Damit füllt mancher sich die leere Ohren an;
Der andre trägt dieß fort, was man ihm kund gethan:
Die Lüge wächst indeß, und jeder wird bewogen,
Noch was zu dem zu thun, was man ihm vorgelogen.

Der kühne Irrthum wohnt, nebst der Leichtgläubigkeit,
Und eitlen Freude da, die Furcht, die vor der Zeit
Die Leute zittern macht, die Aufruhr und die Sagen,
Die ohne allen Grund sich auf die Gassen wagen.
Die Göttin selbst nimmt wahr, was in des Himmels Höhn;
Was auf der ebnen See, was auf dem Land geschehn.
Sie forscht, so ferne sich der Erde Flächen breiten,
Mit niemals stetem Sinn nach allen Neuigkeiten.

Die wars, die machte es, daß sich ganz Griechenland
Auf einer Flotte naht, den Phrygiern bekannt.
Die Griechen langen an, und die Trojaner stehen
Beherzt zu dem Empfang, weil sie sichs schon versehen.
Protesilaus fiel zuerst durch Hectors Spies.
Als man darauf zur Schlacht von beyden Theilen blies,
Fand der Achiver Heer, daß die Trojaner Schaaren
Und Hector, den sie noch nicht kannten, Krieger waren.
Die Phryger lernten auch aus ihrem eignen Blut
Der Arm der Griechen sey nicht weniger sehr gut.
Sigäens Vorgebürg war nun im Blut zu schauen.
Denn Cycnus hatte schon bey tausend tod gehauen,
Der große Sohn Neptuns. Achill nicht weniger
Fuhr ebenfals ergrimmt auf seinem Wagen her.
Die Lanze, die er schwang, riß ganze Haufen nieder.
Nur Hectorn suchte er, und Cycnus durch die Glieder.
Den Cycnus traf er an, weil erst im zehnden Jahr
Des großen Hectors Tod ihm vorbehalten war.
Auf diesen lenkte er den schweren Kriegeswagen.
Er schrie den Pferden zu, die ohnehin schon jagen,

Und schwenkte mit dem Arm den langen Spies erbost:
O Jüngling, sagte er, dir bleibt ein großer Trost
In deinem Tod vor dich! Du hast von Glück zu sagen,
Wer du auch immer bist, daß dich Achill erschlagen!
Mit diesem lezten Wort warf er den schweren Spies.
Der zwar verfehlt ihn nicht, denn er traf stets gewiß.
Doch der vergebne Wurf versezte keine Wunde,
Ob er gleich auf der Brust des stolzen Jünglings stunde.
O kühner Göttersohn, fieng Cycnus lächelnd an,
Denn das Gerücht hat dich bereits mir kund gethan!
Wie kommt es, daß du dich darüber so entsezet,
Daß dein gewisser Spies mich jezo nicht verlezet?
Den Helm, benebst dem Busch, womit ich ihn geziert,
Und diesen hohlen Schild, den meine Linke führt,
Bedarf ich nicht zum Schuz. Ich führe diese Waffen
Vielmehr mir Zierlichkeit, als Hülfe zu verschaffen.
Deswegen legt auch Mars allein den Harnisch an.
Gesezt, ich hätte auch die Waffen weggethan,
Du streiftest mich doch nicht. Aus diesem wirst du inne,
Wie groß der Vorzug sey, nicht einer Nereinne,
Nein dessen Sohn zu seyn, vor dessen Majestät
Das Nereinnenchor selbst ehrerbiethig steht.
Dieß sagte er, und warf in diesem Augenblicke
Den angebrachten Spies auf den Achill zurücke.
Der Spies fuhr durch das Aerzt und über dieß sogar
Durchs Leder an dem Schild, das von neun Ochsen war.
Vom zehnden Ring ward er allein noch aufgehalten.
Achill zog ihn heraus, und warf ihn dergestalten
Zum andernmal umsonst. Der dritte Wurfspies kam,
Ob sich gleich Cycnus nicht davor in Obacht nahm,

So daß er seinen Leib selbst zu ihm vorgebogen,
Zum drittenmal auf ihn vergebens angeflogen.
Auf dieß entbrandte erst Achillens ganzes Blut.
Er tobt, wie wenn ein Stier im Schauplaz voller Wuth
Auf rothe Tücher stößt, und Bilder, die ihn äffen,
Die aber weichen ihm, und lassen sich nicht treffen.
Er untersucht den Spies, ob er den Stahl noch hat.
Doch dieser fehlte nicht. So ist mein Arm denn matt!
Hat er die Kraft, sprach er, die er sonst nicht verschwendet,
An einem einzigen jezt fruchtlos angewendet!
Sonst war er stark genug. Lyrneß empfand den Stoß,
Daß es zu Boden fiel. Die Insel Tenedos
Und Theben schwamm im Blut, das er darinn vergossen.
Von seiner Bürger Blut, das in den Strom geflossen,
Trieb der Caycus roth. Weis nicht nach Telephus,
Daß ich, der ihn verlezt, ihn wieder heilen muß.
Hier selbst noch war er stark. So weit die Augen reichen,
Liegt ja das Ufer voll von aufgehäuften Leichen!
Dieß sagte er, und schoß nach einem andern Mann,
Als läge es am Spies, der sonst so viel gethan.
Der Lycier Menöt ward von dem Wurf getroffen.
So Brust als Panzer stund in einer Wunde offen.
Indem sich dieser wälzt, und auf der Erde bebt,
Zieht er den Spies heraus, obwohlen er noch lebt.
In diesem Wurf hab ich den Arm und Spies gefunden,
Mit dem ich, sprach er, stets die Feinde überwunden!
Er sey bey diesem auch von gleicher Kraft und Glück!
Dieß sagte er, und traf in diesem Augenblick
Des Cycnus Schulterblatt, daß seine Lanze gellte,
Doch wie an einem Fels davon zurücke prellte.

Zwar,

Zwar, wo der Spies ihn traf, erschien ein wenig Blut.
Dieß gab dem Held Achill, obwohl vergebens, Muth.
Denn Cycnus harten Leib eröfnet keine Wunde:
Es war Menötens Blut, das an dem Spies noch stunde.
Da knirscht Achill vor Zorn, daß er vom Wagen sprang,
Und mit dem blosen Schwerdt auf seinen Gegner drang.
Der Helm und Schild lies sich vom Degen zwar durchbohren,
Doch an dem harten Leib war alle Kraft verlohren.
Da zaudert er nicht mehr. Er nahm den Degenknopf
Und schlug ihn, da er wich, drey- viermal um den Kopf,
Und drang ihm immer ein. Nun wollte Cycnus laufen;
Allein Achill sezt nach und läßt ihn nicht verschnaufen.
Da bebte Cycnus erst, als er ihm nicht entkam,
Daß Nacht und Finsterniß ihm vor den Augen schwamm.
Doch da er rücklings weicht, stößt er sich mit den Füßen
An einen Stein im Feld und strauchelt über diesen.
Achill merkt es, und drückt mit aller Macht auf ihn,
Und streckt ihn in den Sand aus allen Kräften hin.
Da sezt er ihm den Schild, nebst beyden schweren Knien
Auf seine Brust, und fangt am Helmband an zu ziehen:
Womit er ihm den Hals so fest zusammen schnürt,
Daß ihm der Athemgang dadurch entzogen wird.
Wie er ihn plündern will, fand er die leere Waffen.
Der Leib ward von dem Gott der Wellen umgeschaffen.
Zu einem Vogel ward der überwundne Held,
Der seinen Namen noch bis jezo beybehält.

Als diese Schlacht vorbey, grif man von beyden Seiten
Zu einem Stillestand, und ruhte aus vom Streiten.

Indem der Phryger nun dort seinen Wall beschüzt,
Und da der Griechenheer in seinen Schanzen sizt,
War ein sehr hohes Fest, Minerven zu versühnen,
Dem göttlichen Achill vor Cycnus Sieg erschienen.
Er schlug ihr eine Kuh. Als nun auf dem Altar
Ein Theil vom Opferfleisch in vollen Flammen war,
Und der Geruch und Dampf der Göttin zum Vergnügen
Von dem geweyhten Fleisch in alle Lüfte stiegen;
Trug man das übrige zum Abendmahl zu Tisch.
Die Helden legten sich und sättigten sich frisch
An dem gebratnen Fleisch, und hielten sich indessen
Auch tapfer an den Wein, der Sorgen zu vergessen.
Allein, bey diesem Schmaus fand sich kein Saitenklang,
Kein langer Flötenton, kein zierlicher Gesang.
Sie redeten von nichts, als ihrem Muth im Streiten
Die ganze Nacht hindurch: was vor Gefährlichkeiten
Ein jedlicher bestand. Denn was weis sonst Achill.
Und was spricht man vielmehr, das er gern hören will.
Es ward insonderheit der Sieg herbey genommen,
Durch den in leztrer Schlacht der Cycnus umgekommen.
Ein jeder wundert sich aus der gesammten Schaar,
Daß dieses Jünglings Leib so undurchdringlich war.
Achill erstaunte selbst, wie die, die um ihn waren,
Als Nestor also sprach: Der ist zu euren Jahren
Der einzige, der sich von nichts verwunden lies,
Und auch den schärfsten Stahl von seinem Leibe wies.
Den Cäneus hab ich schon vor langer Zeit gefunden.
Der war wie dieser fest, und scheute keine Wunden.
Der Othrys war sein Siz. Er war in Wahrheit groß
Durch seine Tapferkeit, jedoch durch sie nicht blos.

Sein Muth war weltbekannt, die Thaten auserlesen,
Doch dieß das seltsamste, daß er ein Weib gewesen.
Da horchte jedermann, und bat ihn neugiervoll,
Daß er, wie dieses war, weitläuftig sagen soll.
Achill fieng selber an: Beredter Greis, erzähle
Und gieb nicht zu, daß uns die Neugier länger quäle,
Wer dieser Cäneus war, was ihn darzu gemacht,
Wie er verwundet ward, bey was vor einer Schlacht
Du ihn zuerst gesehn, wie seine Sachen stunden,
Und wer ihn überwand, wenn man ihn überwunden?
Mein Alter, sprach der Greis, scheint mir im Weg zu stehn,
Daß ich nicht alles weis, was ich vordem gesehn.
Doch weis ich vieles noch, weil nichts, was ich vollbrachte,
Zu Haus und in dem Feld mir solchen Eindruck machte.
Wer alt wird, der erfährt sehr viel und mancherley.
Zweyhundert Jahre sind, seit ich gelebt, vorbey.
Das dritte Hundert kommt zu den verstrichnen Jahren.
In solcher Zeit kan man schon vielerley erfahren.
Die Tochter des Elats, die Cänis war sehr schön
Und ungemein beschrien durch ganz Thessalien:
(Dein Vaterland, Achill!) Ein Haufe Werber rennte
Nach ihrer Gegengunst, die sie doch keinem gönnte.
Dein Vater Peleus selbst hätt ihre Gunst vielleicht,
Wie andere gesucht, vielleicht auch wohl erreicht,
Wenn deine Mutter ihm nicht allbereits ihr Bette
Geräumet, oder doch damals versprochen hätte.
Doch Cänis freyte nicht. Weil sie am stillen Strand
Der Gott der See geschwächt. Dieß ward hernach bekannt.
Neptun war höchst vergnügt ob dem erreichten Willen.
Verlange, was du willt, so will ich es erfüllen,

Sprach er, vor diese Lust, die deine Liebe gab,
Schlag ich (so sagte man) dir niemals etwas ab.
Das Unbild, sagte sie, das du mir jezt erwiesen,
Macht, daß ich einen Wunsch von großem Werth erkiesen.
Gieb, daß ich nimmermehr dergleichen leiden kann,
Daß ich kein Weib mehr sey, so hast du viel gethan!
Der Worte lezter Ton, der aus dem Munde drunge,
Schien schon viel männlicher, indem er tiefer klunge,
Wie es auch würklich war. Indem Neptun nicht nur
Ihr diesen Wunsch erfüllt, wie er ihr heilig schwur,
So daß er noch dazu die seltne Gabe sezte,
Daß ihren Leib kein Stahl, wie scharf er war, verlezte;
Schied sie darob vergnügt, und übte von der Zeit
An des Peneus Strand sich in der Tapferkeit.

Um diese Zeit lies sich Pirithous vermählen.
Hippodame war es, die Helfte seiner Seelen,
Mit der er sich verband. Bey diesem Gastmahl war
Nebst den Thessaliern auch der Centauren Schaar.
Ich selbst war mit dabey. Auf diesem frohen Feste
Bedeckte eine Kluft die muntre Hochzeitgäste,
Um deren Oefnung sich der Bäume Schatten spannt.
Das helle Lustgeschrey nahm frölich überhand.
Man sang das Hochzeitlied. Die süße Weyrauchdüfte
Erhuben vom Altar sich in die freyen Lüfte.
Die junge Braut kam an; um die die ganze Schaar
Der Mütter, die ihr dient und folgt, geschäftig war.
Pirithous schien uns beglückt bey diesem Gatten:
Obwohlen wir uns fast darinn betrogen hatten.
Denn Eurytus entflammt vom Wein und ihrer Zier,
(Ein wütender Centaur) entbrannte gegen ihr.

Die

Die Tische wurden gleich von ihnen umgeschmissen,
Und da Hippodame beym Haar hervorgerissen.
Sie faßte Eurytus. Und jeder, wie er kann,
Grif, welche ihm gefiel, in diesem Lärmen an.
Als wie in einer Stadt, in die der Feind gedrungen,
Erschallt vom Schreyn die Luft. Wir andern alle sprungen
Von unsern Sizen auf. Was vor ein Unsinn, sprich,
Rief Theseus, Eurytus? Was unterstehst du dich?
Darfst du, da ich und er stets eine Seele bleiben,
Dich am Pirithous, so lang ich lebe, reiben?
Hierauf, damit der Held nicht leere Worte spricht,
Dringt er den Haufen durch, der ihm entgegen ficht,
Und reißt die Braut hinweg. Der Hund sprach nichts dagegen.
Wer könnte auch so was mit Worten widerlegen?
Der rasende Centaur schlug ihn nur mit der Hand
Auf Brust und Angesicht. Nicht fern von ihnen stand
Ein großes Weingefäß, mit Bildern schön erhoben
Auf eine seltne Art. Dieß faßte voller Toben
Der starke Theseus an, und warf es in der Wuth
Ins Antliz des Centaurs. Da speyte er sein Blut
Und sein Gehirn und Wein; dieß aus dem frechen Munde,
Da er zu Boden stürzt, und jenes aus der Wunde.
Dadurch entbrannt der Zorn der Pferdemenschen mehr.
Nur ein Geschrey erklang: Ha, Waffen, Waffen her!
Der Wein gab ihnen Muth. Da flogen die Pokale
Und Becher in der Luft: die man zuerst beym Mahle
Zur Frölichkeit bestimmt, gebraucht man jezt zum Streit,
Zum wilden Mord und Krieg, statt der Vertraulichkeit.
Zuerst riß Amycus aus denen innern Zimmern
Den Hangeleuchter los, an dem viel Lichter schimmern,

Und hub ihn hoch empor: da hielt er etwas still,
Wie man auf Ochsen zielt, wenn man sie schlachten will,
Und traf den Celadon, denn dieser stund ihm nahe,
Daß man vom Angesicht fast keine Spur mehr sahe.
Die Augen waren weg. Das große Nasenbein
Drückt sich von diesem Schlag tief in den Gaumen ein.
Den stürzte Belates mit einem Tischfus nieder.
Sein Kien hieng auf der Brust. Da schluge er ihn wieder
Und schickte seinen Geist zur schwarzen Ewigkeit,
Indem er mit dem Blut die Zähne von sich speyt.
Der freche Gryneus stund, und sah mit wilden Minen
Den rauchenden Altar. Ha, dieser kann uns dienen!
Rief er, und hube ihn mit Hülf der andern auf,
Und warf ihn ungesäumt, wo sich der dickste Hauf
Der Lapither befand. Orion ward erdrücket,
Und Broteas zugleich von diesem Wurf zerstücket.
Orions Mutter war die kluge Mycale,
Die den gehörnten Mond oft von des Himmels Höh,
(Woferne nur dabey die Sage nicht betrogen)
Wie sehr er sich gewehrt, durch ihr Gesang gezogen.
Ha, fieng Exadius mit stolzem Troben an:
Du wirst gestraft, wenn ich Gewehr erlangen kann.
Ein großes Hirschgeweyh, das nicht gar fern von ihnen
An einer Fichte hieng, muß ihm zur Rache dienen.
Mit diesem rannte er dem Gryneus voller Zorn
Die beyden Augen aus. Ein Theil klebt an dem Horn,
Ein Theil floß in den Bart, wo es mit Blut vermenget
Aufs allerscheuslichste vermischt herunter hänget.
Und siehe! Rhötus nahm vom rauchenden Altar.
Ein brennend Scheit und schlug es dem Chorax ins Haar

Und

Und um den rechten Schlaf. Indem von diesem Brande
Sein dickes gelbes Haar in vollem Feuer stande,
Zischt das verbrandte Blut, das aus der Wunde fließt,
Wie, wenn ein Schmied den Stahl, der roth und glüend ist,
Mit einer Zange faßt, und daß er zischt und rauchet,
Und dumpficht brausend pfeift, ins laue Wasser tauchet.
Da schüttelt der Centaur aus seinem Haar die Glut,
Die um sich fraß, heraus, und riß in voller Wuth
Die Schwelle von der Thür, die wegen ihre Schwere
Ein Wagen selber kaum zu führen fähig wäre.
Deswegen gieng es auch auf keine Weise an,
Daß er sie in den Schwarm der Feinde werfen kann:
Sie fiel vielmehr auf ihn und seinen Freund Cometen,
Der ihme beyzustehn zu nah herbey getreten.
Darob lacht Rhötus froh. Ich wünsche gleichen Lohn
Den übrigen, wie dir! sprach er zu ihm mit Hohn,
Und schlug ihm einen Pfahl drey- viermal in die Wunde,
Daß ihm der Schedel tief in dem Gehirne stunde.
Als der erlag, kehrt er mit kühn und schnellem Schritt
Zu dem Centaur Dryant, Evagrus und Corypt.
Corypt ein junges Blut, dem um die zarte Wangen
Von seinem ersten Bart nur einge Härlein hangen,
Erlag vor ihm zuerst. Welch einen Ruhm hast du
Durch diesen Mord erlangt? rief ihm Evagrus zu.
Doch Rhötus drang auf ihn, und lies ihn nichts mehr sagen.
Der Pfahl, mit dem er ihn ins Angesicht geschlagen,
Fuhr ihm tief in den Hals durch seinen weiten Mund,
Der eben wider ihn zu schmähen offen stund.
Da schwang er seinen Brand in rothen Feuerringen
Schon sieghaft um den Kopf, auch dir eins anzubringen,

Blutdürstiger Dryant. Doch diesen Augenblick
Verlies ihn sein so sehr zum Sieg geneigtes Glück.
Der Stock Dryants, denn er am Feuer angezündet,
Traf ihn, wo sich der Hals am Schulterblat verbindet.
Da seufzt er, da das Holz ihm im Gebeine sizt,
Und flieht zulezt davon von eignem Blut beschmizt.
Orneus suchte auch und Lycabas inzwischen
Und Medon aus der Schlacht und Lärmen zu entwischen.
Pisenor lief davon, und Thaumas hielt nicht Stand.
Und Mermeros, der erst im Laufstreit überwand,
Floh auch, doch nicht so schnell, indem ihn eine Wunde
Weit langsamer, als sonst, davon zu fliehn verbunde.
Auch Pholus, Melaneus und Abas wich bey Zeit,
Und Astylus, der vor den seinigen den Streit
Getreulich widerrieth. Denn der Weissager sagte
Zum Nessus, welcher sich nicht recht ins Treffen wagte:
Fleuch nicht! in diesem Kampf wirst du nicht übermannt,
Denn Herculs Bogen wird dereinst auf dich gespannt!
Doch dem Eurynomus und Imbreus und mit ihnen
Dem Lycidas war nicht ein gleiches Glück erschienen,
Wie dem Aräus auch, als die die rechte Hand
Dryants zu Boden schlug, wie er sie vor sich fand.
Crenäus traf ein Spies, ob er gleich emsig fliehet,
Von forne ins Gesicht. Da er zurücke siehet,
Fährt ihm der schnelle Spies, wo sich das Nasenbein
An beyde Augen schließt, mit aller Macht hinein.
Aphidas, der beym Schmaus zu oft und viel getrunken,
War, ob der Lärm gleich groß, in festen Schlaf gesunken.
Auf einer Bärenhaut, die er sich ausgespannt,
Lag er, und hielte noch den Becher in der Hand.

Als Phorbas ihn ersah, wie er so ruhig schliefe,
Rief er, indeme er zugleich den Spies ergrife:
Die schwarze Flut des Styx wird bald mit deinem Wein,
Der dich allhier berauscht, in einer Mischung seyn!
Mehr sprach er nicht, und warf aus völligem Vermögen
Den Jüngling in den Hals, der eben blos gelegen.
Er starb, eh ers empfand. Aus seiner Kehle floß
Das Blut theils ins Pokal, theils über seinen Schos.
Petråen sah ich selbst an einer Eiche schütteln.
Indem er sie umfängt, ob er durch vieles Rütteln
Sie endlich ledig macht, flog des Pirithous
Geschwinde Lanze her. Der wohlgezielte Schuß
Traf, daß er durch die Brust noch in die Eiche drange
Und ihn an selbe spiest, indem er mit ihr range.
Pirithous, der noch den Lycus niederschos,
Erschlug den Chromis auch. Doch war der Ruhm nicht gros.
Da erst entstund in ihm ein küzelnder Gedanke,
Als Dictys vor ihm fiel, und Helops niedersanke.
Den Helops fällt sein Spies: der fuhr beym linken Ohr,
Nachdem er rechter Seits den Kopf durchdrang, hervor.
Den Dictys aber trieb Pirothous die Höhen
Von einem Berg hinauf, bis er es da versehen
Und von den Felsen fiel. Sein Eingeweyde hieng
Um eine Buche her, die ihn im Fall empfieng.
Den rächte Aphareus. Er riß ein Felsenstücke
Vom Berge los, und warf. In diesem Augenblicke
Schlug Theseus ihm den Arm mit einem Pfahl entzwey.
Er glaubte nicht, daß dem noch mehr vonnöthen sey,
Und sprang in einem Sprung auf des Bianors Rücken,
Der sich vor keinem sonst bis hieher pflag zu bücken.

Dem

Dem sezte er ein Knie, als er erst droben war,
Fest in die Seite ein, und faßte ihn beym Haar,
Und schlug mit dem Gewehr, das ihm der Zufall bote,
Das Angesicht ganz weich, das ihm vergebens drohte.
Nedymnus ward hierauf vor seiner Keule bleich,
Wie nebst dem Hippasus, der Schüz Lyresp zugleich.
Der Ries Riphäus auch und Tereus, der die Bären
In dem Gebürge fieng, und, wenn es Hunde wären,
Wie sehr die wilde Brut auch um sich biß und schlug,
Lebendig in sein Haus troz ihrem Toben trug.
Demoleon sah lang mit Harm und Misvergnügen
Des Theseus Händen zu, die, wo sie fechten, siegen.
Drum macht er sich im Busch zu einer Tanne hin,
Um sie nach seiner Kraft vom Boden loszuziehn.
Dieß zwar vermag er nicht, doch da sie sinken wollte,
Lenkt er sie, daß sie doch den Theseus treffen sollte.
Doch dieser sah den Fall, und wich im Augenblick
Auf Pallas Ahndungen (so sprach er selbst) zurück.
Doch fiel der Baum nicht leer. Denn Crantorn ward im Schiessen
D e Schulter und die Brust vom Baum hinweg gerissen.
Dein Vater schäzte ihn, Achill, vor andern sehr:
Denn er trug allezeit die Waffen vor ihm her.
Der Fürst der Doloper, den Peleus überwande,
Amyntor, gab ihn ihm, zu einem Friedenspfande.
Als Peleus den von fern so jämmerlich zerstückt,
Aufs allerscheuslichste in seinem Blut erblickt,
Rief er: O Lieblichster der allertreusten Seelen!
Bey deinem Tod soll dir kein Todtenopfer fehlen!
Mit diesem flog sein Spies auf den Demoleon
Von Stärke und von Grimm beflügelt schnell davon.

Zur Seiten, eben wo die Rippen sich vereinen,
Stack ihm und zitterte der Spies in den Gebeinen.
Demoleon versuchts, und ziehet an dem Spies.
Der Lanzenstock gieng los. Allein was half ihm diß?
Die Spize bliebe ihm fest in der Lunge stecken.
Da fieng der Schmerz erst an ihn völlig aufzuwecken.
Er weis nicht, wie er sich geschwind gnug rächen muß.
Er lief und schlug nach ihm mit seinem Pferdefus.
Doch Peleus schüzte sich vor seinen tollen Sprüngen,
So fertig mit dem Schild, daß seine Waffen klingen:
Bis ihm beym Vordertheil ein schiefer Stoß gelingt,
Der des Centauren Brust und Schulter blos durchdringt.
Vorhero hatte er, eh er ihm aufgestoßen,
Phlegräen allbereits und Hylen durgeschossen.
Den Damis machte er mit seinen Degen blaß,
Wie den Iphinous. Darzu kam Dorylas,
Der seinen frechen Kopf mit einem Wolfsfell zierte,
Und in der Hand zum Streit zwey Ochsenhörner führte.
Da rief ich, denn dazu erweckte mich der Zorn,
Der mir mehr Kraft verlieh: Schau her, wie weit dein Horn
Vor meiner Lanze weicht! In diesem Augenblicke
Schoß ich sie auf ihn zu. Er konnte nicht zurücke,
Drum wurde ihm nicht mehr, indem ich schon gezielt,
Als daß er seine Hand schnell vor die Stirne hielt.
Die ward ihm an die Stirn von meinem Spies geheftet.
So fort ward ein Geschrey. Von diesem Schuß entkräftet,
War er dem Tode nah, als Peleus mit dem Schwerd
Ihm in den Unterleib (denn er stund bey ihm) fährt.
Da schleppte er, als er vor Schmerzen sich erhoben,
Voll Wuth sein Eingeweid, und trat darauf im Toben,

Ja er verwickelte die Füße selbst darinn,
Und endlich stürzte er mit leerem Bauch dahin.
Auch Cyllars Schönheit hat ihn nicht beschüzen können:
Wo anders ein Centaur noch wohlgestalt zu nennen.
Ein junger gelber Bart, der wie vergüldet war,
Stund um sein schönes Kien. Ein gleiches gelbes Haar
Hieng ihm den Hals herab. Und Munterkeit und Leben
Sah man um Hals und Hand und Brust und Schultern schweben.
Ein Künstler hätte selbst des Vorderleibs Gestalt,
Da er ein Mannsbild war, nicht zierlicher gemahlt.
Doch auch am Hinderleib, das in ein Pferd sich endet,
War nicht geringrer Reiz und Zierlichkeit verschwendet.
Nur Hals und Kopf gieng ab, sonst hätte nichts gefehlt,
Daß ihn nicht Castor selbst zum Leibpferd auserwählt.
Die Brust war breit und hoch, und der geschwungne Rücken
So gut gebaut, als sonst nur einer zu erblicken,
Die Farbe schwarz, wie Pech, doch von sehr schönem Glanz,
Hingegen weiß wie Schnee die Füße und der Schwanz.
Viel Schönen seiner Art sind ihme nachgegangen.
Hylonome allein hat ihn zulezt gefangen.
Ein allerliebstes Kind, anständig, jung und schön;
Als je das Pferdevolk im tiefen Forst gesehn.
Die hielte Cyllars Herz in ihren süßen Banden.
Sie schmeichelt ihn und liebt, wie sie oft gern gestanden.
Sie puzte sich vor ihn stets fein und emsig an,
So viel der Puz bey ihr, versteht sich, gelten kann.

Sie kämmt vor ihn ihr Haar, damit es glätter glänze.
In dieses windet sie bald weiße Lilienkränze,
Zu Zeiten puzt sie es mit einem Veilchenstraus,
Und bald mit Rosmarin, und bald mit Rosen aus.
Zweymal des Tags wusch sie ihr Angesicht und Wangen
In hellen Brunnen rein, die im Gebürg entsprangen.
Zweymal des Tags stieg sie in einen Fluß hinein,
Um an dem ganzen Leib rein und verjüngt zu seyn.
Sie pflag kein ander Fell, als von den schönsten Thieren
Und von der feinsten Art an ihrem Leib zu führen:
Dieß hieng denn, daß es ihr mehr Reiz und Anmuth gab,
Theils um die Schultern her, theils an dem Hals herab.
Dieß Paar vereinigten der Liebe feste Bande
So sehr, daß sich nie keins vom andern weit befande.
Sie strichen durchs Gebürg bey Tag in Einigkeit,
Und giengen wieder heim zur spaten Abendszeit.
Auch damals waren sie zum Hochzeitschmaus gekommen,
Und kämpften mit im Streit, als er daselbst entglommen.
Da flog ein Spies daher, obwohl niemand gewußt,
Wer diesen Schuß gethan, und traf auf Cyllars Brust.
Man zog den Spies heraus. Doch der Centaur erkaltet
Im Ausziehn alsobald. Das Herz war ihm gespaltet.
Hylonome lief hin, und hielt ihm mit der Hand
Die breite Wunde zu. Als aller Trost verschwand,
Sezt sie ihm Mund auf Mund, um seinen Geist vom Fliehen
Durch einen heisen Kuß vielleicht zurück zu ziehen.

Als sie ihn tod erblickt, fiel sie in seinen Spies
Und sagte was, das mich der Lärm nicht hören lies,
Und hielt, indem sie starb, mit brünstigem Verlangen
Den treugeliebten Mann mit ihrem Arm umfangen.
Phäocomes war auch bey diesem blutgen Schmaus.
Sechs Löwen zog er einst die große Häute aus.
Die ließ er sich nur roh und grob zusammen flicken,
Und deckte sich damit den Manns- und Pferderücken.
Der warf mit einem Block aus aller seiner Macht,
Den wohl vier Pferde nicht so leicht vom Plaz gebracht,
Nach des Phonoleus Sohn, dem er den Kopf zerstückte,
Daß sich der Schedel tief in das Gehirne drückte.
Da floß ihm das Gehirn durch Nase, Mund und Ohr,
Als wie aus einem Korb gepreßter Käs hervor,
Wenn ihn ein schwer Gewicht scharf in einander zwinget,
Daß der geschiedne Saft aus allen Löchern dringet.
Ich aber, da er gleich den Toden plündern will,
(Dein Vater weis es wohl!) sah ihme nicht so still
Und ruhig zu, denn ich versalzte ihm die Freude,
Und drehte ihm mein Schwerdt tief in das Eingeweyde.
Nach ihm stürzt Chthonius vor meinem Schwerdt in Sand,
Wie auch Teleboas Der kam in seiner Hand
Mit einem großen Ast, der Gabel weiß gebogen,
Und der mit einem Spies zum Streit heran gezogen.
Sein Spies verlezte mich! Wie richtig er gezielt,
Zeigt noch ein Wundenmahl, wenn du es sehen willt.

Ja, damals hätte ich vor Troja kommen sollen,
Da hätt' ich Hectorn wohl, wo nicht bezwingen wollen,
Zum wenigsten gehemmt. Doch zu derselben Zeit
War Hector noch ein Kind, und nicht von Wichtigkeit,
Wo er nur schon gelebt! Jezt fehlen mir die Kräfte
Zu einem kriegrischen und tüchtigen Geschäfte.
Ich schweige jezt vom Lob des Periphas mit Fug,
Der den Centaur Pyret herzhaft zu Boden schlug.
Vom Ampyr sag ich nichts, wie er mit stumpfen Spiese
Oiclens Antliz traf, und ihn darnieder stieße.
Dem kühnen Macareus geriethe auch einmahl
Auf des Erygdups Brust ein Schlag mit seinem Pfahl,
Doch ward von einem Spies, den Nessus Arm geschmissen,
Der Unterleibs Cymels dagegen aufgerissen.
Du aber glaube nicht, daß Mopsus, der Prophet,
Nur wahrzusagen weis, und sonsten nichts versteht,
Odites fiel vor ihm von einem Schuß entkräftet,
Der an die Kehle ihm so Kien als Zunge heftet.
Fünf brachte Cäneus um, den Bromus, Stiphelus,
Pyracmon, Helimus und den Antimachus.
Die Wunden weis ich nicht, noch wie er sie erschlagen,
Die Namen und die Zahl vermag ich nur zu sagen.
Der große Latreus lief indeß mit dem Gewehr
Des Lapithers Abas, den er erschlug, daher.
Er war nicht jung, nicht alt, in seinen besten Jahren,
Von jugendlicher Kraft und etwas grauen Haaren.

Er führte einen Schild und Spies nebst einem Schwerdt.
Indem er sich voll Troz zu beyden Theilen kehrt,
Dreht er sich rings herum mit tollen Pferdesprüngen
Und schüttelt sich darzu, daß seine Waffen klingen.
Er rief voll Uebermuth: Wie, Cänis, soll ich dich
Noch länger wüten sehen? Denn du beredest mich
Doch nie ein Mann zu seyn. Ach, daß dich dein Geschlechte
Zu der Erinnerung, wer du gewesen, brächte!
Fällt dir denn gar nicht bey, daß du drum dein Geschlecht
Mit Mannsgestalt vertauscht, weil dich Neptun geschwächt?
Geh, denke doch daran, und sey nicht so verwegen,
Dich in den Männerstreit, der dich nicht ziert, zu legen.
Geh doch zum Rocken hin, greif eine Spindel an,
Die deine feige Hand viel eher führen kann.
Indem er also pocht, war Cäneus schon im Streite.
Er warf den Spies nach ihm, und traf ihn in die Seite,
Die er, dieweil er lief, gleich damals straff gespannt,
Wo sich sein Pferdeleib dem Männerleib verband.
Da tobte der Centaur, und sties im Augenblicke
Auch ihn in das Gesicht. Der Spies fuhr so zurücke,
Als wie der Hagel tanzt, wenn er auf Dächer fällt,
Und wie ein kleiner Stein von einer Trommel prellt.
Da trat er näher hin, um ihme mit der Klingen,
Weil ihm der Schuß mißlang, doch eines anzubringen.
Allein der Stoß wich ab. Ha, du entfliehst mir nicht,
Rief der Centaur ergrimmt. Ob schon mein Schwerd nicht sticht,

So

So haut es doch gewiß. Die Spize ist nichts nüze.
Damit hieb er nach ihm mit ungestümmer Hize.
Der Hieb klang, wie wenn er auf harte Felsen fährt.
Er traf ihn an den Hals, daselbst zersprang das Schwerdt.
Als Cäneus nun damit dem Gegner gnug erwiesen,
Daß seine Glieder sich durch nichts erweichen ließen,
Rief er ihm spottend zu: Wohlan, ob sich mein Stahl
Vor dir auch also scheut, versuche du einmal!
Und fuhr ihm mit dem Schwerdt, dem er nicht widerstunde,
Bis ans Gefäß in Leib. In dieser tiefen Wunde
Dreht er den Degen noch zum öftern mit der Hand,
Daß er so Tod als Schmerz nicht einfach blos empfand.
Als Cäneus dieses that, da kam der ganze Haufen
Der Pferdemenschen her und über ihn gelaufen.
Auf ihn blos schrieen sie. Auf ihn flog ihr Gewehr
Mit allgemeiner Wuth von allen Seiten her.
Doch ihn verlezt kein Spies. So viel auch auf ihn schossen,
So ward von Cäneus doch kein Tropfen Bluts vergossen.
Die ganze Schaar erstaunt ob dieser Seltenheit.
O Schimpf! rief Monychus. Er siegt uns ob im Streit.
Wir sind ein ganzes Volk, die ihn nicht zwingen können,
Und er ist kaum ein Mann. Uns soll man Weiber nennen.
Wir sind es mehr, als er. Was nüzt uns unsre Kraft
Und doppelte Gestalt, die die Natur verschafft.
Was hilfts, daß sich in uns zwey kriegerische Arten
Des Pferds- und Menschenvolks in starken Gliedern paarten.

Irion zeugte uns mit jener Göttin nicht,
Irion, der sogar, wie eine Sage spricht,
Um Junons Bett gebuhlt. Sind wir nicht zu beklagen;
Ein halber Mann wird uns bald aus dem Felde schlagen.
Bringt große Steine her, schleppt ganze Felsen hin,
Wälzt schwere Balken zu, und werfet sie auf ihn;
So könnt ihr seinen Geist noch aus dem Körper bringen.
Den keine Wunde zwang, wird Last und Schwere zwingen.
Dieß sagte er, und warf den ersten Baum nach ihm,
Der ihm bey Handen lag, den einst das Ungestümm
Der Winde niederriß. Als Der erst angefangen,
War keiner in der Schaar, der ihm nicht nachgegangen.
In kurzen Fristen stand, da jeder warf und schoß,
Der Pelion entblöst, der Othrys Schatten los.
Der feste Cäneus strebt indessen nach Vermögen
Der schweren Bäume Last, die ihn erdrückt, entgegen.
Er stemmt die Schultern an. Doch da dieß nichts vergab,
Und das Gewicht stets wuchs, nahm sein Vermögen ab.
Er wurde schon zu schwach, den Athem einzuziehen.
Zwar manchmal schien er sich dagegen zu bemühen,
Und mühsam aufzustehn, ob es ihm etwa glückt,
Daß er die Bäume wo sich von dem Leibe rückt.
Oft, wenn er sich bewegt, schien sich der Stoß zu heben,
Wie man am Ida sieht, wenn seine Felsen beben.
Sein Tod ist zweifelhaft. Theils sagten vor gewiß,
Daß seinen Leib die Last bis in die Hölle stieß.

Doch

Doch Mopsus sprach getrost: Er habe wahrgenommen,
Daß aus dem Bäumeberg ein Vogel hergekommen,
Der, da er ohne Müh durch Stein und Stämme drang,
Sich in dünne Luft auf gelben Flügeln schwang.
Er war von seltner Art. Ich sahe seines gleichen,
Sonst nie, als dazumahl. Er flog im steten Streichen
Rings um sein Lager her, und schrie, so laut er kann.
Da sah ihn Mopsus streng und unbeweglich an:
Und endlich sagte er: Sey mir gegrüßt, o Ehre,
O Ruhm der Lapither, die ich in dir verehre!
Sey, Cäneus, großer Held, zum leztenmal gegrüßt,
Der du ein Mann kaum warst, und jezt ein Vogel bist.
Man fiel ihm leichtlich bey. Doch wir vom Schmerz getrieben,
Daß einen einzeln Mann so Viele aufgerieben,
Vergönnten unserm Leid und Schwerdt den vollen Lauf,
Und stürmten in sie ein, und hörten vor nicht auf,
Bis sie theils umgebracht, theils, da die Nacht gekommen,
Die ihnen günstig war, vor uns die Flucht genommen.

Als Nestor die Geschicht von der Centauren Schlacht
Mit denen Lapithern allhier zum Schluß gebracht;
Schien dem Tlepolemus das Blut ums Herz zu kochen,
Daß er von Herculn nicht das mindeste gesprochen.
Daß du von Herculn nichts, sprach er, noch seinem Preis
Bey dieser Schlacht erwehnt, dieß wundert mich, mein Greis:

Ich hörte ihn doch oft von den Centauren sagen,
Daß er mit ihnen stritt, und wie er sie geschlagen.
Ach muthe mir nicht zu, sprach Nestor ganz betrübt,
Daß ich was sagen soll, das mir nur Schmerzen giebt,
Das meine Wehmuth weckt; daß ich dich wissen lasse,
Wie sehr (Und dieß mit Recht) ich deinen Vater hasse.
Zwar sein Verdienst ist groß. Er hat sehr viel gethan,
Das ich, wie gern ich will, gleichwohl nicht läugnen kann.
Allein, wer hat je den, der ihn verfolgt, erhoben?
Wer wird Deiphoben, wer wird wohl Hectorn loben,
Wer den Polydamas? Denn er, dein Vater, kam
Vor Elis, vor Messen, vor Pylos, das er nahm.
Wir hatten nichts versehn: doch hat er sie zerstöhret,
Und meine Wohnungen mit Feur und Schwerdt verheeret.
Von andern sag ich nichts. Ich rede jezt allhier
Von Neleus Kindern nur. Zwölf Brüder waren wir.
Die alle sind durch ihn damalen umgekommen,
Die alle schlug er tod, nur mich blos ausgenommen,
Die andre zwang er leicht, das gar kein Wunder war.
Der Tod Periclimens war aber sonderbar.
Der hatte vom Neptun die Aendrung der Gestalten,
Als der des Neleus Stamm erweckt, aus Gunst erhalten.
Der nahm nun in dem Streit verschiedne Formen an,
Und endlich, da er sich nicht weiter helfen kann,
Lies er sich auf einmal, als jenen Vogel schauen,
Der Juppitern den Bliz in seinen krummen Klauen

Als

Als ein Bedienter trägt. Also verkappt flog er
Auf Herculs Angesicht, der dieß nicht dachte, her.
Er hatte selbiges mit seinen scharfen Füßen
Und krummen Schnabel schon dem Helden wund gerissen,
Da schoß ihn Hercul gleich, als er von ihme lies,
Und zu den Wolken stieg, so richtig und gewiß,
Das sein geschwinder Pfeil, indem er flatternd schwebte,
Am stärkesten Gelenk des einen Flügels klebte.
Die Wunde war nicht groß. Dieß, daß ihm dieser Schuß
Die Nerven selbst verlezt, macht, daß er fallen muß.
Im Falle drückt er sich den Pfeil erst in die Wunde,
Daß ihm derselbige weit aus der Kehle stunde.
Nun überlege selbst, mein Fürst, in deinem Sinn,
Ob ich wohl Herculs Lob zu singen schuldig bin?
Doch meiner Brüder Tod will ich nicht anderst rächen,
Als nur, von seinem Muth kein Wort nicht mehr zu sprechen.
Uns aber, werther Held, geht dieses nichts mehr an:
Ich bleibe dir, wie stets, geneigt und zugethan.

Allhier schloß Nestors Mund. Man war ihm sehr verbunden.
Man trank nochmals herum, und alle Helden stunden
Von ihrem Lager auf. Das übrige der Nacht
Ward von denselbigen mit Schlaffen zugebracht.

Allein der Gott der See war bös und ungehalten,
Daß seinen Cycnus auch die Aendrung der Gestalten

In

In einen Vogel traf. Drum wand er alle Kraft,
Um nachzusinnen an, wie er Achillen straft.
Bis daß er sich mit eins schnell zu Apollen kehrte,
Als schon im zehnden Jahr der Krieg vor Troja währte.
Geliebter Brudersohn, der mir den Maurenbau
Um Trojen führen half! Schau diese Mauren, schau,
Sind ihrem Falle nah! Sprich, ob sie dich nicht dauren?
Schau so viel Fechtende vor diese werthe Mauren,
Die schon geblieben sind! schmerzt dich dasselbe nicht?
Rührt dich, (Damit mein Mund nicht von so vielen spricht.)
Rührt dich nicht Hector selbst, den man um Trojen schleppte,
Das er bis in den Tod noch zu erhalten strebte?
Der grausame Achill, der unsern Bau zerstöhrt,
Lebt aber gleichwohl noch, und bleibet unversehrt.
O käme er zu mir, wie wolte ich ihm weisen,
Mein Dreyzack sey vor ihn nicht träg und matt zu heisen!
Doch, was ich nicht vermag, kanst du sehr leicht vollziehn.
Ein ungesehner Pfeil von dir erlege ihn!
Dieß sagt ihm Phöbus zu, sowohl aus eignem Willen,
Als seines Vetters Wunsch und Bitte zu erfüllen.
In Wolken eingehüllt begab er sich zur Schaar
Der Trojer, die bereits in vollem Treffen war.
Daselbsten stellt er sich dem Paris an die Seite,
Der auf das Pöbelvolk der Griechen Pfeile streute.
Dem sagt er, wer er ist. Weswegen schießest du
Die Pfeile, fuhr er fort, auf niedre Krieger zu?

Liebst du dein Vaterland, und rächst du deine Brüder,
So ziele richtiger, und schieß Achillen nieder!
Er wies ihn ihm und lenkt, wie er in vollem Grimm
Der Trojer Glieder trennt, den Bogen selbst nach ihm,
Und führt die Pfeile an, nebst der gewissen Rechten,
Sorgfältig, daß sie ihn ja nicht verfehlen möchten.
War was nach Hectors Tod, das Priam, dich erquickt,
So war es dieß, daß du Achillen tod erblickt.
Da lag Achill nunmehr, der so berühmte Krieger,
Der so viel Helden zwang, und Paris war sein Sieger,
Das weibische Gemüth, das andrer Weiber nimmt.
Achill war dir der Tod durch Weiberhand bestimmt;
So hätte dich, noch Trost im Sterben zu erhalten,
Ein Amazonenbeil viel rühmlicher gespalten.
Sein Holsstoß stunde nun bereits in vollem Brand.
Der Schrecken Phrygiens, der Ruhm von Griechenland,
Der nie geschlagne Held, den keine Schlacht bezwungen,
Lag in der lezten Glut, die seinen Leib umrungen.
Vulcan nahm ihm, der ihm zuvor die Rüstung gab,
Das Kleid der Sterblichkeit im Feuer wieder ab.
Nichts bliebe weiter mehr vom großen Mann Achillen,
Als Asche, einen Krug nicht völlig anzufüllen.
Allein sein Ruhm lebt noch. Ihm wird der Kreis der Welt,
Der seinen Namen preist, zum Schauplaz aufgestellt.
Der ist dir gleich, Achill, der kann die Zeit verlachen.
Den wird das schwarze Grab sich niemals eigen machen.

Um seinen Schild, damit man sieht, wie groß er war,
Um seinen Waffen selbst stritt ein berühmtes Paar.
Doch darf sich Diomed, nebst dem berühmten Helden
Ajax, Oileus Sohn, nicht um dieselbe melden,
Auch Menaleus selbst, auch Agamemnon nicht,
Wiewohl er älter ist, und ungleich besser ficht.
Ulyß und Ajax nur, den Telamon gezeuget,
War dieses große Paar, daß sich darnach versteiget.
Und Agamemnon lies, damit er dem Verdacht,
Als spräche er aus Gunst, nicht etwa Eingang macht,
Die Schlichtung dieses Streits den Fürsten seiner Schaaren
Die in dem Lager schon dazu versammlet waren.

Der

Verwandlungen

Dreyzehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des dreyzehenden Buches.

Ajax sucht in seiner mit vielen Anzüglichkeiten angefüllten Rede zu beweisen, daß der Vorzug eines Helden einzig und allein im Muth und der Tapferkeit bestehe. Ulyß aber beantwortet nicht nur alle Theile seiner Rede mit gleichem Spotte, sondern thut auf eine unwiedersprechliche Art dar, daß der Preis der Klugheit gebühre, obwohlen er auch in der Tapferkeit dem Ajax im mindesten nicht weichen will. Die Rede des Ajax rührt die Soldaten, Ulyssens seine aber die Fürsten, die ihme denn auch die Rüstung Achillens zuerkennen: worüber sich Ajax vor Verdruß ersticht, und sein Blut in einen Hyacinth verwandelt wird. Troja wird hierauf erobert, und die Griechen begeben sich zu Schiff, opfern aber vorher noch Achillens Schattengeist die Prinzeßin Polyxena. Indeme Hecuba über ihre Tochter weinet, siehet sie auch den Leichnam ihres Sohns Polydors, den Polymestor ermordet, ans Ufer treiben. Sie krazt diesem Tyrannen die Augen aus, und verwandelt sich in einen Hund. Memnons Asche verwandelt sich in Vögel. Aeneas begiebt sich mit einem Theil der übriggebliebenen Trojaner zu Schiff,

einen neuen Wohnsiz zu suchen, und kommt auf seiner Fahrt nach Delphos, wo ihme Anius seiner Töchter wunderbare Gaben und endliche Verwandlung in Tauben erzehlt: Aeneas gelangt nach Berührung verschiedener durch Verwandlungen berühmter Orte nach Sicilien, wo bey Gelegenheit des gefährlichen Scyllafelsens die Begebenheit dieser ehemaligen Jungfrau eingeleitet wird. Die Nymphe Galathe erzehlet der Scylla ihre Liebe zu dem Acis, der vom Polyphem erschlagen und in eine Quelle verwandelt worden. Scylla badet sich, und wird von dem Meergott Glaucus ersehen und geliebt. Er erzehlt ihr seine Veränderung aus einem Fischer in einen Meergott, wird aber von ihr verachtet, und schwimmt zu der Zauberin Circe, um sie um ein Mittel, seine spröde Schöne zu beugen, anzuflehen.

Dreyzehendes Buch.

Die Fürsten sezten sich: und der Soldaten Hauf
Schloß einen Kreis um sie. Sofort stund Ajax auf,
Und sah voll innern Grams nach dem Sigäerstrande,
Wo nach der Länge her der Griechen Flotte stande:
Dahin rang er den Arm, und sprach: O Juppiter!
Man zieht mich ins Gericht vor dieser Flotte her!
In deren Angesicht wird mir Ulyß verglichen!
Von der er voller Angst, als Hector kam, entwichen:
Die aber ich erhielt, und Brand und Untergang,
Den Hector ihr gedroht, von ihr zu weichen zwang.
Es scheint ihm sicherer in breiten Wörterkriegen,
Als vor dem tapfern Feind im Felde obzusiegen.
So bin ich nicht geübt. Großsprechen kann ich nicht,
So wenig, als wie er im Treffen tapfer ficht:

So wenig ich ihm glich in Rednerzierlichkeiten,
So wenig gleicht er mir im unerschrocknen Streiten.
Ich wiederhole nichts, was ich vor euch gethan.
Ihr, ihr Achiver, wißts! Ihr sahet es mit an.
Ulyß erzehle das, was er bey Nacht begangen:
Denn die bedeckte stets, was er wo unterfangen.
Ich suche einen Preis von nicht geringem Werth,
Allein da auch Ulyß denselbigen begehrt,
So fällt sehr viel davon. Denn nichts ist hoch zu nennen,
Wie groß es ist, wenn es Ulysses hoffen können.
Er hat den Preis bereits in diesem Streit erjagt,
Da er sich rühmen kann, daß ers mit mir gewagt.
Denn was mich anbelangt, wenn man auch meine Rechte
Und unerschrocknen Muth in Zweifel ziehen möchte,
So ist mein Adel gut. Mich zeugte Telamon,
Der unter dem Alcid die Mauren Trojens schon
Vorlängst eroberte, und mit dem ersten Schiffe,
Als des Jasons Freund nach Colchis Ufern liefe.
Ihn zeugte Aeacus, der in der Unterwelt
Den Schatten Recht ertheilt. Wo Sisyphus sich quält!
Ihn zeugte Juppiter. Da sehet nun, ich bitte,
Ist euer Ajax nicht von Juppitern der Dritte?
Wiewohlen ich daraus, woferne mir Achill
Sonst nicht mit Blut verwandt, vor mich nichts schließen will.
Mein Bruder war er ja. Vermög der Bruderrechte
Hab ich also schon Fug, daß ich ihn erben möchte.
Was will denn nun Ulyß, der an Betrug und List
So schlimm als Sisyphus, von dem er stammet, ist.
Warum vermengt er sich, und unter welchem Rechte,
Mit der Aeacider ihm nie verwandt Geschlechte?

Meint

Meint er, man schlage mir die Waffen darum ab,
Dieweil ich mich vor ihm zuerst zum Krieg begab?
Er that, als raßte er, nur nicht zu uns zu kommen,
Bis ihm ein klügerer die Larve abgenommen.
Der gute Palamed fand eine feine List
Und zog ihn in das Feld, das ihm zuwider ist.
Jezt gebe man ihm nun, der alle Waffen scheute,
Die allertreflichsten, wenns billig ist, zur Beute.
Mir aber schlage man des Vetters Rüstung ab,
Weil ich mich ohne Zwang vor ihm in Krieg begab.
Und wollte Gott! daß er, der Ausbund aller Bösen,
Damals im Ernst geraßt, und recht verrückt gewesen,
Wo nicht, daß man es doch zum mindsten so gemeynt,
Eh er sich unserm Heer vor Trojens Schloß vereint.
So fluchte Philoctet, der jezt in Lemnos sizet,
Wo wir ihn ausgesezt, das unsern Ruhm beschmizet,
In Felsen, die sein Schmerz zum Mitleid bringen kan,
Dem grausamen Ulyß, was er verdient, nicht an,
Und was ihn treffen wird, wir müßten denn nur sprechen,
Die Götter leben nicht, die solche Thaten rächen.
Ein Fürst aus unsrer Zunft (Wie ungerecht ist dieß.)
Der Herculs Pfeile führt, die er ihm hinterlies,
Wird dort dahin gebracht von Krankheit, Schmerz und Plagen,
Dem Hunger zu entgehn, den Vögeln nachzujagen!
Daselbst verschwendet er die Pfeile Unmuthsvoll,
Die er zu Trojens Fall vor uns gebrauchen soll.
Doch der lebt gleichwohl noch. O hätte gleichermaßen
Der gute Palamed auch den Ulyß verlaßen!
Er lebte jezt vielleicht entfernt von aller Noth,
Wo nicht, so wäre er zum mindsten ehrlich tod.

So aber gab er ihn, weil er die Wuth entdeckte,
In die er sich zuvor, den Krieg zu fliehn, versteckte,
Bey den Achivern an, als ob er ungetreu
(So künstlich dichtet er.) und ein Verräther sey.
Zu diesem Zweck wies er, um einen Schein zu haben,
Das Gold in seinem Zelt, wo er es selbst vergraben.
Hiemit schwächt er also fast stets der Griechen Macht:
Der muß ins Elend ziehn, und der wird umgebracht.
Darinn besteht sein Werk. Blutdurst, Betrügereyen,
Und List ist sein Gewehr. So ist Ulyß zu scheuen.
Im Reden kommt ihm zwar auch Nestor selbst nicht bey.
Doch er beschwazt mich nicht, daß dieß hier ehrlich sey;
Als Nestor ihn einst bat, der in dem Treffen stunde:
Er war ein alter Mann, und seines Pferdes Wunde
Verhindert ihn zu fliehn, da lies er ihn allein.
Steht dieß vor Helden wohl und vor Gefährden fein?
Daß ich dieß nicht erdacht, wird Diomed gestehen,
Als der ihm selbst geruft mit untermischtem Schmähen.
Er schimpfte gar, ob er ihn etwa halten kann.
Die Götter sehn so was nicht ungerochen an!
Seht, was er weiter that. Einst ward er selbst umrungen.
Die Hülfe war ihm noth. Der keinem beygesprungen,
Verdiente, daß man ihm auch keinen Schuz erwies.
Er schrie den unsern zu. Als ich mich sehen lies.
Wie zitterte er nicht! wie bebte er vor Schrecken!
Da warf ich meinen Schild, ihn liegend zu bedecken,
Zu rechter Zeit noch vor. Dadurch erhielte ich
Die feige Seele noch. Ein schlechter Ruhm vor mich.
Hast du noch weiter Lust, mit mir allhier zu streiten?
Ich will dich zu dem Plaz, wo dieß geschah, begleiten.

Gieb

Gieb jene Feinde her, nimm deine Wunde an,
Nebst der bekannten Furcht, die dich nicht meiden kann,
Und daß dem vorgen Fall sich alles ähnlich mache,
Kreuch unter meinen Schild. So führe deine Sache.
Vor konnte er nicht stehn. Als ich ihm half, floh er.
Da giengs, da hinderte ihn keine Wunde mehr.
Wie wars, als Hector kam? Er brach, als wie ein Wetter,
In unsre Glieder ein, und mit ihm Trojens Götter.
Auch Tapfre zitterten, nicht du allein, Ulyß.
So viele Furcht kam mit, wo dieser Held sich wies.
Den traf ich, als er sich, ob seinem blutgen Glücke
Vor Freude kaum gefaßt, mit einem Felsenstücke.
Dem stund ich dort allein, als er verachtungsvoll
Von euch den Mann verlangt, der mit ihm kämpfen soll.
Ihr wünschtet, daß das Loos auf euren Ajax falle,
Und eurer Wunsch traf ein: Ihr Griechen wißt es alle!
Wenn jemand unter euch vielleicht neugierig spricht:
Wer in dem Kampf gewann? Er überwand mich nicht.
Wie war euch dort zu Muth, als der Trojaner Rotte
Schwerdt, Feur und Juppitern ans Ufer zu der Flotte,
Sie zu verheeren, trug? Wo war damals Ulyß,
Der große Redner, doch? Ich stunde vor den Riß.
Die Flotte habe ich dem Untergang entnommen,
Auf der ihr lediglich noch hoft nach Haus zu kommen.
Vor so viel Schiffe gebt die Waffen mir zum Lohn.
Ich sage es ganz frey, denn ihr erlaubt mirs schon,
Ich werde ihnen noch weit größern Ruhm verschaffen.
Die Waffen suchen mich, und Ajax nicht die Waffen.
Nur bringe mir ja nicht der freche Ithacer
Bey solcher Thaten Preis den Mord des Rhesus her,

Noch Dolons, noch daß er den Helenus gefangen,
Nebst seinem Pallasraub. Dieß ward bey Nacht begangen.
Bey Tage that er nichts. Er richtete sogar
Im ganzen Krieg nichts aus, wo Diomed nicht war.
Ihr müßtet, solltet ihr euch ja noch übereilen,
Die Waffen, wenn ihr sie ihm geben wolltet, theilen;
Damit doch Diomed, als der das meiste that,
An deren Theilung auch den größten Antheil hat.
Allein, was würde auch Ulyß mit solchen Waffen,
Wenn er sie auch erhielt, doch wohl vor Nuzen schaffen?
Als der verborgen nur in Hinterhalten liegt,
Und ängstlich immer sinnt, wie er den Feind betrügt.
Vom güldnen Glanz des Helms, wird, wo er sich verstecket,
Wo er sein Lager hat, und wo er lauscht, entdecket.
Zudem wo denket doch der Ithacer noch hin!
Der große Helm Achills ist viel zu schwer vor ihn.
Sein schwacher Arm wird nie desselben Lanze führen.
Achillens Schild läßt sich von Händen nicht regieren,
Die feig zu Kampf und Schlacht und nur allein geschwind,
Zur Dieberey gemacht, und dir verliehen sind.
Verwegner, scheue dich, die Waffen zu begehren,
Die statt dich Furchtsamen zu zieren, nur beschweren!
Erhieltest du auch gleich von den Achivern doch
Aus Irrthum (Sonsten nicht) dieselbe Rüstung noch,
So wird der Feind, statt dich zu fürchten und zu fliehen,
Vielmehr begierig seyn, dir diese auszuziehen.
Auch deine Kunst zu fliehn, die dir so eigen ist,
Verliehret viel, wenn du zu sehr beladen bist.
Bedenke überdieß, dein Schild ist unzerhauen,
Denn er pflag stets der Schlacht von weitem zuzuschauen.

Mir ist ein neuer noth. Indem, wie ihr erblickt,
So mancher Lanzenstoß den meinigen zerstückt.
Allein, was hadern wir? Um unsern Muth zu weisen,
Laßt diese Waffen hier in Schwarm der Feinde schmeisen:
Befehlt, daß er und ich in ihre Glieder dringt,
Und zieret den damit, der sie euch wiederbringt!
Allhier schwieg Ajax still. Der Pöbel schiens zu loben.
Sein Murmeln zeigte es: Bis sich Ulyß erhoben.
Er sah erst unter sich. Drauf blickte er die Schaar
Der Fürsten lebhaft an. Als man begierig war,
Zu hören, wie er spricht, schloß er mit muntern Blicken
Die holde Lippen auf, sich also auszudrücken:

Wenn unser aller Wunsch, ihr Griechen, nicht gefehlt,
So stritte man hier nicht, wen man zur Erbschaft wählt.
Achilles lebte noch, und hätte seine Waffen,
Und würde euch und mir dadurch viel Nuzen schaffen.
Doch da er durch den Neid des Schicksals uns nicht blieb,
(Wobey, als weinte er, er sich die Augen rieb.)
Wer tritt an seine statt, nachdem der Held gestorben,
Wohl billiger, als der, der euch den Held erworben?
Ich hoffe nicht, daß man, was je mein Wiz vollführt,
Wie stumpf er immer ist, mir jezt verübeln wird;
Noch daß man mir daraus, dieweil er manche Sache
Zu eurem Nuz vollbracht, verhaßte Schlüsse mache.
Auch die Beredsamkeit, die jezo vor mich spricht,
Und öfters vor euch sprach, verarge man mir nicht.
Denn was ist billiger, als von denselben Gaben,
Die jedlicher besizt, auch wieder Schuz zu haben.

Der Adel, das Geschlecht, und meiner Eltern Ruhm,
Und was nicht ich gethan, ist nicht mein Eigenthum.
Allein, da Ajax doch sein Lob damit gezieret,
Daß er als Enkelsohn von Juppitern gerühret;
So ists auch Juppiter, der uns den Ursprung gab.
Ich stamme auch von ihm in so viel Stuffen ab,
Mich zeugete Laert, und ihn Arces, und diesen
Der große Juppiter. Hier habt ihr es erwiesen.
Von diesen allen hier, wie ich sie euch genannt,
Ward keiner je verdammt, noch aus dem Land gebannt.
Mercur schmückt noch dazu mit neuen Herrlichkeiten
Mein schon berühmt Geschlecht von mütterlicher Seiten.
Ein Gott ziert mich also von beyden Eltern her,
Daß ich vom Mutterblut weit edler bin, als er!
Daß auch mein Vater nie in seines Bruders Blute
Die freche Hände wusch, thu ich mir was zu gute.
Seht nur den Werth allein von unsern Thaten an,
Eh ihr in diesem Streit den lezten Spruch gethan.
Nur laßt dem Ajax nicht die Gnade wiederfahren,
Daß er, da Telamon und Peleus Brüder waren,
Ein Recht daraus gewinnt. Seht nicht hierinn aufs Blut,
Seht auf die Tugend nur und eines jeden Muth.
Gehts der Verwandschaft nach, so hat er viel Verwandten,
Denn Peleus lebet noch, und Pyrrhus ist vorhanden:
Sein Vater erbt ihn da, und dort sein rechter Sohn.
Wo denkt nun Ajax hin? Will er auch was davon!
Nach Phthia müßte man bey so beschaffnen Sachen
Die Waffen, oder doch nach Scyros übermachen.
Zudem ist Teucer da, und hört uns eben zu.
Ist er Achillen nicht so nah verwandt wie du?

Doch unternimmt er nichts. Wenn er was unternommen,
Meynst du, er hätte auch den Preis vor uns bekommen?
Allhier kommt es also blos auf Verdienste an.
Nun that ich zwar weit mehr, als ich hier sagen kann:
Ich will das wichtigste davon zusammen fassen,
Und mehr die Ordnung hier, als Menge, herrschen lassen.
Achillens Mutter sah, daß ihr geliebter Sohn
Vor Troja bleiben wird, voll Schmerz gleich Anfangs schon.
Drum wurde er von ihr bey Weibern eingeschlossen.
Niemand vermuthete, auch Ajax nicht, den Possen;
Als ich zu rechter Zeit bey ihm zum Vorschein kam.
Ich mischte schön Gewehr in vielen Weiberkram.
Dieß zeigte ich ihm hin, den Trieb zum Krieg zu wecken,
Und aus demselbigen Achillen zu entdecken.
Komm eilig, Göttersohn, denn Trojas Untergang,
Rief ich, erwartet dich! Was säumest du dich lang?
Er hielte Schild und Spies. Ich faßte seine Rechte,
Und zwang ihn, daß er doch zum Feldzug eilen möchte.
Darum ist alles mein, was dieser Held gethan,
Den ganzen Krieg hindurch von diesem Zeitpunkt an.
Durch mich ward Telephus bekämpft und überwunden,
Durch mich ward er verlezt und wiederum verbunden.
Glaubt nur, daß Theben fiel, wer that es, als blos ich?
Lesbus und Tenedus und Chrysa fiel durch mich.
Cylla und Scyros ward von meinem Arm ergriffen,
Und durch dieselbe Faust Lyrnessens Wall geschliffen.
Von andern sag ich nichts. Doch dieses ist gewiß,
Daß ich den Helden gab, der Hectorn niederstieß.
Durch mich liegt Hector tod. Um dieser Waffen willen,
Mit welchen ich zuvor den göttlichen Achillen

In Weiberkleidern fand, schlagt mir jezt Die nicht ab.
Ich fordre nach dem Tod, was ich ihm lebend gab.
Als jenes Königs Schimpf dort alle Griechen rührte,
Und man das Heer in See auf tausend Schiffen führte,
Lag man bey Aulis still. Kein Lüftlein regte sich,
Und wehte noch ein Wind, so war er hinderlich.
Da kam ein Loos heraus. Und Agamemnon hörte,
Daß hier Dianens Grimm sein Kind zum Tod begehrte.
Als Vatter fiele ihm dieß zu vollbringen schwer.
Ein König war er zwar, ein Vater doch noch mehr.
Ich wand die Zärtlichkeit nicht ohne viele Schmerzen
Zum allgemeinen Nuz aus seinem Vatterherzen.
Mein Stand in diesem Kampf war hart und voll Gefahr,
Dieweil der Richter hier gar zu partheyisch war.
Ich darf mich dieses wohl jezt zu gestehn nicht scheuen,
Denn Agamemnon weißts, und wird es mir verzeihen.
Dem Bruder beyzustehn und dem gemeinen Nuz,
Bot er recht königlich der Vatterliebe Truz.
Auf dieses mußt ich mich zur Mutter erst verfügen,
Ermahnen half da nichts. Ich mußte sie betrügen.
Wie nun, wenn Ajax sich statt meiner hingemacht?
Die Flotte hätte noch kein Wind vom Port gebracht.
Nach Trojen hies man mich drauf als Gesandten gehen.
Ich trat beherzt hinein, nicht blos die Stadt zu sehen;
Die Sache führte ich vors ganze Griechenland,
Als sich manch frecher Mann noch in der Stadt befand.
Daselbsten klagte ich den Schänder fremder Weiber,
Den frechen Paris an, und heischte von dem Räuber
Den Raub und Helenen. Selbst Priamus gab nach,
Der, wie Antenor, Recht in dieser Sache sprach.

Doch

Doch Paris, und mit ihm der Schwarm der andern Brüder,
Und die mit ihm geraubt, schlug mich beynahe nieder.
(Du Menelaus weists, wie nahe die Gefahr
An diesem ersten Tag auf unsern Häuptern war.)
Die Zeit ist viel zu kurz, als daß mein Mund berühret,
Was ich mit Hand und Wiz den Krieg hindurch vollführet.
Gleich nach der ersten Schlacht, die man zusammen that,
Verhielte sich der Feind ganz ruhig in der Stadt.
Erst in dem zehnden Jahr getraute ers zu wagen,
Und sich im ofnen Feld mit uns herumzuschlagen.
Was thatest du indeß, der du nichts auf der Welt,
Als nur vom Schlagen weist? Was nüztest du, o Held!
Fragst du, was ich gethan, bey so beschaffnen Dingen?
Ich laurte da und dort, dem Feind eins anzubringen;
Sprach den Gefährden stets, als welchen diese Ruh
Gar zu verdrüßlich schien, aufs neue Hofnung zu.
Ich führte Schanzen auf: erweiterte die Graben:
Gieng aus nach Proviant, um stets genug zu haben:
Erdachte neu Gewehr, und machte micht dahin,
Wo meine Gegenwart vor andern nöthig schien.
Und schau! als dort der Traum, den Zeus betrüglich schickte,
Zum Agamemnon kam, und seinen Sinn berückte,
Daß er den schweren Krieg zu enden sich entschloß;
So traut er Juppitern, und sich allein nicht blos.
Gesezt, daß Ajax da mit Flehen und mit Bitten
Den Abzug hindern will, ja daß er gar gestritten;
Warum hielt er damals nicht einen Augenblick
Der Griechen Heer, das schon zu Schiffe gieng, zurück?
Warum sprach er denn nichts, daß sie zurück gekehret?
Da er stets so gepralt, war dieß zu viel begehret?

Ach er floh ebenfals. Ich sah vor ihn mit Schaam
Wie er aufs schimpflichste zum Schiff gelaufen kam.
Da säumte ich mich nicht. Was wollt ihr hier beginnen?
Gefährden! rief ich aus. Sagt an, seyd ihr von Sinnen?
Geht ihr von Troja weg, das schon erobert war?
Was bringt ihr wohl nach Haus, als Schimpf, im zehnden Jahr?
Damit, und mit noch mehr, was mich die Wehmuth lehrte,
Vermochte ich das Heer, daß es zurücke kehrte.
Als man nach diesem Straus zum allgemeinem Rath,
Wozu der König rief, noch voller Schrecken trat,
Da muchzte Ajax nicht; ob schon Thersit es wagte,
Und vieles Schimpfliches dem Fürsten selbsten sagte.
Dem stopfte ich das Maul, und fachte in der Schaar
Die Tugend wieder an, die ganz erloschen war.
Was er seit dieser Zeit gethan zu haben meinet,
Das etwa lobenswerth und tapfermüthig scheinet,
Dasselbige ist mein, dieweil ihn mein Verstand
Annoch zurücke hielt, als er den Rücken wand.
Zudem, ist wohl ein Griech, der seine Thaten schäzet,
Der seinen Umgang liebt, und sich an ihm ergözet?
Im Gegentheil liebt mich der tapfre Diomed,
Und theilet gern mit mir, was er im Krieg begeht.
Ich bin ein Mann vor ihn, und er ist voll Vertrauen,
Geht nur Ulyß mit ihm, denn auf ihn darf er bauen.
Der ist ein großer Mann, den Diomed erwählt
Aus einem ganzen Heer, das so viel tausend zehlt.
Den nicht das Loos nur trifft. Soll ich mich etwa schämen,
Daß ich den Dolon schlug, bey einem Unternehmen,
Das er, wie wir gewagt? Da wir aus Feind und Nacht,
Wie schrecklich beyde sind, uns beyde nichts gemacht?

Ich schlug ihn, doch nicht vor, als bis er mir gestande,
Wozu ihn wieder uns das falsche Troja sande.
Als ich dasjenige erfuhr, was ich gewollt,
Und nichts mehr übrig war, was ich nicht ausgeholt,
So wäre jedlicher vergnügt davon geschieden,
Denn was mehr zu thun? Nur ich war nicht zufrieden.
Ich suchte Rhesus Zelt zu meinem größern Ruhm,
Und brachte ihn so fort mit seinen Leuten um.
Da ließ ich mich zurück auf seinem stolzen Wagen,
Wie gleichsam im Triumph gedoppelt sieghaft tragen.
Jezt seyd so ungerecht, und schlagt mir freventlich
Desselben Waffen ab, um dessen Pferde sich
Der Feind so sehr gewagt. Selbst Ajax würde sagen:
Es war doch auch nicht recht, daß man ihms abgeschlagen.
Ich prahle jezo nicht von meiner Tapferkeit,
Wie ich Sarpedons Heer geschlagen und zerstreut,
Doch den nicht nur allein: wie viele mit einander
Vor meinem Schwerd erblaßt, als Chromius, Alcander,
Der freche Sohn Jphits, Alastor, Cäranus,
Noemon, Protanis, Ennomus, Helius,
Cherops, Chersidamas und Thoon. Niedre Seelen
Die ich vor Troja schlug, mag ich gar nicht erzehlen.
Dagegen fehlt es mir an Wunden gleichfals nicht.
Seht, Freunde, daß mein Mund nicht leere Worte spricht,
Seht sie und ihren Plaz; wie rühmlich sie mir stehen!
(Da öfnet er sein Kleid und läßt die Mähler sehen.)
Seht, fuhr er weiter fort, so zeigt sich meine Brust,
Die euch zum Dienst und Nuz so oft daran gemußt!
Doch Ajax ist noch ganz. Ihm ist in so viel Jahren
Vor seine Freunde nie ein Tropfen Bluts entfahren.

Was war es denn nun wohl, daß er sich einst gewagt,
Als er die Flotte dort, wie er vorhin gesagt,
Vor der Trojaner Wuth, die Juppiter erhizte
Und in das Treffen trieb, mit seiner Kühnheit schüzte?
Er fochte damals gut, ich muß es selbst gestehn;
Denn edle Handlungen zu tadeln und zu schmähn,
Ist meine Sache nicht. Doch dieß ist zu verwegen,
Sich den gemeinen Ruhm alleine beyzulegen.
Er rede mäßiger, und bringe es so an,
Daß auch ein andrer Held vor ihm was gelten kann.
Patroclus, der Achills erborgten Harnisch truge,
War es, der Hectors Heer von unsrer Flotte schluge.
Der gute Ajax meint, daß man nur ihn, den Held
Auf Hectorn loszugehn, in dieser Noth erwählt.
Gewiß, er hat allhier des Königes vergessen,
Und Menelaens Muth, und meinen nicht ermessen.
Der neunte war er blos aus dieser Heldenzahl,
Dem nur das Loos und nicht der Muth den Kampf befahl.
Allein, wie gieng es darinn? Darf ich, o Held, wohl fragen?
Ach, Hector gieng davon, und wurde nicht geschlagen.

O wehe mir! daß ich mit Wemuth und Verdruß
Der so betrübten Zeit allhier erwähnen muß,
Als unser Freund Achill, der Schuzwall aller Griechen,
Zum unersezlichen Verlust vor uns, erblichen.
Die Wehmuth und die Furcht hielt mich damals nicht ab,
Daß ich mich ins Gedräng nicht zu ihm hinbegab.
Mit diesen Schultern hier, die seinen Leichnam faßten,
Trug ich schon dazumal der Waffen schwere Lasten.
Auf diesen Schultern lag schon dazumal Achill
Und sein Gewehr, das ich so gerne haben will.

Ihr seht, ich habe Kraft solch ein Gewehr zu führen,
Und ein empfindlich Herz, das eure Gaben rühren.
Deswegen nemlich wand die blaue Thetis schon
So viele Mühe an, bis sie vor ihren Sohn
Dieß himmlische Gewehr von solcher Kunst erlanget,
Damit nach ihm darinn ein roher Krieger pranget?
Der Krieger ohne Wiz, der ohne Sinnen ficht,
Kennt den gestochnen Schild und dessen Bilder nicht.
Er sieht des Himmels Lauf, das Weltmeer, Länder, Städte,
Unwissend, ob es auch was zu bedeuten hätte:
Er sieht Orions Schwerdt, er sieht die Hyaden,
Er sieht das Nordgestirn, er sieht die Plejaden.
Doch was geht dieß ihn an. Was sollen ihm die Waffen,
Davon er nichts versteht, nun wohl vor Nuzen schaffen?
Vorhin warf er mir vor, daß ich, den Krieg zu fliehn,
Spat zu dem Kriegsheer kam. Wo denkt doch Ajax hin!
Denn dieser Vorwurf muß auch bey Achillen gelten:
Wenn ich zu schelten bin, so ist auch er zu schelten.
Wenn man dieß Feigheit heißt, wo man sich klug verstellt,
So habe ich wie er, und er wie ich, gefehlt.
Soll die Saumseligkeit zu einem Vorwurf dienen;
Achill kam spat, doch ich bin noch vor ihm erschienen.
Ihn hielt die Mutter auf. Mich lies die Zärtlichkeit
Zu meinem Weib nicht fort. Die nahm die erste Zeit
Von meinen Jahren hin. Der Rest von meinem Leben
Ward eurem Dienst gewyht und völlig übergeben.
Ich fürchte nicht, daß mich jemand verdammen will.
Denn bin ich straffens werth; so war es auch Achill.
Ihn hat mein Wiz entlarvt. Doch Ajax hat Ulyssen
Mit seinem ganzen Wiz nicht zu entlarven wissen.

BIBLIOTHEK AUGSBURG

Darüber wundre ich mich im geringsten nicht,
Daß er mir weh zu thun so unvernünftig spricht,
Denn er beschimpft auch euch. Denn wenn mir, wie er sagte,
Als ich aus Neid bey euch den Palamed verklagte,
Wenn mir ein solcher Schimpf aus dieser Klage stammt,
Erwächst euch wohl ein Ruhm, daß ihr ihn falsch verdammt?
Doch mußte Palamed die That nicht selbst gestehen?
Ihr hörtet es nicht blos, ihr habt es selbst gesehen,
Wie sehr er sich vergieng. Es zeigte sich ganz klar.
Das Gold bewies genug, daß er nicht redlich war.
Auch dieß, daß Philoctet anjezt in Lemnos sizet,
Hat meine Treue nicht, wie Ajax wünscht, beschmizet.
Doch sollte es gleichwohl noch ein Verbrechen seyn,
O so vertheidigt euch. Ihr willigtet darein.
Ich rieth ihm zwar darzu, dem Krieg und dem Bemühen
Der weiten Reise sich damalen zu entziehen,
Ob sich sein reger Schmerz, mit dem er sich stets schlägt,
Auf diese Art vielleicht im Schos der Ruhe legt.
Er folgte mir, und lebt. Da seht ihr, daß die Treue,
Die meine Schlüsse führt, auch immer glücklich seye.
Jezt aber, da der Spruch von dem Propheten ihn
Zu Troiens Sturz verlangt, so sendet mich nicht hin:
Der kluge Ajax wird es tüchtiger verrichten.
Er wird, nach seinem Wiz, schon einen Grund erdichten,
Der diesen Mann, der stets mit Wuth und Krankheit ringt,
Gelinder denken lehrt, und wieder zu uns bringt.
Die Flut des Simois wird eher rückwärts gehen,
Und Idens Wälder kahl und ohne Blätter stehen,
Ja Griechenland verspricht selbst Troiens falscher Stadt
Viel eher Hülf und Schuz, als ohne meinen Rath

Des

Des Ajax toller Kopf, wie gerne er auch wollte,
In euren Sachen je was nüzlichs stiften sollte!
Ja Philoctet, obgleich, da du so aufgebracht,
Der König dich nicht bog, das Heer nicht gut gemacht,
Ob du mich gleich verflucht, und deinen Schmerz zu laben,
Sonst nichts so sehr verlangst, als nur mein Blut zu haben;
So glaube, wenn ich nur erst einmal bey dir bin,
Ich überrede dich, und ändre deinen Sinn!
Erlaube, harter Held, mir nur zu dir zu kommen,
Ich gehe nicht zurück, bis ich dich mitgenommen.
Auch deine Pfeile selbst, weil man sie haben muß,
Erlange ich so leicht, als dort den Helenus;
So leicht, als ich den Spruch der Götter dort erklärte,
Der der Trojaner Glück in dunklen Worten lehrte;
So leicht, als ich das Bild Minervens, troz der Zahl
Der Feinde, welche es genau bewachten, stahl.
Und Ajax ist so kühn, sich mit mir zu vergleichen?
Denn Troja durfte nicht vor unsern Waffen weichen,
So lange dieses Bild in seinen Mauren war,
Was that nun Ajax da, der allzeit der Gefahr
Mit breiten Worten trozt? Wo sind die Prahlereyen
Des ungemeinen Manns? Was hatte er zu scheuen?
Und warum wagts Ulyß, und schleicht sich durch die Wacht,
Durch scharfe Schwerdter durch und dieß bey finstrer Nacht?
Und nicht nur in die Stadt, nein auf des Schlosses Zinnen,
Und raubt die Göttin da, im Tempel mitten drinnen?
Wo er dem Feind zu Troz, den er so fein betrog,
Auf seine Beute stolz, mit seiner Göttin zog.
Du trugest deinen Schild von sieben Ochsenhäuten,
Wenn ich dieß nicht gethan, vergebens an der Seiten,

Wie sehr du dich auch bäumst! Denn in derselben Nacht
Hab ich zu Trojens Fall die Bahn zurecht gemacht.
Dadurch bezwang ich sie, daß ich ein Mittel fande,
Wodurch die stolze Stadt zu überwinden stande.
Was winkst und zeigst du stets auf meinen Diomed!
Er hat auch Theil am Lob, wie man dir gern gesteht.
Du warst auch nicht allein, als du damals die Flotte
Mit deinem Schild beschüzt. Mit dir focht eine Rotte,
Mit mir ein einziger: und wüßte der nicht wohl,
Daß tolle Kühnheit stets der Klugheit weichen soll;
Und daß der Preis nicht dem, der gut die Waffen führe,
Nein dem, der guten Rath und Anschlag weißt, gebühre;
So wäre er auch werth, daß er den Preis bekömmt,
Und Ajax bäte nicht so frech und unverschämt.
Da würde Euripil und Thoas, nebst dem Helden
Idomeneus sich auch Menelaus melden,
Wie auch Meriones. Denn sie sind gut im Streit,
Und weichen nicht vor dir im Lob der Tapferkeit.
Mir aber lassen sie den Preis im klugen Rathen.
Dein Arm ist zwar geübt in kriegerischen Thaten,
Doch aber dein Verstand gering und eingeschränkt,
Und unnüz zum Gebrauch, wenn ihn mein Wiz nicht lenkt.
Du bist stark ohne Geist. Ich weis mich vorzusehen
Vor dem, was kommen kann. Du kannst im Treffen stehen,
Da du mit Kraft versehn, und stark an Gliedern bist:
Mit mir berathschlagt man, wenns anzugreifen ist.
So weit ein Ruderknecht dem Steuermanne weichet,
So wenig ein Soldat dem Feldherrn sich vergleichet,
So wenig gleichst du mir, als der sich drauf befleißt,
Mehr klug, als stark zu seyn. Bey mir ist alles Geist.

Drum

Drum Fürsten gebet mir vor mein getreues Wachen,
Vor meine Emsigkeit und Fleis in euren Sachen,
Die edle Waffen doch. So vieler Jahre Müh,
Der ich mich unterzog, bezahlt ihr mir durch sie.
Der Krieg geht nun zum Schluß. Ich lenkte das Geschicke,
Das ihn verzögerte, aufs glücklichste zurücke.
Ich nahm euch Troja ein, indem ich was gethan,
Daß sich seitdem die Stadt nicht lange halten kann.
Deswegen bitt ich euch bey Trojens nahem Falle,
Als unserm lezten Wunsch (Den hegen wir ja alle.)
Bey denen Göttern selbst, die ich vor kurzer Frist
Den Feinden kühn entzog; wenn noch was übrig ist,
Das ihr durch Klugheit theils, theils muthig und verwegen
Durch mich verrichten wollt, so lasset euch bewegen?
Wofern ihr annoch glaubt, daß ich und meine Treu
Zu Trojens leztem Stoß euch etwa nöthig sey;
Seyd meiner eingedenk, und wolt ihr mirs versagen,
So scheut euch, dieß Geschenk Minerven abzuschlagen!

Hier wies zugleich Ulyß Minervens Bildniß hin.
Die ganze Fürstenzunft erklärte sich vor ihn:
Und der beredte Mann bekam des Tapfern Waffen,
Um der Beredsamkeit den Vorzug zu verschaffen.

Doch Ajax, der allein dem kühnen Hector stand,
Den Juppiter und Feur und Schwerdt nicht überwand,
Den überwand der Zorn. Der, den kein Feind geschlagen,
Fand sich nicht stark genug, die Wehmuth zu ertragen.
Er riß sein Schwerdt heraus. Dieß ist doch warlich mein!
Rief er, wie oder soll es auch Ulyssen seyn?

Vorhero pflag es oft von Phryger Blut zu rauchen,
Jezt wird es gegen sich sein eigner Herr gebrauchen;
Damit, wenn Ajax fällt, die Nachwelt einstens spricht:
Sich selbst wich Ajax nur, sonst keinem wich er nicht.
Dieß sagt er noch vom Schmerz sehr tief gerührt und sezet
Das Eisen an die Brust, die nie kein Feind verlezet,
Und sties es weit hinein, so daß sich seine Hand
Es wieder auszuziehn nicht mehr im Stand befand.
Das Blut sties es mit Macht zurücke aus der Wunde.
Aus seinem rothen Blut, das auf dem Rasen stunde,
Schoß eine Blume auf von schöner Purpurfarb,
Wie jene dort, die wuchs, als Hyacinthus starb.
Die wies des Jünglings Leid, und die mit gleichen Lettern
Des Ajax Namen blos auf ihren Purpurblättern.

Der siegende Ulyß verfügte sich sofort
Ins Vaterland Thoants, in das vom Männermord
Beschriene Lemnos hin: wo er in kurzer Weile
Beglückt den Port erreicht, und Herculs nöthge Pfeile
Vom Philoctet erlangt, den er selbst leichtlich zwingt,
Und ihn und sein Gewehr den Griechen wiederbringt.

Da gieng der Krieg zu End: und Troja ward zerstöhret,
Und Priamus kam um, der sich so lang gewehret.
Sein königliches Weib verlohr nebst ihrem Stand
Die menschliche Gestalt. In einem fremden Land
Erfüllte sie voll Leid, nach so viel Unglücksfällen
In einen Hund verkehrt, die Luft mit ihrem Bellen.

Am engen Hellespont, wo sich sein langer Strand
Ganz eng zusammen drängt, stund Troja schon im Brand.
Die Glut davon war noch nicht völlig eingesunken;
Der Altar Juppiters, der Priams Blut getrunken,
War noch ganz feucht davon; Apollens Priesterinn
Rang ihre Hände noch umsonst gen Himmel hin:
Als Trojens Mütter schon, der der sie überwunden,
Von ihren Tempeln zog, die noch in Flammen stunden,
Und von den Göttern riß, um die noch manche hieng,
Eh sie dem Sieger folgt, der nun zu Schiffe gieng.
Astyanax ward da von einem Thurm gestürzet,
Wo ihm die Mutter sonst so oft die Zeit verkürzet,
Die ihm den Vater wies, der vor ihn und die Stadt
Im Feld vor Trojens Wall den Feinden Abbruch that.
Der Nordwind, der bereits zur Abfahrt günstig bliese,
Und in dem Strickwerk sich schon schwirrend hören ließe,
Rief sie nunmehr zu Schiff. Die arme Weiber schrien:
Ach Troja lebe wohl! wir müssen von dir ziehn.
Sie küßten noch ihr Land und schieden voller Leiden
Von ihres Vaterlands noch rauchenden Gebäuden.

Zulezt kam Hecuba, die man, o Jammerstand!
Bey ihrer Söhne Grab, das sie umfaßte, fand.
Ulyß nahm sie zu sich. Kaum wurde ihr erlaubet,
Daß sie von Hectors Staub noch eine Hand voll raubet.
Sie schnitt sich denn zulezt auf ihres Sohnes Grab
Von ihrem grauen Haar noch eine Locke ab:
Die lies sie ihm zurück, von ihren Thränen feuchte,
Weil ihre Armuth ihr kein andres Opfer reichte.

Dem Plaz, wo Troja lag, gleich gegenüber stand
Die Küste Thraciens: wo Polymestors Hand
Den stolzen Zepter trug. Dem gab vor den Gefahren
Des Kriegs dich, Polydor, der Vater zu bewahren.
Der Anschlag war schon gut: doch dieß verdarb den Rath,
Daß er zum Kind zugleich viel Gold und Schäze that,
Das Polymestors Herz, das so unsinnig geizte,
Erst zur Verrätherey mit seinem Schimmer reizte.
Als der Trojaner Glück sich nun zulezt verkehrt,
Zückt dieser Wüterich sein ungerechtes Schwerdt
Auf seinen Pflegesohn, und schmieß ihn, frey zu stehlen,
Von einem Fels ins Meer, sein Laster zu verhehlen.

Der Griechen Flotte fuhr gleich damals ungefähr
Ans Thracische Gestad: die Winde und das Meer
Verbanden sie dazu; als sich das Land bewegte,
Indem Achill erschien, wie er im Leben pflegte.
Der Boden borstete, als er sich sehen lies.
Voll strengem Drohen war die Mine, die er wies,
Die Agamemnon dort nicht ohne Furcht erblickte,
Als er so ungerecht auf ihn den Degen zückte:
So scheidet ihr von hier, ihr Griechen! sagte er,
Und denkt an keinen Dank vor meine Thaten mehr!
Ist meiner Thaten Preis so gar mit mir vergraben?
Soll mein verschmähtes Grab kein Todtenopfer haben?
Ihr Griechen, thut es nicht. Gebt vor Achillens Geist
Das Blut Polyxenens, eh ihr von hinnen reist!
Dieß sprach er, und zugleich verschwand der wilde Schatte.
Man riß Polyxenen, die er gefordert hatte,

Aus ihrer Mutter Schoos, die bis auf dieses Pfand
Von ihren Kindern sich schon fast beraubt befand.
Unglücklich und beherzt, mehr kühn, als Weiber pflegen,
Trat sie zum Grabgebäud dem Opfertod entgegen.
Sich selber eingedenk, sah sie, daß der Altar,
Den man herbey gerückt, vor sie bereitet war.
Sie sah den Pyrrhus an, der grimmig nach ihr blickte,
Und trozig abgewandt sein Messer auf sie zückte.
Da rief sie ihme zu mit unerschrocknem Muth:
Ich halte dich nicht auf! Hier ists, vergeuß mein Blut!
Du kanst dein Messer frey auf Brust und Kehle drehen!
(Hier ließ sie ihre Brust und ihre Kehle sehen.)
Glaubt, ihr begegnet mir darinnen gar nicht scharf;
Wenn nur Polyxena nicht knechtisch dienen darf.
Doch aber glaubet nicht, daß eine Gottheit seye,
Wofern sie heilig ist, die so ein Opfer freue.
Mich sicht bey diesem Fall nur meine Mutter an.
Ach daß man meinen Tod ihr nicht verhehlen kan!
Die ists, die wird sich schwer bey meinem Unglück fassen,
Die mindert mir allein die Wollust zu erblassen:
Obwohl dieselbige ihr Leben voller Noth
Mehr zu beklagen hat, als meinen schönen Tod.
Ihr aber weicht zurück, und zähmet eure Hände,
Damit kein frecher Griff die keusche Glieder schände.
Legt keine Hand an mich, daß mein entbundner Geist
Frey, wenn mein Bitten hilft, ins Land der Schatten reist.
Der, den ihr durch mein Blut hier denket zu begaben,
Wird es, wofern es frey, um so viel lieber haben.
Wo euch mein Mund noch rührt, ach so versagt mir nicht,
Was eines Königs Kind, was Priams Tochter spricht,

Die jezt gefangen fleht. Gebt meine todte Glieder
Zum lezten Leichendienst umsonst der Mutter wieder.
Die überlasset ihr um Thränen, nicht um Gold:
Sie hätte dieses auch, wenn sie gekönnt, gezollt.
So sagte sie. Das Volk vermochte seinen Zähren,
Die sie nicht fallen ließ, vor Wehmuth nicht zu wehren.
Der Priester weinte selbst, und flies von ihr erweicht,
Den Stahl durch ihre Brust, die sie ihm dargereicht.
Die Kniee brachen ihr. Sie sank dahin, und blickte
Den Tod geruhig an, der ihr entgegen rückte.
Im Fallen gab sie acht, daß niemand ja ein Glied,
Das die Natur verbirgt, so züchtig starb sie, sieht.
Da trugen einige von den Trojanerinnen
Den Leib Polyxenens mit Zeterschreyn von hinnen,
Und zählten sie voll Leid der königlichen Schaar
Der Kinder Priams bey, die schon gefallen war.
Sie klagten die, die sie allhier verlohren hatten:
Doch dich, o Hecuba, dich eines Königs Gatten,
Dich, Königsmutter auch, die du vorhin so schön,
So reich, so frisch geblüht, als jemals Asien!
Jezt hielt dich der vor schlecht, der dich im Loos bekommen.
Ulysses hätte dich nicht gerne angenommen:
Der blos, weil Hector doch dein Sohn war, nicht viel sagt.
Ach Hectors Mutter mag kaum einer noch vor Magd:
Die hielte jezt voll Schmerz der Tochter Leib umfangen,
Aus dem der Geist voll Muths und Zucht bereits gegangen.
Um diese rollen ihr nun jezt auch Thränen ab,
Die sie dem Vaterland, und Mann und Kindern gab,
Die goß sie dieser auch in ihre breite Wunde,
Und hieng mit ihrem Mund an ihrem bleichen Munde.

Sie schlug an ihre Brust, der dieß nichts fremdes war,
Und färbte sich im Blut ihr dünnes graues Haar.
Sie sagte vielerley, ihr Herz zum Leid zu rüsten,
Doch dieß am deutlichsten mit wundgeschlagnen Brüsten:

O Tochter, lezter Schmerz, der meine Seele rührt,
Denn was besizt sie noch, nachdem sie dich verliehrt?
So bist auch du dahin! Ich fühle alle Schmerzen,
Die deine Brust empfand in meinem Mutterherzen.
Daß von den Meinigen ja keines ohne Mord
Von mir getrennet sey, so wardst auch du durchbohrt.
Weil du ein Weibsbild warst, so durfte ich schier hoffen,
Daß dich das Schwerdt nicht trifft. Doch hat es dich getroffen.
Achill, der mich beraubt, und kinderlos gemacht,
Der deine Brüder schlug, hat dich auch umgebracht.
Damals, als ihn Apoll durch Paris Pfeil erschlagen,
Vermeynte ich mit Recht und Sicherheit zu sagen:
Jezt weis ich, daß Achill mir nicht mehr schaden kann!
Doch ach! da grif er mich erst recht empfindlich an.
Und daß ich seinen Grimm nur recht zu fühlen habe,
Tobt seine Asche selbst noch auf uns aus dem Grabe.
Achillen zeugte ich so viele Kinder blos!
Mein Troja ist dahin, nebst seinem hohen Schloß,
Und die gemeine Noth hat sich damit geendet,
Wo nicht, zum wenigsten dadurch etwas gewendet,
Bey mir nur bleibt die Noth in ihrem alten Lauf,
Bey mir hört Trojens Fall, bey mir allein, nicht auf.
Mich, die so herrlich war, des größten Königs Gatte,
Die so viel Eydame, die so viel Schnuren hatte,
Um die die schönste Schaar berühmter Söhne stand,
Die schleppt man arm und blos aus ihrem Vaterland.

Die reißt man jezo fort vom Grabmahl ihrer Söhne,
Daß sie Penelopen vor Magd am Rocken fröhne:
Die sie den Weibern zeigt, und wohl zum Zeitvertreib.
Schaut, Hectors Mutter, sagt, schaut, die war Priams Weib.
Nach so viel Noth wirst du nun auch von mir gerissen!
Die mir noch Linderung im Jammer geben müssen,
Die schlachtet man vor mir, bey unsers Feindes Grab,
(Gebahr ich dich darzu?) zum Todtenopfer ab!
Zu was vor Noth wird mich mein Alter noch verspahren!
Warum verzieh ich doch! Mehr Jammer zu erfahren?
Ach harte Götter, sagt, erhaltet ihr mich wohl,
Daß ich der Meinen Tod noch weiter sehen soll?
Wer hätte je geglaubt, daß es sich fügen könnte,
Daß man nach Trojens Sturz, dich Priam, glücklich nennte?
Als wie du würklich bist, nachdeme dir der Tod
Dein allerliebstes Kind im Blut zu sehn verbot.
Denn du verlohrst, o Glück, nach so viel Ungelücke
Dein Leben, Reich und Stadt in einem Augenblicke.
Wie aber, liebstes Kind, wird es dir wohl so gut,
Daß dein erblaßter Leib im Grab der Ahnen ruht?
So einen Brautschaz, Kind! wirst du vielleicht empfangen?
So glücklich sind wir nicht, ein solches zu erlangen.
Die Mutterthränen blos und eine Hand voll Sand
Bekömmst du noch von mir in einem fremden Land.
Ich habe sonst nichts mehr. Ein Sohn, den ich zu lieben,
Mich nicht entbrechen kan, ist mir allein geblieben;
Der ists, der aus der Zahl so vieler übrig blieb.
Um seinetwillen noch ist mir das Leben lieb.
Der gute Polydor! Er wohnt an diesem Strande.
Dahin ich ihn zuvor dem Thracer König sandte.

Darum, was säume ich, und wasche das Gesicht
Polyxenens vom Blut, das es entehret, nicht?

Dieß sagte sie, und gieng mit schwachem Schritt von hinnen
Dem nahen Strande zu. Reicht mir, Trojanerinnen,
Zum schöpfen ein Gefäß! dieß sagte sie und fand
Den Körper Polydors am Ufer auf dem Sand.
Zugleich entdeckte sie die ungeheure Wunden,
Die ihm der Thracer schlug. Die zwar, die um sie stunden,
Erhuben ein Geschrey. Doch sie verstummt vor Schmerz.
So Thränen als Geschrey verlies ihr jammernd Herz.
Sie blieb in dieser Noth, als wie von Stein umfangen,
Mit einem starren Blick fest auf dem Boden hangen.
Zuweilen sahe sie den harten Himmel an
Mit Blicken voller Grimm, daß er ihr dieß gethan;
Bald ihres Sohns Gesicht, bald aber jede Wunde,
Und diese sonderlich, die gräßlich offen stunde.
Alsdenn bewaffnet sich ihr Herz mit voller Wuth.
Der Rache heiser Trieb entzündete ihr Blut.
Wie sie den Hund bestraft, der diesen Mord vollführte,
Sonst dachte sie auf nichts, als ob sie noch regierte.
Wie eine Löwin tobt, der man die Junge nimmt,
Die sie kaum noch gesäugt; sie lauft im Wald ergrimmt
Der Spur des Jägers nach, der nach dem Raub entfliehet,
Und sezt ihn doch nicht aus, ob sie ihn gleich nicht siehet:
So raste Hecuba, und dachte nur erpicht
An ihren Zorn und Schmerz, an ihre Jahre nicht.
Sie gieng zum Wüterich, entschlossen sich zu rächen,
Und nahm Gelegenheit mit ihm allein zu sprechen.
Ihr Vorwand, welcher erst den Bluthund sicher macht,
War, daß sie noch viel Gold vor ihren Sohn gebracht.

Der Thracische Tyrann, der etwas zu erbeuten
Sich hier bedünken lies, lies sich dadurch verleiten.
An dem beschiednen Ort war er vor ihr fast da.
Gieb deinem Sohn das Gold, was säumst du, Hecuba!
Rief er, ich will es ihm, so wahr die Götter leben,
Wie dieß, daß du ihn schon gesendet, treulich geben.
Indem er dieß voll List mit einem Angesicht,
Das lauter Freundschaft zeigt, zu ihr betrüglich spricht;
Sah sie ihn wütend an, dieweilen sie endeckte,
Daß er die Bosheit gar in einen Schwur versteckte.
Sie ruft auf ihr Gefolg und schlägt ihm ungesäumt
Die Nägel ins Gesicht, da ihm nichts solches träumt,
Und reißt dem Wüterich die Augen aus den Wangen.
(Der Zorn verlieh ihr Kraft zu diesem Unterfangen.)
Auch in die Oefnungen, wo sich das Aug befand,
In diese grub sie noch vor Zorn mit ihrer Hand.
Allein des Königs Wacht, die ein so toll Beginnnen
Zur Rache hergeruft, fiel die Trojanerinnen
Mit Spies und Steinen an. Da lauft die Königin
Nach einem, der sie traf, und murrt und beißt in ihn,
Und da sie fluchen will, erklinget auf der Stelle
Aus dem gespizten Mund ein heiseres Gebelle.
Der Ort, wo dieß geschah, ist darum wohl bekannt,
Und wird auf diesen Ort von diesem Fall genannt.
Sie aber heulte lang, von ihres Schicksals Bilde
Aufs äuserste gequält, im Thracischen Gefilde.
Nicht die Trojaner nur, die Griechen selbst sogar
Beklagten ihr Geschick. Der Götter ganze Schaar
Bedaurte ihren Fall. Auch Juno muß gestehen,
Es seye Hecuben darinn zu viel geschehen.

Allein

Allein Aurora blos nahm sich nicht so viel Zeit,
Daß sie derselbigen auch ihr Erbarmen weyht.
Denn diese Göttin trug zu nah verwandte Schmerzen
Ob ihres Memnons Tod in ihrem Mutterherzen.
Sie sahe selbst, wie ihn Achillens schwerer Spies
Im Phrygischen Gefild vor Troja niederstieß.
Sie sah es, und ward blaß. Die schöne Rosenfarbe,
Die sie des Morgens früh am Himmel zeigt, erstarbe,
So daß sie sich sogar in dicke Wolke zieht,
Damit sie ihren Sohn nicht auf dem Holzstoß sieht.
Hingegen fiele sie mit losgeschlagnen Haaren
Und Augen, die ganz dick von vielem Weinen waren,
Zun Füßen Juppiters, und sagte dieß mit Flehn:
Ich bin die Niedrigste von allen Göttinnen,
Die in dem Himmel sind. Denn wie ihr selbsten schauet,
Sehr wenig Tempel stehn zu meinem Dienst erbauet.
Als Göttin, die ich doch dem ungeachtet bin,
Begebe ich mich hier mit Flehen zu dir hin:
Nicht Tempel, noch Altar, noch Fest- und Feyertage
Sind meiner Bitte Zweck, weswegen ich dich plage:
Obwohlen ichs verdient; da ich mit meiner Pracht
Die Scheidungen des Tags, wie auch der Nacht bewacht.
Du wirst er selbst gestehn. Doch jezt ist mein Verlangen
Nicht, einen Lohn, der mir gebührte, zu empfangen.
Ich klage kinderlos dir schmerzlich meine Noth:
Denn mein geliebter Sohn, mein Memnon, blieb mir tod!
Er zog die Waffen an vor seinen werthen Vetter.
Da schlug Achill ihn tod. Das wolltet ihr, ihr Götter!
Drum ehre seinen Tod und lindre meinen Schmerz,
Und tröste mein von Leid gebeugtes Mutterherz!

Dieß

Dieß sagte Zevs ihr zu. Indessen aber brandte
Der Holzstoß völlig ein, auf welchem Memnon stande.
Der schwarze Dampf davon flog wirbelnd hoch empor.
Man sahe fast das Licht des Tages nicht davor.
Wie wenn die Nebel sich aus großen Flüßen schwingen,
Daß selbst der Sonnenstrahl zu schwach ist durchzudringen,
So stieg der schwarze Qualm. Im Steigen ward er dick:
In kurzer Zeit ein Leib. In einem Augenblick
Bekam er die Gestalt und Farbe, nebst dem Leben
Nach der Natur des Feuers, als die es ihm gegeben.
Vermög der Leichtigkeit des Flugs erhub er sich.
Drauf wurde er so was, das einem Vogel glich,
Und bald ein würklicher: und tausend seiner Brüder
Entstunden neben ihm, und schwangen ihr Gefieder.
Dreymal umflogen sie den Holzstoß. Dreymal schrie
Der ganze Haufe laut. Hernachmals theilten sie
Ihr ganzes Lager ab, und zogen an zum Streiten
Mit einer gleichen Wuth von allen beyden Seiten.
Sie schonten ihre Klaun und scharfe Schnäbel nicht.
Indem ein jeder Theil selbst mit den Flügeln ficht,
Und Brust auf Brüste sezt, bleibt jeder in den Kriegen,
Der Asche, die ihn schuf, zum Todtenopfer liegen.
Damit ihr Ende auch die Zukunft nicht verschweigt,
Indem sie alle doch ein tapfrer Mann erzeugt,
Blib diesem neuen Volk auch seines Vatters Namen
Der Memnons Vögel noch, weil sie von ihme kamen.
So oft die Sonne sich durch die zwölf Zeichen schwingt,
Erscheinen sie zum Kampf, der sie zum Tode bringt.
Darum, wie einige, daß Heruba gebollen,
Nachdem sie so viel litt, niemalen loben wollen,

So mas Aurora nur im Gegentheil ihr Leid,
Und weinte, wie noch jezt, vor großer Zärtlichkeit.

Doch, obgleich Troja fiel, so lies doch das Geschicke
Nach gänzlichem Verlust die Hofnung noch zurücke.
Aeneas rettete zu seinem frommen Ruhm
Die Götter Trojens noch, und noch ein Heiligthum,
Den Vater, welchen er in Sicherheit zu sezen
Auf seine Schultern nahm vor allen andern Schäzen,
Nebst seinem Sohn Ascan. Mit diesen reiste er
Vom Strand Antandros ab, und lies der Thracier
Mit Blut bespriztem Strand, wo Polydors Geschicke
Ein blutig Ende nahm, auf seiner Flucht zurücke.
Die Fahrt gieng lustig fort, bis er Apollens Stadt
Mit allen Flüchtlingen, die ihm gefolgt, betrat.
Dort nahm ihn Anius, der da als Fürst regierte,
Und Phöbus Priesterthum zugleich ehrwürdig führte,
In Tempel und ins Haus. Er zeigte ihm die Stadt,
Die Tempel, und was er sonst sehenswürdigs hat.
Vor allem ließe er ihm die zwey Stämme sehen,
Dran sich Latona hielt in ihren Kindeswehen.
Sie zündeten daselbst zum Opfer Weyrauch an,
Und gossen heilgen Wein, als dieser rauchte, dran:
Und da das Opferfleisch verbrannt war, wie es sollte,
Betrat man den Pallast, allwo man speisen wollte.
Da nahm die Heldenschaar den allerbesten Wein
Und schönes Brodt vergnügt auf hohen Polstern ein.
O Priester und o Fürst, den Phöbus sich erwählet,
Fieng hier Anchises an, sprich, hab ich wohl gefehlet,

Da ich geglaubt, daß dich ein edler Sohn erfreut?
Denn ich sah einen ja, als ich vor dieser Zeit
In deinen Mauren war? Ja wenn ichs nicht vergessen,
Hast du vier Töchtern auch, nicht ihn allein, besessen.
Da schüttelt Amius, dem dieß zu Herzen gieng,
Die Binde, welche ihm um beyde Schläfe hieng,
Und sprach betrübt: O Held, du hast dich nicht betrogen.
Fünf Kinder habe ich erzeugt und auferzogen.
Jezt aber siehst du mich beynahe kinderlos.
(So leicht bekommt das Glück der Menschen einen Stos!)
Denn was hilft mich ein Sohn, den mir das Glück nicht gönnet.
In Andros herrschet er, das man nach ihm genennet.
Ich habe ihn daselbst an meiner Statt erhöht.
Apoll gab ihm, daß er den Vogelflug versteht:
Und meinen Töchtern gab Lyäus solche Gaben,
Die bey den Sterblichen fast keinen Glauben haben.
Denn was dieselbigen berührten, ward sogleich
Zu Brod, zu Oel, zu Wein. Dieß machte uns sehr reich.
Kaum hatte dieß Atrid, als er mit seinen Schaaren
Vom Umsturz Trojens kam, von unserm Haus erfahren,
(Da siehst du, daß der Sturm, der eure Stadt zerstückt,
O werther Held und Gast, auch uns zum Theil gedrückt.)
Als er uns leichtlich zwang durch die Gewalt der Waffen,
Der Flotte Unterhalt durch diese Kraft zu schaffen.
Doch meine Töchtern flohn, als die ihm nicht gegönnt,
Was ihnen Bachus gab, so gut, wie sie gekönnt.
Zwey suchten in der Noth hinüber nach Euböen,
Und zwey nach Andros hin, zum Bruder, zu entgehen.
Doch man verfolgte sie, und drohte meinem Sohn,
Wenn er sie schüzte, Krieg. Da mußte dieser schon.

Er gab sie denn heraus. Es war ihm zu verzeihen.
Er liebte sie zwar sehr: doch war der Krieg zu scheuen,
Drum wich er der Gewalt. Denn kein Aeneas war,
Kein Hector nicht bey ihm, durch die ihr zehen Jahr
Vor eurem Feind gedaurt. Man brachte schon die Bande
Vor meine Töchtern her, und eine jede wande
Den annoch freyen Arm zum Himmel hin und schrie:
Ach, Bacchus, schüze uns! Der Gott erhörte sie;
Wofern man sagen kann, man habe Hülf empfangen,
Wenn man, anstatt die Noth zu fliehen, selbst vergangen.
Doch wie sie sich verkehrt, ward mir nicht kund gethan:
Darum verzeihet mir, daß ichs nicht sagen kann.
So viel ists, was ich weis: sie nahmen ein Gefieder
In dieser lezten Noth um ihre Jungferglieder.
Zu Tauben wurden sie, die dein Gemahl, o Held,
Vor allen Vögeln schäzt, und vor die ihre hält.

Mit solcherley Gespräch verkürzten sie die Stunden.
Man legte sich zur Ruh. So bald die Nacht verschwunden,
So bald der helle Tag das Firmament betrat,
Gieng man Apollen zu, und fragte ihn um Rath.
Und sein Orakel sprach: Was säumt ihr fortzugehen!
Ihr müßt Italien, die alte Mutter sehen:
Dieß euch verwandte Land! Der alte König gieng
Mit ihnen überall. Und jeder Held empfieng
Von ihm noch ein Geschenk. Ein Zepter ward Achisen,
Ein Köcher und ein Kleid Julen angewiesen,
Aeneas aber nahm aus seines Wirthes Hand
Ein köstliches Pokal, das Therses ihm gesandt.

Der schickte es ihm zwar. Der Künstler Alkon grube
Ein langes Werk hinein, das seinen Werth erhube.
Man sahe eine Stadt, und kannte sie sogar
Aus sieben Pforten leicht, daß dieses Theben war.
Ein Holzstoß loderte vor ihren hohen Mauren.
Die Weiber schlugen sich an ihre Brust mit Trauren
Und zerrten sich im Haar. Die Nymphen stunden da
So künstlich angezeigt, daß man sie weinen sah.
Die Nymphen stunden müd und laß von ihren Klagen
Um ihren Brunnen her, die ganz vertrocknet lagen.
Die Bäume stunden kahl: sie zierte jezt kein Blat.
Die Ziegen lekten sich an dürren Steinen matt.
Und schau! da bildete des Künstlers Hand darneben
Orions Töchter Paar im innern Theil von Theben.
Die eine, die den Hals zum Opfermesser streckt,
Die andre, der der Stahl schon in den Brüsten steckt:
Daß sie vors Vatterland mit hohem Muth gelitten.
Dort gieng ihr Leichgepräng mit langsam stillen Schritten
Durch die betrübte Stadt. Am Hauptplaz aber stand
Das wichtigste des Werks, ihr lezter Leichenbrand.
Aus dieser Jungfern Glut stieg, damit ihr Geschlechte
In dieser beyden Tod nicht untergehen möchte,
Ein Jünglingpaar hervor, die man Coroner hies,
Das sich noch ehrfurchtsvoll um ihre Asche wies.

Hier schloß sich die Geschicht, die auf dem Becher stande.
Ein Laub von Bärenklau wand oben an dem Rande
Sich zierlich rund herum: dieß war vergüldet zwar,
Indem das übrige aus Aerzt gebildet war.

Was

Was die Trojaner ihm zur Gegengabe gaben,
War auch nicht weniger als sein Geschenk erhaben.
Ein köstlich Weyrauchfaß von sonderbarer Art,
Nebst einer güldnen Cron, daran kein Stein gespart,
Und eine Schale noch zum Dienst im Opferwesen
Ward, weil er Priester war, vor ihn herausgelesen.
Die Teucrer wanden sich, denn es fiel ihnen bey,
Das Teucer ihres Stamms und Volkes Ursprung sey,
Von da nach Creta hin. Doch Zevs trieb sie von dannen,
Und zwang sie wiederum die Segel aufzuspannen.
Er herrschte hier zu viel. Sie flohn von dem Gestad
Der Insel wieder weg, die hundert Stände hat,
Und wünschten inniglich, die lange Flucht zu enden,
An Welschlands süßem Strand aufs bäldste anzuländen.
Sie fuhren kaum vom Land hinaus aufs hohe Meer,
So blies ein harter Sturm, und trieb sie hin und her.
Als ihre Flotte drauf die Strophaden entdeckte,
Lief sie in falschen Port, wo sie Aello schreckte.
Sie sahn drauf Ithaken, Ulyssens Königreich,
Die Stadt Dulichium, den Berg Nerit zugleich,
Und Samos auf der Fahrt. Indem sie weiter schritten,
Sahn sie Ambracien, um das die Götter stritten.
Sie sahn den Stein, in den der Richter sich verkehrt;
Wo man den actischen Apoll noch jezt verehrt.
Sie ließen auch Dodons gewehhte Eichen liegen,
Aus deren Götterstamm Orakelsprüche stiegen,
Und ließen ebenfals Chaonien zurück.
Die Söhne des Moloß traf dort ein hart Geschick:
Sie mußten, wie man sagt, die Flammen zu vermeiden,
Womit man sie verfolgt, sich einst in Federn kleiden.

Von dannen kamen sie in der Phäacer Land,
Das von dem schönsten Obst sich höchst beglückt befand:
Hernachmals nach Epir. Und unterwegens führte
Ihr Lauf sie nach Buthrot, wo Helenus regierte:
Der Phrygische Prophet, als er sich niederlies,
Erbaute Trojen dort, doch nur im Schattenriß.
Derselbe lehrte sie auf freundschaftliche Weise
Die Folgen ihres Glücks und ihrer fernern Reise.
Da schieden sie von ihm, und ihrer Flotte Lauf
Nahm drauf Sicilien in seinen Häfen auf.
Dieß Land streckt sich ins Meer mit drey verschiednen Zungen.
Die Spize, welche sich zum Mittag vorgedrungen,
Benennt man den Pachin: und Lilybäum heißt
Das andre Vorgebürg, das gegen Abend weist:
Das dritte, der Pelor, sieht zu den beyden Bären,
Wo ewig kalter Schnee und rauhe Reifen währen.
Hier ward die Flotte, theils mit Rudern in der Nacht,
Theils durch den Strohm der See bey Zanklen eingebracht.
Zu ihrer Rechten stand das Ungeheur der Scyllen.
Zur Linken hörten sie Charybdens Würbel brüllen.
Vor diesem Schlund erschrickt die Gegend weit und breit,
Da er die Schiffe frißt, und wieder von sich speyt:
Und Scylla kleidet sich mit vielen wilden Hunden,
Die ihr am schwarzen Bauch mit heiserm Bellen stunden.
Darneben führte sie ein Jungfernangesicht,
Und wenn das Dichtervolk nicht allzeit Lügen spricht,
So war sie auch einmal ein schönes Kind gewesen,
Das viele Werber sich zur Liebsten auserlesen.
Doch sie wies alle ab, und trachtete allein,
Den Nymphen in der See beliebt und werth zu seyn.

Zu diesen kam sie oft, das brünstige Bemühen
Der Werber ihrer Huld mit ihnen durchzuziehen.
Einsmals sas Galathe, die ihre Freundin war,
Bey ihr, und reichte ihr das Haar zum kämmen dar.
Ja, Scylla, sagte sie, du bist beglückt zu preisen:
Du darfst das zahme Volk der Buhler von dir weisen.
Sie laufen dir zwar nach und wünschen deine Zier:
Du treibst sie leichtlich ab. Denn wer verbeut es dir.
Dieß gieng bey mir nicht an, ob mich schon Nereus zeugte,
Und Doris selbst gebahr, die seine Liebe beugte,
Ob ich gleich über dieß von meiner Schwestern Schaar
Genug gesichert schien, und würklich glücklich war.
Doch war ich nicht im Stand, als nur nach vielen Zähren
Der Liebe Polyphems mich endlich zu erwehrën.
Die Göttin weint darzu, indem sie dieses spricht.
Doch Scylla wischte ihr die Thränen vom Gesicht,
Und sprach ihr tröstlich zu: O liebste Göttin sage,
Um was dein liebend Herz so vielen Kummer trage:
Ich bin dir ja vertraut. Hiemit fuhr Galathe
In ihrer Rede fort: So höre, Wertheste:
Der schöne Acis war vor diesem meine Freude.
Simäthis und der Faun, die waren diese beyde,
Die meinen Schaz erzeugt. Sie liebten ihn so sehr,
Daß mans kaum sagen kann: Ich aber noch vielmehr.
Er war von schönem Wuchs, kaum über sechzehn Jahren,
Da um sein zartes Kien die ersten Härlein waren.
Er liebte mich allein. Mich blos verband er sich.
Ich liebte ihn so stark, wie Polyphemus mich.
Der wußte mich genug mit seiner Huld zu plagen!
Und fragtest du mich jezt, ich könnte dir nicht sagen,

Was bey mir größer war, vor Polyphem mein Scheu,
Vor Acis meine Huld? Es war fast einerley.
Wie weit kann doch dein Arm, o große Venus, reichen!
Der wilde Einaug selbst muß deinem Zepter weichen.
Zu dem sich ungestraft kein Fremder hingemacht,
Der keinen Himmel glaubt, der ob den Göttern lacht,
Der fühlt, was Liebe sey, die er sonst nie erkannte.
Er sah mich nicht so bald, als er in mich entbrannte.
Er ließ nunmehr sein Vieh und Höhlen aus der Acht,
Aus Sorgfalt, wie er sich schön und gefällig macht.
Er war nicht mehr so wild, und lies sich eher sprechen.
Er kämmte sich das Haar mit einem Gartenrechen,
Und schnitt den krausen Bart mit einer Sichel ab.
Die Mordsucht, welche ihm sonst so viel Wollust gab,
Sein heiser Durst nach Blut, und alle wilde Triebe
Erkalteten um viel bey seiner neuen Liebe.
Die Schiffe giengen schon in ungestöhrter Ruh
Bey diesem Menschenfeind allmählig ab und zu.
Indeß kam Telemus zu diesen sanften Zeiten,
Ein treflicher Prophet im Vogelflug und Deuten,
Ein Sohn des Eurymus, zu diesem Schreckenmann.
Das groſe Aug, fieng er zu Polyphemen an,
Das deine Stirne trägt, wird dir einst von Ulyssen,
So sagt mir meine Kunst, mein Ries, gewiß entrissen!
Er lachte nur, und sprach: Prophet voll Unverstand,
Du irrst, sonst eine schon hat mir mein Aug' entwand!
So spottete er frech, was sich doch so befande,
Wie der Erfolg bewies, und irrte an dem Strande
Mit weitem Schritt umher. Bald gieng er, wenn er matt,
Zu seinen Höhlen hin auf seine Liegerstatt.

Ein Hügel, welcher sich als wie ein Kegel spizte,
Sties an die See, die ihn so da, als dort besprizte.
Auf diesen stieg er einst und sezte sich. Sein Vieh,
Die Schaafe, folgte ihm, und niemand führte sie.
Ein langer Tannenbaum, so groß wie hohe Masten,
Den seine Hände nur vor einen Stecken faßten,
Lag ihme vor dem Fus. Von hundert Röhren stand
Ein bäurisch Pfeifenwerk in seiner plumpen Hand.
Er sang. Sein Hirtenlied empfanden selbst mit Gellen
Die Felsen um ihn her, und unter ihm die Wellen.
Ich auch vernahm es wohl, denn ich lag gleich versteckt
In meines Acis Schos von einem Fels bedeckt.
Da hörte ich von fern sein sonderbares Singen.
Ich kann mirs jezt noch nicht aus dem Gedächtnis bringen:

O Galathe! so weis, wie ein Reinweidenblat!
So frisch, wie eine Flur, die viele Blumen hat!
Lang, wie ein Erlenbaum, von dem kein Blat gefallen!
Geil, wie ein junger Bock! So glänzend, wie Chrystallen!
Glatt, wie die Muscheln sind, die der gelinde Trieb
Der Wellen an dem Strand stets aneinander rieb!
Werth, wie zur Sommerszeit der Schatten in dem Kühlen!
Schön, wie zur Winterszeit der Sonnenblicke Spielen!
Ansehnlich und gerad, wie ein Masholderbaum!
So angenehm wie Obst! So weich, wie Schwanenpflaum!
Und wolltest du mich jezt gefälliger erwarten,
So wärst du zierlicher, als ein gesprenzter Garten.
Doch du kommst, Galathe, mir auch so störrisch für,
Wie ein zum Ackerbau noch nicht gewöhnter Stier.
Hart, wie ein Eichenstamm, den man vergaß zu fällen,
Der alt in Wäldern ward! Betrüglich, wie die Wellen!

Zäh, wie ein Rebenstock und schlanker Weidenast!
Und unbeweglicher, als diese Felsen fast!
Gewaltsam, wie ein Strom! So stolz und aufgeblasen,
Wie ein gelobter Pfau! Scharf, wie der Flammen Rasen!
Rauh, wie ein Dorngebüsch! So wütend, wie ein Bär,
Der seine Junge säugt! Taub, wie das wilde Meer!
Weit unversöhnlicher, als eine Wasserschlange,
Auf die ein Wandrer tritt in seinem schnellen Gange.
So flüchtig, wie ein Hirsch! (Dies macht mir mehr Verdruß,
Als alles übrige, drob ich dich tadeln muß.)
Ja nicht so flüchtig nur, wenn ihn die Hunde jagen,
Noch schneller als der Wind, es deutlicher zu sagen.
Doch, es gereute dich, ich weis es warlich schon,
Wenn du das Gut gekannt, vor welchem du geflohn.
Du würdest deinen Stolz und Kaltsinn selbst verfluchen.
Und statt vor mir zu fliehn, mich einzunehmen suchen.
Gewölbte Höhlen stehn mir zum Gebrauch der Ruh
Im schönsten Theil des Bergs ganz eigenthümlich zu.
Die sind mir sehr bequem, als womit ich mich schüze,
Im Winter vor dem Frost, im Sommer vor der Hize.
Ich habe schönes Obst, das meine Bäume beugt,
Und Trauben, deren Farb wie feines Gold sich zeigt:
Doch purpurfarbne auch. Ich will sie nicht viel loben.
So die, als jene sind dir fleisig aufgehoben.
Die Erdbeern pflückest du im schattenreichen Hayn,
In einsamen Gebüsch zum Zeitvertreib, allein.
Du findest Kirschen gnug und Pflaumen nach Verlangen;
Und solche nicht allein, die dunkelblaulicht prangen;
Es werden edlere, wie neues Wachs so schön,
Woferne du mich freyst, dir stets zu Diensten stehn.

Du

Du wirst Castanien und viel Hanbutten haben.
Ein jeder Baum wir dich mit seiner Frucht begaben.
Dieß Vieh ist alles mein. Und eine große Zahl
Irrt in dem Wald umher. Viel weiden in dem Thal.
Viel steht mir noch zu Haus. Und wolltest du mich fragen,
Wie viel desselben sey, ich könnte dirs nicht sagen.
Ein armer Mann allein zählt sein geringes Vieh.
Ich lobe es nicht viel, komm, und besiehe sie.
Du glaubtest selbsten oft, sie könnten nicht mehr weiter,
Wenn sie nach Hause gehn, so voll sind ihre Eyter.
Auch Lämmer habe ich; die treibe ich nicht aus:
Und Böcklein ebenfals im warmen Stall zu Haus.
Milch habe ich genug zu unterschiednen Sachen,
Theils so zu trinken gleich, theils aber Käs zu machen.
Nicht nur gemeine Lust, die jeder haben kann,
Trittst du, wofern du willt, mit meiner Liebe an.
Damhirschen, Hasen auch, und ach! du kansts nicht glauben,
Ein junges Taubennest und ein Paar alte Tauben.
Ich traf erst im Gebürg zwey junge Bären an,
So ähnlich, daß man sie nicht unterscheiden kann.
Sogleich entschloß ich mich dir selbe aufzuheben.
Sie werden dir gewiß sehr viel zu lachen geben.
Drum strecke, Galathe, doch aus dem blauen Meer
Dein liebliches Gesicht zu meinen Wünschen her!
Komm doch, und lasse mich nicht so vergeblich schmachten!
Schau meine Gaben an; sie sind nicht zu verachten.
Ich weis, wie schön ich bin. Ich sahe mein Gesicht
In einer Quelle erst, und ich misfiel mir nicht.
Schau her! wie groß ich bin. Must du nicht selbst gestehen,
Der große Juppiter (Denn eure Reden gehen,

Als ob ein solcher sey.) vergliche sich mir nicht?
Ein dickes langes Haar hängt mir schön ums Gesicht
Und um die Schultern her. Dieß kann mich nicht beschmizen,
Daß mir am ganzen Leib so viele Borsten sizen.
Kein Baum ist angenehm, der keine Blätter trägt.
Kein Pferd ist schön, um das sich keine Mähne legt.
Den Vogel deckt sein Pflaum, die Schaafe ihre Wolle;
Meynst du nun, daß der Bart den Mann beschimpfen solle?
Wahr ists, daß nur ein Aug in meiner Stirne spielt,
Doch dieses ist so groß, als wie der gröste Schild.
Wie? kann die Sonne nicht vom Himmel alles sehen?
Doch hat sie nur ein Aug. Must dus nicht selbst gestehen.
Mein Vatter, denke nach, regiert in deinem Meer.
Was vor ein Ruhm vor dich! den geb ich dir zum Schwähr.
Allein erbarme dich, und höre meine Klagen:
Du bist die einzige, die mich bisher geschlagen.
Ich, der ob Juppitern und seinem Himmel lacht,
Der aus dem Donner nichts, nichts aus den Blizen macht,
Der ehret dich allein, und fürchtet, stolze Spröde,
Mehr, daß dein Kaltsinn ihn, als Zevs Gewitter töde.
Zwar flöhest du nur auch vor andern, wie vor mir;
So käme mir der Schimpf doch noch erträglich für.
So aber kanst du dich dem Acis schon bequemen,
Nur was du ihm erlaubst, versagst du Polyphemen.
Er zwar gefalle sich mit seiner Liebe wohl,
Ja er gefalle dir, das ich nicht sagen soll;
Allein, erwisch ich ihn, so soll er bald erfahren,
Daß meine Kräfte sind, wie meine Glieder waren.
Ich zieh ihm das Gedärm mit dieser meiner Hand
Lebendig aus dem Leib, und zerre es im Sand

Und auf dem Feld umher, und streue seine Glieder
Im einsamen Gebürg zerstücket hin und wieder,
Und auch in deiner Flut, damit er sich mit dir
Genau vermischen mag. So so gefällt es mir.
Denn sich entbrenne jezt, und dieses Feuer sezet
Mir so viel stärker zu, nachdem man es verlezet.
Der ganze Aetna scheint in mich versezt zu seyn:
Dich aber, Galathe, nimmt meine Quaal nicht ein!
So klagte er umsonst: und als er sich voll Toben
(Denn ich sah alles an.) von seinem Siz erhoben,
Lief er, als wie ein Stier, dem man die Kuh entwand,
Vor die er in der Flur aufs heftigste gebrannt,
Die dickste Wälder durch. Indem kam er so nahe,
Daß er von ungefähr mich und den Acis sahe.
Ich sehe sie! rief er, das schickt sich jezo fein!
Dieß soll die lezte Frucht von eurer Liebe seyn!
Dieß rief er brüllend aus mit einer Riesenstimme.
Der Aetna bebte selbst davon mit Ungestümme.
Ich tauchte voller Angst ob diesem Schröckenton
Ins nahe Meer hinein. Auch Acis lief davon,
Und rief: O Galathe, ach komme mir zu statten!
Und ihr, o Eltern auch, die mich gezeuget hatten,
Nehmt mich in euer Reich, da sich mein Lebenslauf
Zu seinem Ende neigt, geneigt und gütig auf!
Der Ries verfolgte ihn, und warf im Augenblicke
Mit einem von dem Berg herab gerißnen Stücke.
Der ganze Acis ward von diesem Wurf bedeckt,
Obwohlen sich auf ihn ein Ende nur erstreckt.
Ich that, was mir annoch das Schicksal frey gelassen,
Und lies ihn eine Kraft, ein Fluß zu werden, fassen.

Das Blut floß von dem Stein, und in gar kurzer Zeit
Verlohr es nach und nach zuerst die Röthlichkeit;
Drauf floß es etwas trüb, wie dicke Regenbäche,
Und endlich völlig rein herunter auf die Fläche.
Alsdenn sprang aus der Last, die ihn bedeckt, ein Rohr,
Wo sich der Fels getheilt, gerad und hoch hervor.
Im innern Theil des Steins vernahm man schon ein Sausen
Und hörte endlich klar die neuen Wellen brausen.
Indem begab sich noch ein ander Wunder hier.
Ein Jüngling stiege schnell bis an den Bauch herfür.
Ein frischer Kranz von Schilf lag ihm auf seinen Haaren
Und um die Hörner her, die ihm gewachsen waren.
Blos daß er größer war, und blaulicht von Gesicht,
Sonst war kein Unterschied vom wahren Acis nicht.
Und so auch war er es. Sein Fluß behält den Namen
Von alten Zeiten her, dem Jüngling nachzuahmen.

Allhier schloß Galathe. Der Nereiden Hauf
Stund nun zugleich mit ihr von der Versammlung auf.
Sie schwammen durch die See. Auch Scylla schied indessen.
Sie mied das hohe Meer; dieß schien ihr zu vermessen.
Sie irrte nackend nur ums Ufer in dem Sand:
Und war sie müd davon, so suchte sie am Strand
Wo wo ein Tümpel war, und kühlte ihre Glieder
In stiller Einsamkeit im frischen Wasser wieder.
Und siehe! Glaucus brach, indem sie badete,
Aus Neigung gegen sie, hervor aus seiner See.
Er wohnte noch nicht lang verwandelt in den Wogen
Erst, seit Anthedon ihm die Menschenform entzogen.

Er sahe Scyllen kaum, so liebte er sie schon,
Und rief ihr freundlich zu. Sie aber floh davon,
Und lies nicht nach zu fliehen, bis sie nah an dem Strande,
Von ihrer Furcht gejagt, auf einem Felsen stande.
Der Gipfel von dem Fels, von allen Bäumen leer,
Erstreckte sich sehr hoch und krumm hinaus ins Meer.
Allhier stund Scylla still, ihn besser zu betrachten,
Weil sie die Höhn des Orts vollkommen sicher machten.
Bald kam ihr selbiger als wie ein Wunderthier,
Bald als ein Gott der See, bald aber anderst für.
Die Farbe seiner Haut, nebst seinen langen Haaren,
Womit ihm Schulterblatt und Brust bedecket waren,
Schien ihr besonders fremd, doch aber dieß nicht blos,
Dieß mehr, daß sich sein Leib in einen Fischschwanz schloß.
Der Meergott merkte dieß in einem Augenblicke,
Und sprach zu ihr, gelehnt an einem Felsenstücke,
Das nahe bey ihm stund: Ich bin kein Wunderthier.
Du siehst, o Schöne, auch kein Ungeheur vor dir.
Ich bin ein Gott der See. Palämon wirds bekennen,
Und Proteus und Triton, daß ich ihm gleich zu nennen.
Sonst war ich sterblich zwar, und schwebte auf dem Meer,
Denn dieß war meine Lust, der Nahrung nach umher.
Bald führte ich mein Nez voll Fische durch die Fluthen:
Bald sas ich an dem Strand mit meinen Angelruthen.
Es ist ein grüner Plaz nicht ferne von dem Strand,
So daß hier schönes Gras und dort das Wasser stand.

In diese Wiese war nie keine Kuh gekommen.
Kein Gräslein ward ihr nie von einem Schaaf genommen.
Kein Blat von einer Geis. Und keine Biene kam,
Die von den Kräutern was zu ihrem Honig nahm.
Die Sichel hatte nie den Weg dahin gefunden.
Aus ihren Blumen ward niemals ein Kranz gewunden.
Ich sezte mich zuerst auf einen Rasen hin,
Da ich die Neze gleich zu trocknen emsig bin.
Ich schüttelte daselbst die Beut, die ich gefangen,
Um sie zu zählen, aus, die theils ins Nez gegangen,
Theils die der Fürwiz blos der Neuigkeit zu lieb
Aus Unvorsichtigkeit in meine Reusen trieb.
Die Sache scheinet zwar, als ob ich sie erdichtet:
Allein, was nüzte michs, wenn ich dich falsch berichtet?
Die Fische hatte ich kaum auf das Gras gethan,
So fieng die ganze Schaar sich zu bewegen an,
Und schwenkte sich so krum, mit solcherley Gebärden,
Als wären sie im Meer, und nicht auf trockner Erden.
Ich sahe dieses an, und dachte hin und her.
Indessen floh mein Raub zusammen in das Meer.
Sie wischten mir davon, und hüpften von dem Strande.
Ich war erstaunt, daß ich die Ursach gar nicht fande.
Ich dachte hin und her, ob dieß ein Gott gethan,
Wie oder, ob ein Kraut hierum dieß würken kann?
Wie? sprach ich bey mir selbst, wie können Eigenschaften
Von einer solchen Kraft an diesen Kräutern haften?

Ich

Ich sagte dieß, und biß in eine Handvoll Kraut,
Das ich mir ausgerauft. Kaum, daß ich es gekaut,
Kaum schlich der fremde Saft hinunter in die Kehle,
So fühlte ich sogleich ein Zittern in der Seele;
Wobey ein neuer Trieb, die vorige Natur
Zu ändern, schnell durch mich mit seltnem Beben fuhr.
Ich konnte diesem Trieb nicht lange widerstreben.
Ich muß mich jezt von dir, geliebtes Land, begeben,
Und werde schwerlich mehr hinführo auf dir seyn!
Dieß sagte ich, und sprang zugleich ins Meer hinein.
Die Götter in der See empfiengen mich im Falle,
Und gönnten mir ihr Recht, und hielten vor mich alle
Beyr Göttin Thetys so, wie bey dem Ocean,
Was an mir sterblich war, hinwegzunehmen, an.
Da reinigten sie mich, und sprachen einen Segen
Neunmalen über mich, die Sünde abzulegen.
Hierauf befahl man mir, daß ich geheimnisvoll
Von hundert Flüssen mich beströmen lassen soll.
Dieß that ich: und das Meer wusch mich nebst hundert Flüssen,
Wie man mir auftrug, ab. Und mehr kann ich nicht wissen.
Was mir hernach geschah, und wie ich mich befand
Nach dem, was ich erzehlt, ist mir nicht mehr bekannt.
Doch, als sich wiederum die Sinnen eingefunden,
War alles Menschliche an meinem Leib verschwunden.
Ich war ein neu Geschöpf. Da nahm ich erstlich wahr
Den dunkelgrünen Bart, dieß schöne lange Haar,

Dieß breite Schulterblat, nebst diesen blauen Händen,
Und Schenkeln, welche sich in einen Fischschwanz enden.
Doch was hilft die Gestalt, die mir dieß Ansehn giebt?
Daß mich die Götter sell[illegible] der breiten See geliebt?
Daß ich selbst einer ward? Wenn alle meine Gaben
Dich mir zum Vortheil doch nicht eingenommen haben?
Indem er dieses sagt, und auf das neue schon
Noch weiter sprechen will, floh Scylla schnell davon.
Der Korb verdroß den Gott. Er schwamm, um sich zu rächen,
Nach Circens Zauberschloß, sie darum anzusprechen.

Der
Verwandlungen
Vierzehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des vierzehenden Buches.

Glaucus ersucht Circen, ihm in seiner Liebe zu dienen. Circe verliebt sich selbsten in ihn. Allein, da ihre Liebe von ihm verworfen wird, wendet sie ihren völligen Haß auf Scyllen, die sie bezaubert und mit scheuslichen Hunden, die ihr an dem Unterleib wachsen, umgiebt, bis sie endlich in einen Felsen verwandelt wird. Aeneas fährt von Sicilien ab, und berührt nach verschiedenen Umschweifen Pithecus, dessen Bürger von Juppitern in Affen verwandelt worden, bis er endlich nach Cumas kommt, wo er unter Begleitung der Sybille die Hölle besucht. Auf dem Rückweg aus der Hölle erzehlet ihm die Sybille ihre Begebenheiten, und wie ihr bevorstehe in eine bloße Stimme verwandelt zu werden. Macareus, ein Ulyßischer Soldat, kommt zu des Aeneas Flotte. Diesem erzählt Achämenides, sein ehemaliger Gefährde, seine gehabte Zufälle bey dem Polyphem. Macareus berichtet ihn dagegen, was ihme bey der Circe aufgestossen, die die Gefährden des Ulysses in verschiedene Thiere, und vorhin den König Picus in einen Specht, und seine Gemahlin in einen bloßen Raum verwandelt. Aeneas langt hierauf in dem bestimmten Latium an, woselbst sich so fort zwischen ihm und dem Turnus um der Lavinia willen ein schwerer Krieg

erhebt. Aeneas bekommt den Evander zum Bundsgenossen. Turnus läßt bey dem Diomed um ein gleiches Bündniß vor sich ansuchen, welcher sich aber mit seinem Unvermögen und der Verwandlung seiner Leute in Vögel entschuldiget. Ein Hirt, der die Nymphen verspottet, wird in einen wilden Oelbaum verkehrt. Des Aeneas Schiffe werden in Nymphen, und die in Schutt gesunkene Stadt Ardea in einen Habicht verwandelt, Aeneas aber vergöttert. Nach seinem Hintritt folgen verschiedene Könige. Unter dem König Proca lebt die Nymphe Pomona, welcher Vertumnus in verschiedenen Gestalten nachstellt, und ihr endlich unter der Gestalt eines alten Weibes das Mährlein von dem Iphis und der Anaxarete, die sich in einen Stein verkehrt, erzehlt, und sie damit so bewegt, daß sie sich ihm ergiebt. Die Sabiner überfallen Rom durch ein ihnen aus Verrath geöfnetes Thor. Dieses aber wird durch Vermittelung der Venus von neuentsprungenen Quellen, welche die Nymphen überdieß siedend heiß gemacht, verschwemmt, und sie also abgehalten. Romulus fährt gen Himmel, und wird in den Gott Quirin, wie seine Gemahlin Hersilie in die Göttin Ora verwandelt.

Vierzehendes Buch.

Den Aetna, den der Ries Typhöus auf sich trägt,
Und der Cyclopen Land, das nie kein Pflug bewegt,
Darauf kein Ackerstier zum Tagverk je gekommen,
War nun der blaue Gott der Flut vorbey geschwommen.
Er strich um Zanklen hin, und floß ganz misvergnügt
Bey Rhegium vorbey, das gegen über liegt:
Wobey er die Gefahr der Enge selbst nicht meidet,
Die dort Sicilien vom welschen Ufer scheidet.
Als er aus dieser war, schoß er aufs eiligste
Der Circeninsel zu durch die Tyrrhenersee.
Er sah die Hügel bald, die ihre Kräuter führen,
Und endlich ihren Hof voll von verschiednen Thieren.
Er fieng zu Circen gleich nach abgelegtem Gruß,
Wofür sie dankte, an: Ich falle dir zu Fus,

O Göttin, als ein Gott. Denn du weist ganz alleine
Ein Mittel meiner Noth, wenn ich dir würdig scheine.
Der Kräuter Kräfte kennt niemand so gut wie ich;
Ach ich erfuhr sie wohl, denn sie verkehrten mich!
Damit du aber weißt, warum ich mich betrübe;
So höre denn von mir den Ursprung meiner Liebe:
Messen vorüber liegt der welsche schöne Strand.
Da sah ich Scyllen. Ach! da wurde ich entbrandt.
Ich schäme mich fürwahr, mein Bitten, Schmeicheln, Flehen,
Das sie verachtete, vor dir hier zu gestehen.
Weist du ein Zauberlied, das diese Stolze zwingt,
So bitt ich, daß dein Mund dasselbe vor mich singt.
Und scheinet dir ein Kraut bequemer, sie zu rühren,
Ach, so gebrauche es, um sie mir zuzuführen.
Um dieses bitt ich nicht, daß du mir Hülf ertheilst,
Noch mich von dieser Brunst, von diesen Wunden heilst.
Ich will ihr Ende nicht: Mich küzeln diese Triebe.
Gieb nur, daß Scylle mich mit gleichem Feuer liebe.

Darauf fieng Circe an: Denn die war sonderlich
Zur Liebe aufgelegt, worinn sie keiner wich:
Ob dieß von selbst so war, wie, oder ob dieß Leiden
Von Venus Zorn entstand, kann man nicht wohl entscheiden:
Mein Glaucus! sagte sie, es würde besser seyn,
Du ließest dich gar nicht mit dieser Liebe ein:
Und folgtest einer nach, die das, was du empfindet,
Und diese Bande küßt, womit dein Herz sie bindet.
Du bist von solchem Werth, so schön, so anmuthsvoll,
Daß eine Schöne dich vielmehr ersuchen soll.
Und glaube mir, du hast (Vergönnst du nur zu hoffen.)
Schon eine, die dieß thut und flehet, angetroffen.

Be-

Beschaue dich nur selbst mit einem bessern Muth,
Und glaube, daß dein Reiz unfehlbar Wunder thut.
Ich, die ich nicht allein mich eine Göttin nenne,
Der Sonnen Tochter bin, die Kraft der Kräuter kenne,
Die Macht der Segen weis, ich willige hier ein,
Und schwöre dir hiermit, die Deinige zu seyn.
Verachte, die dich flieht, und suche, die dich ehret.
So hat jedwede dieß erlangt, was ihr gehöret.
So forschte sie ihn aus. Doch Glaucus sprach auf das:
Viel eher mähet man im feuchten Meer das Gras,
Man wird auf dem Gebürg viel eher Meergras pflücken,
Als, so lang Scylla lebt, mich andern Sinns erblicken.
Die Göttin ward ergrimmt. Doch, da sie sich an ihm
Nicht rächen kann und mag; so wand sie ihren Grimm
Auf Scyllen lediglich, die man ihr vorgezogen.
Deswegen mischte sie, vom Schimpf des Korbs bewogen,
Ein abentheurlich Naß aus bösem Kräutersaft,
Und sprach ein Zauberlied von unbekannter Kraft.
Alsdenn begab sie sich in einem blauen Kleide
Durch ihren Thierhof fort aus ihrem Schloßgebäude
Gerad nach Rhegium, das Zanklens stillem Strand,
Der voller Felsen liegt, gleich gegenüber stand.
Sie konnte von der See nicht abgehalten werden:
Sie lief darüber hin, als wie auf fester Erden,
Und trat mit trocknem Fus auf die erzürnte Flut,
Die ihrem schnellen Lauf nicht einmal Einhalt thut.
Ein Tümpel hatte sich mit einem krummen Bogen
Zwar klein, doch angenehm, tief in den Strand gezogen.
Den liebte Scylla sehr, als der sie oft ergözt,
Wenn ihr die warme See und Luft stark zugesezt;

Wenn ihr der Sonnenstrahl zu viele Hize brachte,
Der in dem Mittag stand, und kleine Schatten machte.
Zu dem kam Circe noch vor Scyllens Ankunft hin.
Mit wunderbarem Gift bezauberte sie ihn.
Sie tröpfelte darein verborgne Wunderkräfte
Aus einem bösen Kraut gepreßter schlimmer Säfte,
Und sprach ein Zauberlied mit Murmeln voller Graus
Neunmal aufs schrecklichste mit langem Umschweif aus.
So etwas konnte nun wohl Scylla nicht vermuthen.
Sie stieg bis an den Bauch in die beschworne Fluten.
Doch wie erschrack sie nicht, als sie so hier, als da
Den Unterleib von sich voll Ungeheuer sah.
Zuerst vermeynte sie, sich ihrer zu erwehren,
Und glaubte nicht, daß sie zu ihrem Leib gehören.
Sie bellten gegen sie Es war, wohin sie sah,
Ein aufgesperrter Schlund von einem Hunde da.
Sie floh. Doch wie sie floh, so mußte sie im Fliehen
Die ungeheure Schaar der Hunde mit sich ziehen.
Wohin sie grif, wo sonst der Fus und Schenkel stand,
Kam ihr ein Hundsgesicht und Schnauze in die Hand.
Die Hunde bellten stets, und machten ihre Nester
An ihrem Unterleib und Bauch beständig fester.

Ihr Buhler, Glaucus, sah dieß Ungemach mit an,
Und floh vor Circens Bett, als die zu viel gethan.
Und Scylla fraß, daß sie ihr erstes Unheil stifte,
Ulyssens Leuthe auf, da er vorüber schiffte.
Dieß that sie, daß sie sich an Circen rächen kann:
Sie hätte dieß gewiß den Teucrern auch gethan;

Doch sie ward kurz zuvor in einen Fels verkehret,
Der jezo noch vor sich die Schiffer fliehen lehret.

Die Teucrer schifften nun mit frölichem Geschrey
Charybdens Wirbelschlund und Scyllens Fels vorbey.
Sie sahen Welschland schon, als sich die Winde drehten,
Und sie nach Lybien mit eins hinüber wehten.
Aeneas wohnte da in Didons Haus und Herz.
Doch als er von ihr schied, bekämpfte sie ihr Schmerz.
Sie gab ein Opfer vor, und fiel, vom Leid bewogen,
In ihres Gastes Schwerdt, der ihre Brust betrogen.
Aeneas floh hiemit aufs neu Carthagens Strand,
Und kam zu Erix Siz und in Acestens Land.
Er opferte daselbst, nachdem er auch Anchisen
Den lezten Trauerdienst bey seinem Grab erwiesen.
Nach diesem schiffte er betrübt von diesem Land
Mit seiner Flotte fort, die Iris schier verbrannt:
Und kam in Aeols Reich und warmen Schwefelsize,
Der unaufhörlich dampft von innerlicher Hize.
Bey der Sirenen Fels kam er alsdenn hervor.
Sein Hauptschiff, das hernach den Steuermann verlohr,
Fuhr an Inarimen und Prochyte und rannte
Nach Pithacus, das man nach seinen Bürgern nannte.

Der große Juppiter war den Cercopern gram,
Weil dieses Volk mit Trug stets aufgezogen kam;
So daß er ihre List und Bosheit zu bestraffen,
Das ganze Volk im Zorn abscheulich umgeschaffen.
Zu Affen wurden sie; bey denen sich die Art
Von Menschen und von Vieh sehr widerwärtig paart.

Die Glieder schrumpften ein. Sie hatten platte Nasen,
Die niedrig eingedruckt vor ihrer Stirne sasen.
Ihr Angesicht schien alt, weil es voll Runzeln war.
Den ganzen Leib bedeckt ein dunkelgelbes Haar
Hieher verbannte er die schwazhaft böse Rotte:
Doch nahm er ihr zuvor die Rede samt dem Spotte.
Sich zu beklagen blos, verlieh er ihnen doch
Ein heiseres Gekreisch. Dieß führen sie auch noch.

Hier schiffte er vorbey, und lies mit gleichem Glücke
Zu seiner rechten Hand Neapels Wall zurücke,
Und kam zum Grab Misens, und dem Cumanerstrand
Zur Linken seiner Fahrt, der sich voll Sumpf befand.
Daselbst begab er sich in der Sibyllen Höhle,
Und bat sie um den Weg zu seines Vaters Seele.
Sibylle sah erst streng zu Boden unter sich,
Bis der Weissagungsgott in ihrem Busen schlich;
Da fieng sie an: O Held, der seinen Muth im Streiten
Und seine Kindespflicht in den Gefährlichkeiten
Der Flammen schön bewies! Das Werk ist zwar sehr hoch,
Um das du mich ersucht, doch gleichwohl hoffe noch.
Du sollt die Schattenwelt an dieser meiner Seiten
Elysien, allwo dein Vatter wohnt, beschreiten.
Komm nur, Aeneas komm, und säume dich nicht mehr.
Kein Unterfangen ist der wahren Tugend schwer.
Sie sprachs: und zeigte ihm in Proserpinens Hayne
Den ihr geweyhten Ast mit seinem güldnen Scheine.
Den brach Aeneas ab, wie sie ihm anbefahl,
Und sah die Reichthümer der Höllen auf einmal.

Er sah die ganze Reyh der Ahnen: unter diesen
Auch seines Vatters Geist, den muthigen Anchisen.
Der lehrte ihn das Recht der düstern Schattenwelt,
Und was vor Kriege ihm das Schicksal aufbehält.
Drauf kehrten sie zurück durch unbekannte Stege.
Aeneas fieng indem, indem sie auf dem Wege
Durch dicke Finsternis der Dämmerung sich nahn,
Zu seiner Führerin noch ganz erschrocken an:
Du magst entweder selbst ins Götterreich gehören,
Wie, oder daß sie dich allein besonders ehren;
Du seyst auch wer du seyst, so bleibt dir allezeit
Vor diesen großen Dienst mein größter Dank geweyht!
Ich werde allezeit dieß deine Gabe nennen,
Daß ich das Schröckenreich des Tods betreten können.
Du ließest mich den Tod in seinem Wohnsiz sehn,
Und auch demselbigen mich wiederum entgehn.
Vor dieses will ich dir, wenn wir die freye Lüfte
Der Oberwelt erreicht, des Weyrauchs heilge Düfte
In einem dir zum Dienst gebauten Tempel weyhn:
In diesem sollest du stets meine Göttin seyn.
Sibylle wandte sich, und sah ihn von der Seiten
Mit einem Seufzer an: Held, was soll dieß bedeuten?
Ich bin, versezte sie, ja keine Göttin nicht.
Du irrest, wenn dein Mund von Weyrauchehren spricht.
Ein ewig Leben war mir zwar vordem beschieden.
So viel erzehl ich dir. Mit diesem sey zufrieden.
Dieß hätte mir Apoll vor meine Jungferschaft
Zuvor, woferne ich sie ihm gegönnt, verschafft.
In Hofnung dieses Guts, fieng er, mich zu bestechen,
Zum voraus also an zu mir entbrannt zu sprechen:

Cumäerin, sag an, rief er, was wünschest du?
Erwähle was du willt; ich sage es dir zu!
Ich wies ein Häuflein Sand, und wünschte meinen Jahren
So eine große Zahl, als dessen Körner waren.
So eitel wünschte ich. Dabey fiel mir nicht ein
Zu bitten, ewig zwar, doch auch stets jung zu seyn.
Doch er versprach mir auch, wenn ich ihm das Ergözen
Der Liebe zugesagt, die Jugend zuzusezen.
Doch ich blieb unvermählt, und schäzte dergestalt
Apollens Gabe nicht. Indessen ward ich alt.
Des Lebens schönste Zeit war unvermerkt verstrichen:
Das kranke Alter kam mit schwachem Schritt geschlichen,
Das mich noch lange Zeit verdrüßlich drücken wird.
Denn siebenhundert Jahr sind erst von mir vollführt,
Dreyhundert Erndten muß, der Zahl des Sands zu gleichen,
Mein banges Leben noch zu meiner Last erreichen.
Es kommt einmal der Tag, da werde ich sehr klein,
Und überhaupt von mir nicht viel mehr übrig seyn.
So wird mich nach und nach das Alterthum berauben:
Niemand wird, daß man mich je lieben können, glauben.
Niemand wird, daß mich gar ein Gott geliebt, gestehn.
Und sollte selbst Apoll mich so veraltet sehn,
Er kennte mich nicht mehr, und würde sich selbst schämen,
Daß ich je fähig war, ihn vor mich einzunehmen.
Sogar verändert mich der Jahre lange Frist,
Bis, als die Stimme blos, nichts an mir übrig ist.
Die wird mir das Geschick, nachdem es mir entrissen,
Was zu entreißen war, allein noch lassen müssen.

Indem Sibylle dieß auf ihrer finstern Reis
Aus der Verstorbnen Land, ihm zu berichten weis,
Erblickt Aeneas froh das lang vermißte Glänzen
Des Lichts der Oberwelt in der Cumäer Gränzen.
Er opferte daselbst, und zog hinab zum Strand,
Den man damals noch nicht der Amme nach genannt.

Daselbst war Macareus auch eben angekommen,
Ein Krieger, den Ulyß vor Trojen mitgenommen.
Er schweifte lang herum. Zulezt kam er hieher.
Hier sah er seinen Freund, und wunderte sich sehr,
Den Achämänides, den er vor kurzen Zeiten
Am Aetna hinterlies, bey des Aeneas Leuten.
Er rief ihm fröhlich zu: Sag an, geliebter Freund!
Was vor ein Glück hat uns, was vor ein Gott, vereint?
Daß ein Trojanisch Schiff dich, Griechischen Soldaten,
So willig zu sich nahm, kann ich nicht wohl errathen.
Wohin verfolget ihr von hier aus euren Lauf?
Und Achämenides versezte ihm darauf,
Nun besser aufgeputzt, als da man ihn gefunden,
Wie er sich Laub und Mos, vor Kleider, umgebunden:
Ich will den Polyphem, sprach er, und seinen Mund,
Um den das schwarze Blut von meinen Freunden stund,
Mit Schrecken wider sehn, wenn ich dir falsch bekenne,
Daß ich Aeneens Schiff mein Haus und Freystatt nenne!
Aeneas hat an mir mehr als Ulyß gethan.
Ich sehe ihn vor mehr, als meinen Vatter an,
Und kann mich ihm davor nicht dankbar gnug bezeugen,
Was ich auch immer thu. So sehr bin ich ihm eigen.

Daß mein erlöster Mund anjezo mit dir spricht,
Daß ich das Firmament, daß ich das Sonnenlicht
Noch frey beschauen kann, daß ich noch Athem ziehe,
Ist ein Geschenk, das mir Aeneas blos verliehe.
Mein Leben, das bereits in des Cyclopens Schlund,
Der nach mir hungerte, mit Angst und Beben stund,
Erhielt er mir nicht nur, er lies mich auch nicht sterben,
Da ich mich schon verwog, durch Hunger zu verderben.
Was meynst du, Macareus, wie glaubst du, war mir da?
Als ich aufs hohe Meer euch alle rudern sah?
Zwar wollte ich nach euch wehl ein Geschrey erheben,
Allein, das hätte mich dem Bluthund kund gegeben.
Dieß auch, daß ihn Ulyß verspottet und verlacht,
Hat eurem Schiffe schier den Untergang gebracht.
Ich sah, wie er ein Stück vom Berge losgerissen,
Und weit ins Meer nach euch, troz seiner Last, geschmissen.
Ich sah noch mehrere, die seine Riesenhand
Gleich einem Wurfgeschoß nach eurem Schiff gesand.
Wie oft erbebte ich, als ob ich bey euch wäre,
Daß euch kein Felsenstück und Wellenschlag versehre.
Als euer Schiff dem Wurf und Tode kaum entwich,
Strich er den Aetna durch, und heulte jämmerlich.
Er fühlte vor sich hin, das Fallen abzuwenden,
Die Steine mit dem Fus, die Bäume mit den Händen.
Und endlich fluchte er auf die Achiver los,
Und streckte seinen Arm, der noch von Eyter floß,
Der aus dem Auge rann, daß ihm Ulyß entrissen,
Zum nahen Meer hinaus. O wer giebt mir Ulyssen?
Wer einen Mann von ihm! fieng er ganz wütend an,
An dem ich meine Wuth zum mindsten kühlen kann.

An dessen Gliedern ich, an dessen Eingeweyden,
Eh die Empfindungen des Schmerzens von ihm scheiden,
Den Hunger stillen kann! O rauchte mir sein Blut
Doch warm aus meinem Hals, wie schmeckte es so gut!
Und klebte mir im Mund nur eines seiner Glieder,
Ich dächte an mein Aug in Ewigkeit nicht wieder!
Dieß sprach er, und noch mehr. Ich ward vor Schrecken blaß.
Als ich sein Angesicht, vom Blut der Meinen naß,
Und seinen Henkersarm, benebst der leeren Höhle,
Wo vor sein Aug stand, sah, erbebte meine Seele.
Wie scheuslich sah er aus, wie gräßlich war sein Bart
Von schwarzem Menschenblut gebacken starr und hart.
Ich sahe meinen Tod mir stets vor Augen schweben.
Dieß war das wenigste. Ich mußte immer beben,
Ob er mich jezt ergreift, ob er mich da erschlägt,
Und in sich selbst begräbt. Da ward ich sehr bewegt.
Dieß Schreckenbild schien mir stets vor dem Sinn zu stehen,
Das ich vor kurzem erst von ihm begehen sehen,
Da er zwey Jünglinge aus unserm Haufen riß,
Die er verschiednemal zur Erde niederschmies,
Und wie ein wilder Löw die Zähne in sie sezte,
Und über ihnen lag, und ihr Gedärm zerfezte,
Ja, da das arme Paar noch sterbend Athem zog,
Das blutig weise Mark aus ihren Beinen sog.
Da stund ich ohne Blut. Da stunds auch mir sehr nahe,
Als ich ihn fressen theils, theils wieder speyen sahe,
Was er so roh verschlang. In Brocken voller Graus
Fuhr ihm gekautes Fleisch mit Wein vermengt heraus.
Ein gleiches Ende lies mich meine Angst besorgen.
Ich lag viel Tage lang in dem Gesträuch verborgen,

Und ward, wenn sich darinn ein Blatt bewegte, bleich.
Ich wünschte mir den Tod, und flohe ihn zugleich.
Bald Eicheln und bald Laub, das ich mit Gras vermischte,
War meine ganze Kost, mit der ich mich erfrischte.
Allein, nackt, hofnungslos und meinem Tode nah
War ich, als ich ein Schiff von ferne segeln sah.
Ich lief dem Ufer zu, und flehte sie durch Zeichen
Mich mitzunehmen an. Sie ließen sich erweichen,
Und lenkten nach dem Land und hemmten ihren Lauf,
Und der Trojaner nahm den armen Griechen auf.
Jezt lasse mich auch du, was euch benebst Ulyssen
Nach mir begegnet sey, mein Spiesgeselle, wissen?

Hierauf fieng Macareus zu seinem Freunde an:
Die Flut des Thuscer Meers sey Aeoln unterthan;
Der sperre, als ihr Fürst, die Winde in die Ställe,
Und habe einige in einem Ochsenfelle
Ulyssen gar geschenkt: durch deren Hülfe er
(Ein wunderlich Geschenk.) neun Tage durch das Meer
So glücklich fortgeschifft, daß er sein Land erblickte:
Doch als der zehnde Tag am Himmel näher rückte,
Sey der Gefährden Neid und Lust zur Beut erwacht,
Daß sie das Windefell vermessen aufgemacht.
Sie glaubten zweifelsfrey viel Gold darinn zu finden.
So aber fuhren sie mit eben diesen Winden
Den ganzen alten Weg zurück in Aeols Port.
Von dannen kamen wir, fuhr dieser Grieche fort,
In Lamus alte Stadt, in der die Lästrygonen,
Ein ungesittet Volk, von langen Zeiten wohnen.
Dort herschte Antiphat. Zu diesem mußte ich.
Noch zwey begleiteten auf dieser Reise mich.

Nur

Nur ich und einer noch war durch die Flucht entgangen:
Der dritte ward von ihm zur Mahlzeit aufgefangen.
Wir suchten unser Heil allein im schnellen Lauf.
Doch Antiphat bot gleich den ganzen Haufen auf.
Und der umringte uns, und senkte unsre Schiffe
Und Volk, das drinnen war, mit Werfen in die Tiefe.
Ein einzig Schiff, worauf ich und Ulysses war,
Entkam zum Wunder noch doch endlich der Gefahr.
Wir fuhren voller Leid ob unsern Spiesgesellen,
Die wir hier eingebüßt, ganz trostlos durch die Wellen
Auf jene Insel zu, die du dort ferne siehst.
(Du kannst sie leichtlich sehn, wofern du dich bemühst.)
Auf dieser war ich selbst. Allein darf ich dir rathen,
Aeneas, edler Held, gerecht in deinen Thaten,
(Denn da sich unser Krieg geendiget, bist du
Kein Feind mehr.) fahre nie auf Circens Küsten zu.
Als wir an ihrem Strand damals vor Anker lagen,
Und dachten, was wir kurz beym Antiphat ertragen,
Und was uns Polyphem vor Drangsal angethan,
Stund jeder, dieses Land zu untersuchen, an.
Da warfen wir das Loos. Und dieß war unter allen
Auf mich, den Euryloch und den Polit gefallen:
Auch gieng Elpenor mit, ein großer Freund vom Wein,
Und endlich stellten sich noch achtzehn andre ein.
Wir hatten unsern Weg auf Circens Schloß genommen,
Und stuzten alsobald, als wir da angekommen,
Daß schon der Vorhof voll verschiedner Thiere war.
Von Wölfen, Löwinnen und einer ganzen Schaar
Von Bären schien der Plaz aufs gräßlichste besezet.
Von diesen wurden wir erschreckt, doch nicht verlezet.

Sie drohten nicht einmal, und wedelten vielmehr
Ganz freundlich mit dem Schwanz, und strichen um uns her
Mit schmeichelndem Gefolg, bis Dienerinnen kamen,
Die uns in einen Saal zu ihrer Frauen nahmen.
Sie saß auf einem Thron mit einem hohen Blick,
In einem langen Rock von einem goldnen Stück,
Der lag ihr prächtig auf auf einem Unterkleide,
Das ihr sehr nett gepaßt, von reiner weißer Seide.
Viel Nymphen saßen dort, viel Nereinnen da:
Davon ich keine doch nicht Wolle spinnen sah.
Sie klaubten Kräuter aus. Die lagen theils gesprenget,
Theils ganz grün häufig da unordentlich vermenget.
Theils suchten Wurzeln aus, theils Blumen aus der Zahl,
Und diese legten sie in Körbe allemal.
Die Göttin trieb sie stets zu solcherley Geschäfte.
Sie wußte jedes Krauts verborgne Wunderkräfte,
Auch was ein jedliches in der Vermischung thu.
Sie sah nach allen um, und wog sie selber zu.
So bald sie uns erblickt, und unsern Gruß erhalten,
Zog sie ihr Angesicht und Stirne aus den Falten,
Und willigte in das, was wir begehrten, ein.
So fort bediente man uns mit dem besten Wein.
Man brachte Honig her, und saure Milch, und ferner
Auf ihren weitern Wink gebrannte Gerstenkörner.
Doch alles hatte sie, bevor sie uns erfrischt,
Mit sonderbarem Gift betrüglich untermischt.
Kaum, da wir diesen Trank aus ihrer Hand genommen,
War der verfluchte Saft in unsern Hals gekommen,
Als uns die Zauberin mit ihrem Zauberstab
Gelinde einen Schlag auf unsre Häupter gab.

(Ich schäme mich, allein, ich will es nicht verschweigen.)
Gleich fiengen sich auf mir Schweinsborsten an zu zeigen.
An statt des Angstgeschreys, das drob in mir entstund,
Fuhr mir ein heisrer Ton, wie Grunzen, aus dem Mund.
Mein Antliz neigte sich gezwungen zu der Erden.
Ein Rüssel ward daraus, der fieng an hart zu werden.
Mein Hals bekam mehr Fleisch. Und auf derselben Hand,
Die ihren Kelch gefaßt, stand ich im weichen Sand.
Drauf sperrte man mich ein zu meinen Mitgesellen,
Die eben dieß betraf, in den bestimmten Ställen.
Nur Euryloch kam durch, und ward zu keinem Schwein.
Denn dieser tranke nicht von dem vergiften Wein.
Dieß war ein Glück vor uns. Weil auser diesem Falle
Auch er sich mit verkehrt, als wie wir andern alle.
So aber zeigte er, was Circe uns gethan,
Und ob zu helfen sey, Ulyssen eiligst an.
Der kam und rächte uns zu seinem großen Ruhme.
Mercur gab ihm zuvor noch eine weiße Blume
Mit schwarzen Wurzeln mit, (Der Götter hohe Schaar
Nennt sie das Molykraut.) durch die er sicher war.
Der Gott wies ihm dabey, wie er sich vorzusehen,
Und hies ihn kühn darauf in Circens Wohnung gehen.
Sie reichte ihm, wie uns, den Zauberbecher dar.
Allein, indem sie ihm mit ihrem Stab das Haar
Gelind berühren will, sties er sie schnell zurücke,
Und zog sein Schwerdt auf sie mit einem strengen Blicke.
Da ward die Zauberin auf einmal gut und zahm,
So daß sie ihn ins Bett und zum Gemahl annahm.
Ihr Brautschaz war, daß sie uns, seine Mitgesellen,
Aufs bäldeste versprach zu Menschen herzustellen.

Deswegen träufelte sie einen Kräutersaft
Auf jeden unter uns von einer bessern Kraft.
Hierauf berührte sie, die Sache zu vollstrecken,
Uns wiederum das Haupt, doch mit verkehrtem Stecken.
Und sang dieß Zauberlied, das wir zuvor gehört,
Doch aber hinter sich und völlig umgekehrt.
Nachdem sie hurtig sang, erhuben unsre Glieder
Sich gleichfals hurtiger vom niedern Boden wieder.
Die Borsten kamen weg, und in demselben Nu
Wuchs ebenfals der Spalt an unsern Füßen zu.
Die Schultern zeigten sich, und an den Armen stunden
Die Hände wiederum durch das Gelenk verbunden.
Wir fielen thränenvoll um unsern Führer her,
Und hiengen ihm am Hals. Er weinte gleichfals sehr.
Das erste Wort, das wir von unsern Lippen brachten,
War, daß wir unsern Dank ihm zärtlich kundbar machten.
Wir blieben alle noch ein ganzes Jahr lang hier.
Da sah ich theils sehr viel, theils hörte ich von ihr:
Und unter andern dieß, was eine Magd erzählte,
Die Circe sich zum Dienst, nebst noch drey andern, wählte.
　Mein Feldherr war einmal mit Circen ganz allein.
Da wies sie mir ein Bild von weißem Marmorstein
In ihrer Frau Capell. Es stellte, wie ich glaubte,
Ein Jünglingsbildniß für. Ein Specht sas auf dem Haupte.
Auch Kränze sahe ich in Menge nächst dabey.
Ich war voll Neubegier zu wissen, wer er sey,
Und fragte sie: Warum man ihn im Tempel ehre,
Und was der Vogel hier auf seiner Scheitel wäre?
Mein lieber Macareus, fieng meine Schöne an,
Du siehst allhier ein Werk, das meine Frau gethan.

Urthei-

Urtheile, wer sie ist! Soll ich dir es erklären,
So mache dich geschickt, mir fleisig zuzuhören.
Fürst Picus herrschte sonst im Land Ausonien,
Und wußte treflich wohl mit Pferden umzugehn.
Er war ein Sohn Saturns, und von Gestalt und Zügen
Wie du sein Bild hier siehst: es wird dich nicht belügen.
Sein Geist war so geschmückt, als herrlich die Gestalt.
Vier Olympiaden aufs höchste war er alt.
Im Lazischen Gebürg zog er der Dryadinnen
Verliebten Blick auf sich. Die weiche Najadinnen
Bewarben sich um ihn. Das blaue Volk der Flut
Der Tyber, des Numiks, des Almo war ihm gut.
Im Anien, im Nar, in Farfars dunkeln Wellen
War aller Nymphen Zweck dem Jüngling nachzustellen.
Auch die im Scythischen Dianen Wälder Teich,
Und die benachbarte verehrten ihn zugleich
Jedoch er achtete von diesen allen keine.
Die Nymphe Canens wars, die liebte er alleine.
Ihr Vatter, Janus, lies sie aus Venilien
Am Palatinusberg das Licht der Sonnen sehn.
So bald sie mannbar ward, ward Picus ihr gewogen,
Und wiederum von ihr sonst allen vorgezogen.
Sie hatte allerdings das treflichste Gesicht;
Doch in der Singekunst war ihres gleichen nicht.
Der Name Canens ward ihr darum beygeleget.
Sie sang; und Fluß und Wald und Felse ward beweget.
Das Wild ward fromm und zahm, der schnelle Strom stund still,
Die Vögel flogen nicht, so lang sie singen will.
Sie nahm sich einst nicht Zeit, vor Singen umzusehen,
Als Picus fertig war, zur Schweinsjagt auszugehen.

Er ritt ein muntres Pferd so zierlich, als gewandt.
Zwey Spiese führte er in seiner linken Hand.
Und seinen Purpurrock, daß er ihm zierlich falle,
Schlug er nachläßig auf mit einer güldnen Schnalle.
Als er den ersten Schritt in diesen Wald gethan,
Kam Circe ebenfals mit ihm darinnen an:
Denn sie verlies sehr oft darum Circäens Felder,
Die man nach ihr genannt, und streifte durch die Wälder
Den frischen Kräutern nach. Sie stund erstaunet da,
Als sie im Busch versteckt den Jüngling reiten sah.
Die Flammen schienen ihr in Mark und Bein zu wühlen,
Daß ihr die Kräuter selbst, die sie gepflückt, entfielen.
Sie war schon im Begriff, daß sie ihm diesen Brand
Den sie vor ihn gefühlt, auf frischer That gestand:
Allein sein schnelles Pferd und der Bedienten Haufen
Verschlossen ihr den Weg. Du wirst mir nicht entlaufen,
Rief sie, und führte dich ein schneller Wind davon!
Die Macht, die in mir wohnt, ist mir doch nicht entflohn?
Die Kräuter weis ich noch, die solche Herzen zwingen,
Und half mir je ein Lied, so will ichs jezo singen.
Dieß sagte sie, und schuf ein leeres Schattenbild
Von einem wilden Schwein mit leichter Luft gefüllt.
Dieß sollte vor dem Aug des jungen Königs schweben,
Und endlich unvermerkt sich in den Wald begeben,
Wo er am dicksten ist, und seinem raschen Pferd
Den Durchgang streitig macht, und endlich gar verwehrt.
Sofort ward ihr Befehl vom Schattenbild vollzogen.
Fürst Picus ward davon aus Lust zur Beut betrogen.
Er stieg vom Pferd herab, und gieng nach einem Schein
Zu Fus in tiefen Forst unüberlegt hinein.

Indes rief Circe schon mit zauberischem Flehen
Die Höllengötter an, ihr kräftig beyzustehen.
Mit Murmeln sange sie ein unbekanntes Lied,
Durch das sie oft den Mond entfärbt vom Himmel zieht,
Mit deme sie sogar die Sonne selbst erschrecket,
Daß sie ihr schimmernd Haupt mit Wasserwolken decket.
Auch da, als sie es sang, verdickte sich die Luft,
Und aus dem Boden stieg ein düstrer Nebelduft.
Des Königes Gefolg, so bald sie ihn verließen,
Zertheilte sich im Wald bedeckt von Finsternissen.
Allhier nahm Circe Zeit und Ort so wohl in acht,
Und gieng zu ihm und sprach: Bey deiner Augen Pracht,
Die mich bezauberten, bey deiner holden Mine,
Der ich vor eine Magd, troz meiner Gottheit, diene,
Bey dieser bitt ich dich, nimm dich doch meiner an,
Und kühle meine Brunst, die ich nicht löschen kann!
Schau, Phöbus zeugte mich, der alle Dinge siehet,
Der wird dein Schwäher seyn, wenn mich dein Herz nicht fliehet!
Sie sprachs. Doch Picus sties mit einem herben Blick
So rauh, als bitter, sie und ihr Gesuch zurück.
Du seyst auch, wer du seyst, ich werde nie der Deine!
Rief er verächtlich aus. Es ist schon sonsten eine,
Die mich gefesselt hält, und, will das Glück mir wohl,
In alle Ewigkeit gefangen halten soll.
Ich will der Canens Bett mit fremden Buhlereyen,
Dem Hochzeitbund zum Schimpf, niemalen frech entweyhen.
Zwar rückte Circe noch zum öftern bey ihm an;
Doch da sie endlich sah, daß sie nichts richten kann;
Sprach sie: Wohlan, es sey! Doch werde ich dich straffen,
Du wirst von nun an nie in Canens Armen schlaffen!

Damit du lernen magst, es sey kein leichter Scherz
Um ein in Liebesglut entflammtes Weiberherz,
Das man beleidigt hat; und was erst Circens Liebe,
Die sich verachtet fühlt, vor strenge Rache übe.
Sie wandte sich darauf zweymal zum Aufgang hin,
Zweymal zum Niedergang, und zweymal sties sie ihn
Mit ihrem Stecken an, und sang ihm ihren Segen,
Der ihn verwandelte, zum drittenmal entgegen.
Da flohe Picus fort. Im Fliehn erstaunte er,
Daß er weit schneller lief und flohe, als vorher.
Indem erblickte er am Leibe sein Gefieder,
Und lies sich so verkehrt im Wald erzürnet nieder.
Dieß schmerzt ihn, daß er sich als einen Vogel schaut,
So daß er noch voll Grimm in dicke Eichen haut,
Und seinen Schnabel tief in deren Aeste sezet,
Und sich zu trösten meynt, wenn er sie so verlezet.
Die Federn färbten sich von seinem Purpurkleid.
Die Schnalle, die er trug, ward in derselben Zeit
Aus gelbem Gold zu Pflaum, daran sein Kleid sonst hienge:
Die ward ihn um den Hals zu einem gelben Ringe,
Und da das Schicksal ihm so grausam mitgespielt,
War es der Name blos, den Picus beybehielt.

Inzwischen suchten ihn die Diener in den Gründen
Des Waldes und Gefilds. Doch er war nicht zu finden.
Auf Circen stießen sie (Als die die Wetternacht,
Da sie den Zweck erlangt, nun wieder weggebracht.)
Von dieser wollten sie durchaus den König haben,
Als der sie völlig Schuld, und dieses billig, gaben.

Sie brauchten schon Gewalt, und zückten ihr Gewehr,
Und fielen über sie, sie anzuhalten, her.
Da sprizte sie auf sie verfluchte Zaubersäfte,
Und rief den Erebus, das Chaos und die Kräfte
Der Höllengötter her, und flehte Hecaten
Mit langem Heulen an, ihr jezo beyzustehn.
Die Büsche schienen sich aus ihrem Siz zu heben.
Der Boden seufzte tief. Die nahe Bäume beben.
Ein rother Regen fiel auf das verwelkte Gras.
Der Rasen ward umher von blutgen Tropfen naß.
Aus Fels und Steinen brach ein dumpficht rauhes Brüllen.
Die bange Gegend schien ein Hundsgebell zu füllen.
Voll Schlangen kroch das Land, und ward ganz schwarz davon.
Von Geistern starrt die Luft, die durcheinander flohn.
Der Jägerpöbel sah dieß Wunder voller Schrecken.
Da sties sie Circe an mit ihrem Zauberstecken:
So fort ward jeder Mann durch ihren Wunderstab
Zu einem wilden Thier, wie es der Zufall gab.

Inzwischen wandte sich der Sonne Abendschimmer
Tartessens Ufern zu. Und Canens hoffte immer
Auf Picus Wiederkunft. Doch als er sich nicht fand,
Schickt sie Bediente fort mit Fackeln in der Hand.
Sie meynten, daß er sich im Wald befinden müßte.
Indes weint Canens sehr, und schlägt an ihre Brüste,
Und fällt sich in das Haar. Wie kläglich sie sich stellt,
So wars ihr nicht genug. Sie lief so gar aufs Feld.
Sechs Nächte sahen sie und eben so viel Tage
Von Speis und Trank entblöst, genährt von ihrer Klage,

Wie

Wie sie ohn allen Schlaf durch Berg und Thäler lief,
Und unbedachtsam strich, wohin das Glück sie rief.
Doch endlich ließe sie die abgehärmte Glieder
Von ihrer Noth besiegt, am Strand der Tyber nieder.
Daselbsten preßte sie ihr unermeßlich Leid
In ein beweglich Lied der lezten Zärtlichkeit:
Wie Schwanen, wenn sie sich dem Tod entgegen schwingen,
Ihr eignes Sterbgesang sich selbst zu Grabe singen.
Der Harm verzehrte ihr in dem Gebein das Mark.
Ihr Leid wuchs immer mehr, und ward zulezt so stark,
Daß sie selbst nach und nach in freyer Luft verschwunde,
Und man den Plaz nur noch, wo sie zergienge, funde.
Der bis auf diesen Tag noch Canens heißt, nach ihr.

Dieß ists, was ich erfuhr. Allein man sagte mir
Noch andre Wunder mehr. Viel hab ich selbst gesehen.
Doch endlich hiese man uns unter Segel gehen.
Es war ein Jahr vorbey, und Circe sagte frey,
Daß unsre Reise weit, hart und sehr mißlich sey.
Ich furchte mich darum. Ich kannte mein Geschicke.
Ich kam an diesen Strand, und blieb allhier zurücke.

Hiemit schloß Macareus. Cajeta blieb allhie
Zum Leid Aeneens tod. Ihr Pflegsohn sezte sie
In einer Urne bey, und eine Aufschrift zeigte,
Wie sehr derselben Tod den werthen Helden beugte:
Cajeta ruht allhier. Aeneens fromme Hand
Entriß sie Trojens Glut, und hat sie hier verbrannt!

Die Flotte stieß hierauf von diesem grünen Strande,
Und mied aus Furcht der List der Circe falsche Lande,
Und fuhr den Wäldern zu, durch die die Tyber fließt,
Eh sie sich in die See mit gelbem Triebsand gießt.

Aeneas, der im Reich Latinens angekommen,
Ward wohl zum Tochtermann von ihme aufgenommen,
Jedoch nicht ohne Krieg. Denn Turnus tobte sehr,
Und gab ihm seine Braut nicht so gutwillig her.

Drum zog man dort heran mit den Tyrrhenerrotten,
Und da ward Latien zum Feldzug aufgebotten.
Ein jeder siegte gern, doch sah er, daß Gefahr
Bey diesem Krieg genug, und Hülfe nöthig war.
Drum suchte jeder Theil mit muthigen Soldaten
Und Bundsgenossen sich aufs möglichste zu rathen.
Viel Völker schlugen sich zur Macht der Rutuler,
Viel andre wiederum zu der Trojaner Heer.
Aeneas hatte sich Evandern selbst verbunden.
Doch gleiches Glück ward nicht vom Venulus gefunden,
Den Turnus auch darum zum Diomed gesandt.
Der war ein Ankömmling und fremd in diesem Land.
Fürst Daunus hatte ihn gutwillig aufgenommen,
Mit dessen Tochter er ein Stücklein Lands bekommen:
Und seine Pflanzstadt wuchs erwünscht und schön heran:
Bey dem sucht Venulus um Hülf und Beystand an.
Dieß lehnte Diomed geschickt auf seiner Seite
Mit diesem Vorwand ab: Er habe keine Leuthe,
Als seines Schwähers nur, die würden ihm nicht ziehn,
Und eigne, keinen Mann; sonst schickte er sie hin.

Damit du auch nicht glaubst, als ob ich nur so sage,
So höre! fuhr er fort. Wird meine alte Klage
Dadurch gleich wieder neu, so leide doch mein Herz
Bey der Erinnerung den vor empfundnen Schmerz:
Nachdem wir Trojens Stadt und Schloß in Schutt geleget,
Und Ajax tolle Brust der Pallas Zorn erreget,
Da er Cassandra dort leichtfertig schändete,
Wodurch er alle Straf, die er verdienete,
Auf uns zusammen lud; da wurden wir zerrissen,
Und vom entstandnen Sturm im Meer herum geschmissen.
Wir fühlten alles dieß, was Todesängsten macht;
Der Blize rothen Strahl, die Schrecklichkeit der Nacht,
Des Himmels stetes Drohn, das allen Trost versagte,
Bis Pallas uns zulezt auf den Caphareus jagte.
Ich schweige hier von mehr. Wahr ists, daß Griechenland
Sich damals schlimmer noch, als Troja je befand.
Durch Pallas Gnade zwar ward ich nicht aufgerieben,
Doch aus dem Vatterland nicht lang hernach vertrieben.
Dieß that mir Venus an. Sie rächte sich an mir,
Weil ich sie einst verlezt. Das hatte ich dafür.
Ich habe so viel Nath im hohen Meer erlitten,
Und auf dem Land so viel und unbeglückt gestritten,
Daß ich, des Lebens müd, die öfters glücklich hies,
Die dazumal der Sturm an den Caphareus schmies.
Von so viel Noth gepreßt, begunten die Gefährden,
Die mir bisher gefolgt, auch endlich müd zu werden.
Sie waren allerseits des langen Schweifens satt;
Als Acmon unter sie mit vieler Frechheit trat.
Er war ein toller Kopf, und auch sein Unglück machte,
Daß er dieß, was er sprach, nicht allzu wohl bedachte.

Gefährden, sagte er, ist unter uns ein Mann,
Der nicht das äuserste, was er gekonnt, gethan?
Ich weis, daß Venus selbst (Gesezt, daß sie es wollte.)
Nichts mehr erfinden kann, das uns mehr plagen sollte.
Man hoft, so lange nur die Noth den höchsten Grad
Noch nicht erreicht; man wünscht und glaubt, es sey noch Rath:
Doch kommts aufs äuserste; so ist nichts mehr zu scheuen,
Und endlich trozt man gar, wie schlimm die Sachen seyen.
Ja, Venus, höre es, was hier mein Mund gesteht,
Und hasse, wie du thust, uns und den Diomed!
Wir fragen nichts darnach. Sie mag uns immer hassen,
Die grosse Göttin wird uns doch bey Leben lassen!
Dadurch blies Acmon erst den Zorn der Venus an,
Den sie von Alters her schon so nicht abgethan.
Es waren wenige, die dieses gerne hörten,
Und viele, die sich schon ihn zu bestrafen kehrten.
Doch da sich Acmon dreht, als welcher hizig ward,
Und sich mehr brauchen will, klang seine Stimme zart.
Die Kehle schloß sich eng. Ein weißlichtes Gefieder
Umgab ihm Rücken, Brust, und Hals, und alle Glieder.
Die Arme nahmen gleich die grösten Federn um.
Zu Flügeln bogen sich die Ellenbogen krumm.
Die Füße raubten ihm verschiedne von den Zehen.
Sein Angesicht war hart und spizig anzusehen.
Rhetenor sahe dieß und Idas wundernd an.
Auch Nycteus dachte nach, wie dieß geschehen kann,
Und Lycus und Abas kann ihn nicht satt besehen.
Indem sie nun um ihn voll von Verwundrung stehen,
Ward jeder eben dieß, und die vermehrte Zahl
Der Neuverwandelten erhub sich auf einmal.

Sie klatschten in der Luft (Wer solte dieses denken?)
Mit ihren Flügeln laut ob ihren Ruderbänken.
Fragst du, wie ihre Art, Gestalt und Wesen sey?
Den Schwanen kommen sie, jedoch nicht völlig, bey.
Deswegen kann ich mich auf meinen eignen Sizen,
Die mir mein Schwäher gab, kaum selber gnug beschüzen.

Hiemit schwieg Diomed. Als Venulus verstand,
Daß nichts zu machen sey, schied er aus seinem Land,
Und lies Calabrien und der Messaper Felder
Auf seiner Reis zurück. Da sah er dicke Wälder
Um eine Höhle stehn, das ihr viel Schatten gab.
An ihren Wänden floß das Wasser stark herab.
Der Bockgefüste Pan wohnt jezo blos darinnen:
Vor diesem hatten sie allein die Nymphen innen.
Ein Hirt Apuliens fand dieses Nymphenhaus,
Und schreckte sie zuerst, und jagte sie heraus.
Jedoch, indem sie sich von ihrer Furcht ermannten,
Verachteten sie ihn, so bald sie ihn erkannten.
Sie sammelten sich bald und schlossen einen Kranz
Nach der Music Gesez zu einem Nymphentanz.
Der grobe Hirt versucht mit tollen Baurensprüngen
Und schimpflichem Gespött sie aus dem Takt zu bringen.
Er hörte auch nicht auf, und machte es so arg,
Bis seine Kehle sich in einen Baum verbarg.
Zu diesem ward der Hirt. Man kann sein grobes Wesen
Noch aus dem sauren Saft, den er gebiehret, lesen.
Der wilde Oelbaum giebts, wie schlimm und bös sein Mund
Vorhin gewesen sey, mit sauren Beeren kund.

Die

Die Bottschaft kam nun heim, und hatte nichts zu sagen,
Als dieß, daß Diomed die Bündnis ausgeschlagen.
Doch Turnus schritt zum Krieg denselben Augenblick
Auch ohne diese Macht, allein, mit wenig Glück.
Es gab auf jedem Theil, als sie zusammen stießen,
(Denn beyde fochten gut.) ein großes Blutvergießen.

Und siehe! Turnus grif mit Fackeln in der Hand
Aeneens Flotte an, und steckte sie in Brand.
Die Flotte, die die See so oft nicht zwingen können,
Stund jezo in Gefahr auf einmal zu verbrennen.
Die Flamme wuchs durchs Pech, und kroch mit schnellem Lauf
Bereits den hohen Mast am Segelwerk hinauf.
Das Feuer war bereits am Bord herum gefahren,
Da fiel Cybelen bey, daß sie ihr heilig waren:
Indeme man das Holz, dieselbige zu baun,
In Idens Waldungen, die ihr gehört, gehaun.
Darum lies sie so fort die hellen Cymbeln schallen,
In die der Pfeifenton stets wechselnd eingefallen:
Sie selbst zog durch die Luft in ihrer vollen Pracht.
Zwey Löwen führten sie, die sie sich zahm gemacht.
Halt inne, sagte sie, was führen deine Hände
So gottesräuberisch, o Turnus, Feuerbrände?
Du fehlest, da dein Troz mit einer Gottheit ficht.
Die Glieder meines Walds verbrennest du mir nicht!
Sie sagte dieß. Da fiel mit starken Donnerschlägen
Im finstern Hagelsturm ein ungeheurer Regen.
Die Winde stunden auf, und schickten sich zur Schlacht.
Die Luft ward dick und trüb, die Wellen aufgebracht.

In diesem Ungestümm riß Cybele geschwinde
Der Flotte Stricke los durch einen dieser Winde.
Der hub das Hintertheil der Schiffe in die Höh,
Und senkte sie zulezt hinunter in die See.
Da Holz ward weich daselbst. Und als es sich erweichet,
Ward so etwas daraus, das einem Leibe gleichet.
Das krumme Hintertheil veränderte sich bald,
Und gab Gesicht und Haupt zu dieser Leibsgestalt.
Die Ruder kürzten sich in Schenkel ab und Zehen.
Die Seiten blieben da, wie an den Schiffen, stehen.
Zum Rückrad ward der Kiel. Das Strickwerk gab das Haar.
Das ward ein Arm, was vor die Segelstange war.
Die Farbe bliebe blau. Sie scherzten in den Wogen,
Durch welche sie zuvor mit so viel Aengsten zogen.
Zu Nymphen wurden sie, und wohnten in der See,
War gleich ihr Vatterland auf des Gebürges Höh.
Sie dachten nicht daran, daß sie daselbst entsprungen,
Doch wohl, mit wie viel Noth sie in dem Meer gerungen.
Drum stellten sie sich stets den Schiffen hülfreich dar,
Woferne nur kein Griech darinn befindlich war.
Denn diese haßten sie, weil sie daran gedachten,
Daß die ihr Vatterland zu einer Wüsten machten.
Mit Freuden sahen sie auch dort Ulyssens Kahn,
Der auseinander gieng und untersanke, an.
Wie auch hernach das Schiff im Meer als Felsen kleben,
Das ihm Alcinous zur Heimfahrt zugegeben.

Man hoffte wohl, da sich die Flotte so verkehrt,
Daß dieß die Rutuler den Frieden suchen lehrt:

Allein sie kriegten fort, und ließen sich nicht schrecken.
Dieß Wunder war zu schwach, sie völlig aufzuwecken.

Auf jedem Theile focht ein Gott und eigner Muth,
Der oftermals so viel als Glück und Götter thut.
Sie kämpften nun nicht mehr um ihres Schwähers Krone,
Nicht um Lavinien, als ihrem Siegeslohne:
Sie fochten um den Sieg nun lediglich aus Schaam,
Jezt Frieden einzugehn, da es zum Schlagen kam.
Doch Venus sahe nun am Ende mit Vergnügen
Des Turnus Untergang, Aeneen aber siegen.

Da gieng auch Ardea, die schöne Stadt, zu Grund,
Die so erhaben war, so lange Turnus stund.
Die Stadt war allbereits bis auf geringe Funken,
Die noch die Asche hielt, im Feuer eingesunken;
Als sich ein Vogel wies, der mit geschwindem Flug
Den Aschenhaufen hub und auseinander schlug.
Man sah ihn hier zuerst. Die Hagerkeit der Glieder,
Die zarte Stimme selbst, die Blässe am Gefieder,
Und alles schickte sich vor die zerstöhrte Stadt,
Von der er auch so gar noch heut den Namen hat.
Er denkt an ihren Fall, und scheint in unsern Tagen,
Wenn er die Flügel schwenkt, um seine Stadt zu klagen.

Durch dieses alles nahm Aeneens Heldenmuth
Die Götter völlig ein. Auch Juno ward ihm gut.
Er gründete sein Reich, und sah mit Lust Julen
Um seines Vatters Ruhm mit gleichem Eifer buhlen.

Er ward zum Himmel reif. Da gieng nun Venus hin,
Und bat das Götterchor aufs freundlichste vor ihn.
Insonderheit blieb sie voll kindlichem Verlangen
An ihres Vatters Hals mit diesen Worten hangen:
O Vatter, der sich mir niemalen hart erzeigt,
Sey mir anjezo mehr, als sonst niemal, geneigt!
Und lege meinem Sohn, vor den ich so lang wachte,
Der dich durch mein Geblüt zum frohen Anherrn machte,
(Aeneas ist es werth.) doch eine Gottheit bey!
Begabe ihn damit, sie sey auch wie sie sey!
Er sahe schon einmal die schwarze Höllenflüsse,
Ich hoffe nicht, daß er noch einmal drüber müsse!
Die Götter sagtens zu. Auch Juno selber war
Dießmal nicht allzuhart, und sagte Ja sogar.
Darauf sprach Juppiter: Der, vor den du gebeten,
Ist würdig, in das Chor der Götter einzutreten.
Was du vor ihn verlangt, nimm, werthe Tochter, hin,
Und glaube, daß ich dir und ihm gewogen bin!
Er sprachs. Sie dankte ihm, und fuhr auf ihrem Wagen,
Den durch die dünne Luft gezäumte Tauben tragen,
An den Laurenterstrand, wo der Numicus fließt,
Und sich ins nahe Meer durch Schilf und Rohr ergießt.
Dem trug die Göttin auf, das irdisch rohe Wesen
Vom Leib Aeneens still ins Meer hinab zu flösen.
Und dieses that der Fluß, und wusch in aller Eil
Das Sterbliche von ihm. Des Helden beßrer Theil
Blieb nur allein noch da: und den rieb allenthalben
Die Göttin Venus ein mit theuren Göttersalben.
Sie nahm Ambrosia mit Nektar untermischt,
Womit sie ihm den Mund berühret und erfrischt,

Und

Sie machte ihn zum Gott von denen, die man preiset,
Und die das Römervolk die Eingebohrnen heißet.

Nach des Aeneas Tod war seinem Sohn Ascan
Die Landschaft Latien und Alba unterthan.
Auf ihn kam Sylvius. Sein Sohn Latin regierte
Nach ihm, der vom Latin entlehnt den Namen führte.
Durch den ward Alba groß. Nach ihm kam Epitus.
Nach diesem herrschten zwey, Capys und Capetus,
Doch aber nicht zugleich. Als dieser lezte starbe,
War Tyberin der Mann, der sich das Reich erwarbe.
Er gab dem Tyberfluß, in welchen er einst sank,
Den Namen, den er trug, als er darin ertrank.
Zwey Söhne, Remulus und Acrota, besaßen
Den vätterlichen Thron, den Tyberin verlaßen.
Der eine, Remulus, ward zeitig umgebracht
Durch einen Bliz, den er verwegen nachgemacht.
Der andre, Acrota, der mäßiger regierte,
Verlies dem Aventin den Zepter, den er führte.
Und diesen legte man auf jenem Berg ins Grab,
Dem er, da er regiert, nach sich den Namen gab.
Der König Proca grif nach diesem an die Zügel
Der Herrschaft Latiens, an dem Palazerhügel.

Pomona war im Flor, als dieser Prinz gelebt.
So eifrig hat niemand den Göttern nachgestrebt.
Von allen Dryaden, die Latien je hegte,
War keine, die sich so auf schöne Früchte legte.
Man nennte sie darnach. Denn diese Nymphe fand
Noch Wald, noch Flüsse schön. Sie liebte blos das Land.

Das Baumobst war ihr Werk. Nie hat man sie gesehen
Mit einem Jägerspies, wenn sie spazierte, gehen.
Wohin sie gieng, nahm sie stets ihre Sichel mit,
Womit sie bald dem Baum den geilen Wuchs beschnitt,
Bald um die Hecken strich, die sie beständig puzte,
Und, wo ein frecher Ast zu hoch stieg, eben stuzte.
Bald impfte sie ein Reis von einer edlern Kraft
Auf einen alten Stamm von schlechtrer Eigenschaft:
Und daß ein solches Kind durch Zufluß neuer Säfte
Auf seinem Mutterbaum sich immer fester hefte,
Goß sie mit regem Fleis den zarten Fäserlein
Der krummen Wurzeln stets zur Nahrung Wasser ein.
Dieß war ihr Zeitvertreib und völliges Vergnügen.
Die Liebe lies sie nicht ihr junges Herz betrügen.
Zwar ließ das Landvolk ihr hierinnen wenig Ruh.
Darum ummaurte sie, und schloß den Garten zu.
Wie oft versuchten nicht mit krummen Ziegensprüngen
Die muntern Satyrn doch in ihr Geheg zu dringen?
Was that das Panenvolk um ihre Liebe nicht,
Das einen Fichtenkranz um seine Hörner flicht?
Was that nicht auch Silen, der Greis von Jünglingssinnen,
Und auser ihm Priap, die Schöne zu gewinnen?
Vertumnus liebte sie noch stärker, als wie die.
Doch er war ebenfals nicht glücklicher, als sie.
Wie oft kam er zu ihr mit einem Korb voll Aehren,
Als Schnitter angethan, ihr selbe zu verehren!

Er sah nicht anderst aus, als ob er einer sey.
Bald trug er einen Kranz von frisch gemachtem Heu,
Und war, als käme er jezt eben her vom Mähen,
So voll hieng er davon, natürlich anzusehen.
Bald trug er, wie ein Baur, die Peitsche in der Hand,
Man glaubte, daß er jezt die Ochsen ausgespannt.
Kein Winzer war so nett und that wie sichs gebührte,
Als er, woferne er ein Rebenmesser führte.
Zu Zeiten kam er auch so zierlich und geschickt,
Mit einer Leiter her, als ob er Obst gepflückt.
Bald trat er als Soldat mit einem breiten Degen,
Bald mit der Angelruth, als Fischer, ihr entgegen.
Kurz, er lies nichts vorbey, um oft zu ihr zu gehn,
Und war beglückt genug, sie sattsam anzusehn.
Einst kam er auch zu ihr im Aufzug einer Alten.
Ein silbergraues Haar hieng um der Stirne Falten,
Das, wie die Schläfe selbst ein schmaler Streif umgab.
Er stüzte seine Hand auf einen kurzen Stab.
So trat er bey ihr ein, und lobte viele Sachen,
Die er im Garten sah, um sich beliebt zu machen.
Und da er mit dem Lob derselben fertig war,
Lobt er die Nymphe selbst, und küßte sie so gar,
Jedoch weit feuriger, als alte Weiber pflegen,
Und als es sich geziemt. Ein Erdklos war zugegen,
Auf diesen sezt er sich, und sah, da er verzog,
Den Herbst um sich herum, der alle Aeste bog.

Ein Ulmbaum stund nicht fern von traubenvollen Reben,
Die an ihm aufgeklimmt, beschattet und umgeben.
Den sah und lobte er zusammt dem Weinstock sehr,
Der sich mit ihm vermählt. Und endlich sagte er:
Wenn dieser Baum allein und ohne Weinstock stände,
So wüßt ich nicht, was man an ihm so schätzbar fände;
Indeme er sonst nichts, als leere Blätter bringt.
Auch dieser Weinstock hier, der ihn so fest umschlingt,
Wie würde er so matt zur Erden niederhangen,
Wenn er sich nicht zum Schirm den stärkern Baum umfangen.
Dich aber, Nymphe, rührt derselben Beyspiel nicht.
Du fliehst, wenn man vor dir von Heyrathssachen spricht.
Der süße Ehestand, den du erwählen solltest,
Scheint dir nicht angenehm. Denn ach, wenn du nur wolltest,
Du hättest Freyer gnug. Mehr, als je Helena
Um ihre Gegengunst sich Mühe geben sah;
Als Hippodamia, um die man sich geschmissen,
Und als Penelope hat abzutreiben wissen.
Auch jezt, da du sie fliehst, auch jezt bewerben sich,
O gar zu harter Sinn, dem tausend nach um dich!
Halbgötter, Götter selbst, und alles, was die Höhen
Um Alba her bewohnt, wünscht dir zu Dienst zu stehen.
Darum, woferne du dir selbst zu rathen weist,
Woferne du verstehst, was glücklich freyen heißt;
Woferne dir ein Rath, den eine Alte giebet,
Die dich unendlich mehr, als alle Freyer liebet,

Wo dir ihr Rath gefällt; so lasse dich nicht ein,
Als mit Vertumnen blos; den wähle dir allein.
Der sey dein Ehgemahl. Ich selbst will vor ihn stehen.
Ich weis sein ganzes Herz. Ich hab es durchgesehen.
Er ist kein Irrgeist nicht, der durch die Länder läuft,
Und auf gut Glück die Welt, die er betreugt, durchstreift.
Er ist hierum zu Haus. Er liebt nicht, wie die Freyer,
Die nächste, die er sieht. Du bist sein erstes Feuer,
Du wirst sein leztes seyn. Des Lebens schönste Zeit
Hat er, bedenke es, dir ganz allein geweyht.
Zu diesem seze noch: er ist im Flor der Jugend,
Und von Natur sehr schön, und hat die seltne Tugend,
Daß er sich ändern kann. Denn nichts ist auf der Welt,
In welches er sich nicht, wenn du befiehlst, verstellt.
Ihr liebt auch einerley. Die Früchte, die dich freuen,
Das Baumobst pfleget man ihm ja zuerst zu weyhen.
Doch jezo ists kein Obst, das er von dir verlangt,
Kein angenehmes Kraut, womit dein Garten prangt.
Er suchet jezt dich selbst und wünscht sich deine Liebe.
Deswegen billige doch seine schöne Triebe,
Und glaube, daß sein Herz mit meiner Zunge spricht,
Ja daß er vor dir steht. Und thust du dieses nicht;
So scheu der Götter Zorn, die solche Sinnen hassen.
Auch Venus würde es nicht ungerochen lassen.
Und strafte die dich nicht, so glaube ganz gewiß,
Daß es Rhamnusie nicht ungeahndet lies.

Deswegen schäme dich, dich also zu verfehlen.
(Mein Alter lehrt mich viel.) Ich will dir was erzehlen,
Das dich belehren kann. Ich weis es warlich schon.
Der Fall ist sehr bekannt. Ganz Cypern weis davon.

Der Jüngling Iphis sah in seinem Vaterlande
Einst Anaxareten. Sie war von hohem Stande,
Der Jüngling aber arm, doch höchst verliebt dabey.
Er sahe, daß sein Zweck schwer zu erreichen sey.
Er rang lang mit sich selbst. Allein was half sein Ringen!
Er konnte diesen Trieb durch die Vernunft nicht zwingen.
Darum begab er sich demüthig vor ihr Haus,
Und sagte seine Noth der Amme frey heraus.
Die suchte er vor sich zum Mitleid zu bewegen,
Um ihm zum Besten doch ihr Vorwort einzulegen.
Bald aber wand er sich zu ihren Freundinnen,
Mit Flehen ihme doch gewogen beyzustehn.
Bald schrieb er einen Brief, den er ihr schmeichelnd schickte.
Bald trat er vor die Thür, die er mit Kränzen schmückte,
Die er mit Thränen vor ganz feucht und welk gemacht.
Zuweilen wachte er die ganze lange Nacht
Vor ihrer harten Thür, der er stets Seufzer zollte,
Und fluchte, daß sie sich so langsam aufthun wollte.
Allein dieß half ihm nichts. Die stürmerische See
War weit so grausam nicht, als Anaxarete.

Ein

Ein Norisch Eisen schien viel leichter zu bezwingen,
Und Felsen füglicher von Felsen abzuspringen,
Als ihr verstiegner Sinn zu ihm zu lenken war.
Sie wies ihn nicht nur ab. Sie spottete sogar,
Und schimpfte ihn darzu. Daß also seiner Liebe
Die Hofnung nicht einmal zum mindsten übrig bliebe.
Der arme Iphis war also geplagt genug.
Doch seine bange Qual, die er so lange trug,
Ward ihm zuletzt zu schwer. Er kam mit bangem Sehnen
Vor seiner Liebsten Thür und sprach nicht ohne Thränen:
Ja, Anaxarete, der Sieg ist endlich dein!
Ich werde dir hinfort nicht mehr beschwerlich seyn.
Du kannst ein Siegeslied mit stolzer Stimme singen,
Und dein unbiegsam Haupt mit Lorbeerlaub umringen.
Ich sterbe jezt mit Lust, denn du besiegest mich.
O Eisenharter Sinn, komm her, und freue dich!
Doch, treibet mich dein Stolz anjezo gleich zu sterben,
So soll mir doch mein Tod selbst deine Gunst erwerben.
Ja wenn dein hartes Herz es nicht mehr ändern kann,
Soll es zu spat gestehn, daß es zu viel gethan.
An dieß gedenke nur, daß ich mit meinem Leben,
Und eher nicht, zu dir die Liebe aufgegeben.
Ach, ein gedoppelt Licht verliehr ich auf einmal,
Der Sonnen werthen Glanz und deinen Augenstrahl!
Du kannst nur deine Müh zu untersuchen spahren,
Wie ich gestorben sey. Du wirst es selbst erfahren.

Du wirsts mit Augen sehn. O zweifle nicht daran!
Daß sich dein grimmig Aug recht an mir weiden kann.
Doch, wenn euch Göttern noch der armen Menschen Sachen
(Dieß ist mein lezter Wunsch.) etwas zu schaffen machen;
So denket doch an mich, ach! und versagt mir nicht,
Daß man nach meinem Tod von meiner Liebe spricht!
Und laßt die Lebensfrist, die ihr mir jezt genommen,
Zu meinem guten Ruf nach meinem Tode kommen!

Dieß sagte er, und wand sein thränend Augenpaar
Zur Thür, die oft von ihm vor dem bekränzet war,
Und band den Strick daran, und sprach, als er hoch droben
Die Schleife fest gemacht: Die Kränze wirst du loben,
Gottlose Grausame! und legte sich den Strick
Vorn füglich um den Hals und hinten ums Genick,
Und lies die Füße los. Von seinem vielen Zittern
Begunte sich die Thür und Schwelle zu erschüttern,
Und endlich aufzuthun. Da sah man, was geschehn.
Die Knechte liefen zu ihm eilend beyzustehn.
Allein es war zu spat, was sie auch mit ihm machten,
Und nichts zu thun, als daß sie ihn der Mutter brachten.
(Sein Vatter war schon tod.) Das arme Weib umschloß
Des Sohns erblaßten Leib und legte ihn in Schos.
Und da sie jedermann ihr großes Leid geklaget,
Und dieß gesagt, was man in solchen Fällen saget,
Zog sie vor ihrem Sohn, den man zum Holzstoß trug,
Mit Thränen durch die Stadt im langen Leichenzug.

Bey Anaxareten ward Iphis Leichenschragen,
Obwohl von ungefähr, damals vorbey getragen.
Die Rache kam schon an. Sie hörte das Geschrey,
Und rief: Woblan, wir sehn, wie seine Leiche sey!
Und schloß das Fenster auf, auf ihres Daches Zinnen.
Allein sie wurde kaum den Sarg des Iphis innen,
So fort erstarrten ihr die beyden Augen gleich.
So Blut, als Wärme wich. Die Farbe wurde bleich.
Sie wollte in der Angst von ihrem Fenster gehen.
Allein sie konnte nicht. Sie will sich seitwärts drehen,
Deß ist sie nicht im Stand. Ein wahrer Kieselstein,
Den sie vor nachgeahmt, nahm ihre Brust nun ein.

Damit du auch nicht glaubst, als ob ichs nur erfunden,
So zeiget Salamis dir bis auf diese Stunden
Derselben Säule noch in einem Tempel drinn,
Der Venus heilig ist, der Fensterschauerin.
Drum, Nymphe, lasse dich durch ihren Fall bewegen,
(Ich bitte dich!) den Stolz im Lieben abzulegen,
So soll dein junges Obst, wenn dieß dein Herz begreift,
Im Frühling sicher seyn, wenn es am Morgen reift:
So soll es sich im Herbst auch vor den starken Winden,
Wenn es zur Reife kommt, in Sicherheit befinden.

Als dieß Vertumnus sprach, nahm er gleich die Gestalt
Von einem Jüngling an. Nichts mehr war an ihm alt.

Er

Er zeigte sich vor ihr auf einmal so verjünget,
Wie, wenn das Sonnenlicht aus allen Wasserwolken dringet,
Und ohne Hinderung ihr Feuer von sich streut.
Vertumnus machte sich nun zur Gewalt bereit.
Doch diese war nicht noth. Denn seine Schönheit machte,
Daß sie empfindlich ward, und nicht so stolz mehr dachte.

Die Herrschaft Latiens ward drauf der frechen Hand
Des trozigen Amuls gewaltsam zugewand.
Dem alten Numitor war es nach ihm gerathen:
Denn er bestieg den Thron durch seiner Enkeln Thaten,
Und dieser senkte auch den allerersten Stein
Zum Maurenbau um Rom am Palesfeste ein.
Da fieuge Tatius die Römer zu bekriegen,
Mit den Sabinern an. Tarpeja blieb erliegen
Von Waffen unterdrückt, nachdeme sie bey Nacht
Den Feinden durch Verrath das Schloßthor aufgemacht.
Hiemit begaben sich die laurende Sabiner
Ganz stille, ohne Laut, und durch die Schatten kühner
Zur fest entschlafnen Wacht und drangen bis ans Thor.
Dem schob zwar Romulus sonst starke Riegel vor.
Doch Juno schloß es auf, und niemand wußt den Possen;
Nur Venus wards gewahr, daß man es aufgeschlossen.
Sie hätte es gesperrt. Allein, es geht nicht an,
Daß, was ein Gott vollbracht, ein andrer ändern kann.

Es hatten dazumal die feuchte Najadinnen
Die Brunnengegenden am Janustempel innen.
Die rufte Venus an. Sie willigten darein.
Denn konnten sie ihr wohl in etwas widrig seyn?
Sie öfneten so fort die Adern ihrer Quellen.
Da sammelten sie sich, und fiengen an zu schwellen.
Mit diesen füllten sie des Janus ofnes Thor
Auf einmal völlig zu, das offen war zuvor.
Die untermengten sie mit fetten Schwefelsäften
Und Harz, das Feuer fängt. Von diesen Feuerkräften
Durchdrang der heiße Qualm der Brunnen tiefsten Grund,
Daß diese Flut, die sonst wie Schneegewässer stund,
Ganz heiß und siedend ward, und Flammen von sich hauchte.
Die Pforte, die also von ihrem Sprizen rauchte,
Die Juno aufgemacht, lies der Sabiner Schaar
Dem ungeacht nicht ein, weil sie verschwemmet war.
Inzwischen aber kam der Römer in die Waffen,
Und Romulus fiel aus, den Ueberfall zu straffen.
Von den Sabinen lag das ganze Land bedeckt:
Doch mancher Römer ward darneben hingestreckt.
Der Tochtermänner Blut und ihrer Schwäher Eyter
Vermischte schon das Schwerdt. Allein man focht nicht weiter,
Man schritt zum Stillestand, und nahm den Tatius
Zum Mitregenten an. Dieß gab den Friedensschluß.
Hierauf blieb Tatius. Und Romulus regierte
Die beyden Völker nun, die er in eines führte.

Das

Damals begab sich Mars zum großem Juppiter
Mit abgelegten Helm. O Vatter! sagte er,
Die Zeit ist nunmehr da, (Da das gemeine Wesen
Der Römer feste steht, und sich ein Haupt erlesen.)
Daß du den Lohn ertheilst, den du zuvor versprachst,
Und deinen Enkelsohn zu einer Gottheit machst.
Er ist es auch wohl werth. Es muß ihm widerfahren.
Du sagtests selbst zu mir vor allen Götterschaaren,
(Ich denke stets daran.) du wirst es selber seyn,
Sprachst du, du führest ihn in meinen Himmel ein!
Jezt lasse dieses Wort in die Erfüllung gehen!

Da winkte Juppiter, es sollte so geschehen.
Gleich zogen Wolken auf. Des Donners tiefer Ton
Klang in der Blize Gluth. Die Welt erschrack davon.
Aus dem verstunde Mars, daß Jupiter befohlen,
In diesem Wettersturm den König abzuhohlen.
Drum stieg er ungesäumt auf seinen Wagen auf,
Und sties die Pferde an, und trieb sie fort zum Lauf:
Die stürzten durch die Luft mit freygelaßnem Zügel
In schattenreichen Hayn auf dem Palazerhügel
Da nahm Mars seinen Sohn, da gleich sein hoher Mund
Dem Volk Geseze gab, das häufig um ihn stund.
Was an ihm sterblich war, verschwand wie leichte Düfte
Im freyen Himmelsfeld; wie durch die dünnen Lüfte
Ein hoch geschleudert Bley, nach dem man eifrig sieht,
Sich immer mehr entfernt, und endlich gar entzieht.

Sein Wesen und Gestalt bekam nun schönre Züge,
Und wurde werth, daß es auf Götterküssen liege.
So sah er aus, wie man Quirinens Bild noch sieht,
Um den ein weißer Rock mit Purpurstreifen glüht.

Sein Weib Hersilie war gar nicht zu bewegen,
Um den entrückten Mann ihr Trauren abzulegen;
Als Juppiters Gemahl die Iris gehen hies,
Und dem betrübten Weib dieß durch sie sagen lies:
O auserlesenste von den Sabinerinnen!
O Krone deines Volks! Schmuck der Lateinerinnen!
Weib! die verdient, daß sie vor Romulus erwählt,
Und würdig ist, daß sie Quirin jezt beybehält!
Bezwinge deinen Schmerz! Verlangst du ihn zu sehen;
So folge mir zum Hayn auf des Quirinus Höhen,
Woselbst der Tempel steht, wo dieser Römerfürst
Verehret werden wird. Da du ihn finden wirst.
Sie thats, und kam so fort auf ihrem Regenbogen
Zum Haus Hersiliens, ihrs kund zu thun, geflogen.
Hersilie hub kaum aus ehrfurchtsvoller Schaam
Die Augen vor ihr auf, als Iris zu ihr kam.
O Göttin, sagte sie, (Denn da ich dich nicht kenne,
So fordert dieser Glanz, daß ich dich also nenne.)
O Göttin, führe mich! Ich lasse es geschehn!
Ich folge, wie du willt! um meinen Mann zu sehn!

Denn kann ich dieses Gut von deiner Gunst erlangen;
So habe ich von dir den Himmel selbst empfangen.
Drauf gieng sie ungesäumt mit ihrer Führerin
Auf den Quirinusberg, ihm zu begegnen, hin.
Da fiel ein Stern herab. Als von desselben Brande
Das Haar Hersiliens im hellen Feuer stande,
Fuhr beydes in die Luft; und Romulus empfieng
Sein zärtliches Gemahl, das ihm so nahe gieng.
Er änderte so fort an diesem werthen Weibe
Den Namen allererst zusamt derselben Leibe.
Den Ora hies er sie. Und sie umarmte ihn,
Und steht noch heut zu Tag im Tempel beym Quirin.

Der

Verwandlungen

Fünfzehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des fünfzehenden Buches.

Numa, der Nachfolger des Romulus, begiebt sich auf Reisen, um sich zur Regierung geschickt zu machen. In Crotona wird ihme eine wunderbare Geschicht erzehlet, wie sich bey Verurtheilung eines Argivischen Bürgers, Myscelus, die schwarze Loossteine in weiße verwandelt. Daselbst höret er auch den Pythagoras von der Seelenwandlung, Enthaltung von Fleischspeisen, und der Veränderung aller Dinge unter einander, lehren. Numa stirbt. Seine Gemahlin Aegeria wird von dem Gott Virbius, der sie mit Erzehlung seiner eigenen Unfälle aufrichten will, umsonst getröstet, und löset sich endlich in eine Quelle auf. Nach verschiedenen zur Erweiterung angebrachten Verwandlungen, worunter die dem Cippus auf der Stirne gewachsene Hörner die weitläufigste ausmachen, beschreibt der Dichter den in Gestalt einer Schlange von Epidaur nach Rom geholten Gott Aesculap. Hierauf wendet er sich zu Cäsarn, und dessen durch viele vorhergegangene Zeichen angedeuteten Mord. Venus sucht diesen von ihme abzuwenden. Juppiter aber entschul-

schuldiget sich dießfals mit einem unvermeidlichen Schicksalsschluß, und weissagt Cäsars angenommenen Sohne August die herrlichste Verrichtungen und Unternehmungen. Venus läßt sich dadurch beruhigen, und macht den Geist ihres Cäsars, in der Gestalt eines Cometen, zu einer Gottheit. Hierauf sagt der Dichter dem Kayser August noch einige Schmeicheleyen, und ruft die Götter um seine Erhaltung an. Endlich aber schliesset er das ganze Werk mit einer prophetischen Zuversicht auf eine ewige Dauer seines Namens, welche ihm auch, wie es scheinet, nicht fehl geschlagen.

Fünf-

Fünfzehendes Buch.

Inzwischen forschte man, wer zu der Reiches Schwere,
Und einem solchen Mann zu folgen, tüchtig wäre.
Den Numa sah man schon zum voraus davor an.
Er war von hohem Stand und ein geschickter Mann;
Er kannte aus dem Grund die Sitten der Sabiner:
Doch dieß war nicht genug, sein großer Geist drang kühner
Ins Innre der Natur. Dieß wollte er verstehn,
Und diese Lust trieb ihn, gar auser Lands zu gehn.
Er gieng von Cures fort, und wollte sich entfernen,
Um in Crotona noch, was ihm gebrach, zu lernen.

Er wunderte sich gleich, als er dort angelangt,
Daß eine Griechsche Stadt auf Welschem Boden prangt,

Und ließ von einem Mann, der in den Stadtgeschichten
Genug bewandert war, davon sich dieß berichten:
Es seye Hercules, als er auf eine Zeit
Calabrien betrat, mit seiner Ochsenbeut,
Die er dem Geryon in Spanien genommen,
In diesen Gegenden ermüdet angekommen.
Sein Rindvieh habe sich durch das Gefild zertheilt.
Er aber seye selbst ins Haus Crotons geeilt,
Der habe ihn verpflegt, so gut er selber wollte,
Bis er genug geruht. Als Hercul reisen sollte,
So habe er gesagt zum Lohn der Gastfreyheit,
Indem er Abschied nahm: Bey deiner Enkeln Zeit
Wird eine schöne Stadt in dieser Gegend stehen!
Dieß habe er gesagt, und es sey so geschehen.
Nicht lang hernach wies sich die Prophezeyhung schon.

Ein Bürger, Myscelus, Alemons frommer Sohn
Aus Argos, war ein Mann, dem in denselben Jahren
Die Götter sonderlich gut und gewogen waren.
Zu dem kam Hercules, als er einst feste schlief.
Der Keulenträger stund ob seinem Haupt und rief:
Verlaß dein Vatterland, und suche andre Stellen
Zu deinem Wohnsiz aus, fern, bey des Aesars Wellen!
Wozu der Gott im Traum, wo er ihn nicht vergnügt,
Und ohne Aufschub reist, noch vieles Drohen fügt.
Hiemit verschwand der Gott, und neben ihm der Schlummer.
Und Myscelus stund auf nicht ohne schweren Kummer,
Was hier zu machen sey. Die Gottheit hies ihn gehn.
Ein vätterlich Gesez ließ dieses nicht geschehn;
Weil, wer sein Vatterland jemal verlassen wollte,
(So klang dasselbige.) unfehlbar sterben sollte.

In

In diesem Selbststreit ward der Tag dahin gebracht,
Nebst einem guten Theil der hellgestirnten Nacht.
Da stellte sich der Gott, der ihm zuvor erschienen,
Aufs neue bey ihm ein, doch mit erzürnten Minen.
Er drohte ihm weit mehr, wo er nicht eilends thut,
Was er ihm anbefahl. Da fiel dem Mann der Muth.
Er wollte nun, dem Gott nicht mehr zu widerstreben,
Sich heimlich aus der Stadt und dortenhin begeben.
Man murmelte davon. Man rufte ihn sogar
Deswegen vor Gericht. Da ward die Sache klar.
Er wurde kaum verhört; so wies sich sein Verbrechen.
Die Zeugen durften nicht einmal ein Wörtlein sprechen.
Als man ihn nun verdammt; da sah der arme Mann
Mit aufgehobner Hand den freyen Himmel an,
Und sprach: O Gott, der du durch zwölf erhabne Thaten
Den Himmel dir erwarbst, du hast mir dieß gerathen,
Weswegen man mir jezt ein herbes Urtheil spricht:
Darum verlasse mich in meinen Nöthen nicht!
Es war von Alters her daselbsten eine Sitte,
Daß man zum Loos, eh man zu Bluturtheilen schritte,
In ein Gefäß so weiß als schwarze Steinlein schloß;
Durch die verdammte man, durch jene sprach man los.
Dies that man dazumal. Und alles Volk zusammen
Warf schwarze Steinlein ein, den Armen zu verdammen.
Als man sie ausgeleert, und ihre Zahl besah,
War alles völlig weiß, und gar kein schwarzes da.
Durch Herculs Gnade ward also der Schluß gebrochen,
Und Myscelus vom Tod befreyt und losgesprochen.
Er dankte diesem Gott von Grund des Herzens sehr,
Und fuhr mit gutem Wind durch das Jonermeer

Die Stadt Tarent vorbey und Sybaris, und sahe
Den Ausfluß des Noaths, und kam dem Busen nahe,
Wo Thurium geblüht; bis er mit seinem Schiff
Nach Themese zum Land der Japyger lief.
Er suchte nicht gar lang an diesem schönen Strande,
Als er den Aesarfluß, zu dem er sollte, fande.
Nicht weit davon sah er Crotons geweyhtes Grab,
Und stach bey selbigem den Grund der Mauren ab;
Und als dieselbige hernach zu Stande kamen,
Benennete er sie nach dieses Todten Namen.

Dieß wars, was man daselbst vom Ursprung dieser Stadt
Des Numa Neubegier damals zu wissen that.

Dort lebte auch ein Mann: doch war er nicht von dannen.
Er war ein Samier und flohe den Tyrannen,
Womit sein Vatterland gar sehr belästigt war.
Er lebte auf der Welt und fern vom Himmel zwar;
Doch schwang sich sein Gemüth bis auf desselben Zinnen,
Und ward der Götter dort und ihrer Werke innen.
Ja dieß, was die Natur den Augen niemals weißt,
Erblickte sein Verstand und aufgeweckter Geist.
Er war auch, was sein Fleis und unverdroßnes Wachen
Mit regem Muth entdeckt, den Menschen kund zu machen,
So willig, als bereit. Die Schaar der Schüler stund
Aufmerksam um ihn her mit zugeschloßnem Mund,
Wenn er den Stoff der Welt und die Natur erklärte,
Wenn er der Dinge Grund und Gottes Wesen lehrte.
Er wies, woher der Schnee, woher der Bliz entspringt:
Ob ein verschloßner Wind in hohlen Wolken klingt:

Ob Juppiter es sey, der durch die Lüfte zittert:
Durch was vor eine Kraft die Erde sich erschüttert:
Nach welcherley Gesez der Sterne Lauf sich dreht:
Er wußte alles klar, was niemand leicht versteht.
Er suchte auch zuerst die Menschen zu bereden,
Die Thiere, zum Gebrauch der Speise, nicht zu tödten.
Er wars, der dieß zuerst die Sterblichen gelehrt,
Und ward bewundert zwar, jedoch nicht gern gehört.
Beflecket euren Leib mit schändlichen Gerichten,
Ihr Sterblichen, doch nicht! Sprach er, ihr habt ja Früchten!
Ihr habt ja schönes Obst, das eure Bäume füllt:
Ihr habt ja süßen Wein, davon die Traube schwillt.
Die Gärten stehn euch voll der allerbesten Kräuter.
Die siedet, wenn ihr wollt. Euch füllt die Kuh ihr Eyter.
Wer nimmt euch denn die Milch? Ach man versagt euch nicht
Den süßen Honigseim, der frisch nach Quendel riecht.
Die Erde kargt ja nicht mit ihren reichen Schäzen:
Sie wird euch ohne Mord und Blut den Tisch besezen.
Das Wild ists, das mit Fleisch den dürren Hunger stillt;
Dem kommt dergleichen zu, und doch nicht allem Wild.
Das Pferd, das Rind, das Schaaf pflegt sich mit Gras zu speisen.
Allein die Grimmige, die keine Sanftmuth weisen,
Der leicht erzürnte Löw, das bundte Tiegerthier,
Der Bär und graue Wolf verlanget Blut dafür.
O wie abscheulich ists, Gedärme in Gedärmen
Und Leiber in dem Leib verdauend aufzuwärmen!
Ach daß ein lebend Ding nicht anderst leben kann,
Es habe denn zuvor ein anders abgethan!
Sucht, da die Erde euch so viele Güter giebet,
Euch eins davon heraus, und eßt, was euch beliebet.

Warum

Warum muß euer Zahn denn stets in Wunden käu'n,
Und eure Mahlzeit so, wie der Cyclopen seyn?
Könnt ihr den Hunger denn auf andre Art nicht stillen,
Als daß ihr tödten müßt, den schlimmen Bauch zu füllen?
Doch jene alte Zeit, die man die güldne hies,
Und die die Sterbliche glückseelig leben lies,
War reich an Obst und Frucht, und zeugte schöne Kräuter:
Von diesen lebte man: und nicht von Blut und Eyter.
Den Vögeln wurde da nicht listig nachgestellt.
Der Haas lief ungejagt und sicher durch das Feld.
Der Fisch schwamm unbesorgt durch seine Silberfluthen,
Und zitterte noch nicht an dünnen Angelruthen.
Da brachte Jedermann in friedensvoller Ruh
Von Hinterlist befreyt, sein Leben frölich zu.
Allein, seitdem ein Mann (Den man jezt nicht mehr kennet.)
Die gute alte Kost den Menschen nicht gegönnet;
Und in den weiten Bauch die Fleischgerichte schlang,
Da kam dieß Laster auf, und geht noch jezt im Schwang.
Denn erstlich pflegte man, wie ohne Streit zu glauben,
Das Leben, uns zum Schuz, den Bestien zu rauben.
Denn was war billiger, als daß man die erschlug,
Die uns den Tod gedroht. Doch dieß war auch genug.
Daß man sie tödtete, war wohl gerecht zu heisen.
Doch wer erlaubte uns dieselbige zu speisen?
Drauf fras das Uebel um. Man weyhte mit dem Schwein
Beym rauchenden Altar das erste Opfer ein,
Und dieß mit Rechtensschein, dieweil es, wie man wollte,
Die Früchte im Gefild zerwühlet haben sollte.
Dem Bacchus opferte man einen Ziegenbock:
Warum verlezte er desselben Rebenstock?

Die

Die Gottheit mußte sich doch auch gerochen sehen:
Und allen beyden ists im Grunde recht geschehen.
Doch was verbrach das Schaaf, das fromme Thier, doch wohl,
Das darum lebt, das es die Menschen kleiden soll?
Das seine Nektarmilch vor uns im Euter führet,
Und seine Wolle trägt, damit es uns nicht frieret?
Ja das uns überhaupts, wenn man es recht bedenkt,
Im Leben weit mehr guts, als in dem Tode schenkt.
Womit verdienten es die unschuldsvolle Rinder,
Die Thiere ohne List, der Einfalt liebe Kinder,
Die die Natur allein zur Arbeitslast gebahr?
Der ist des Korns nicht werth, und höchstens undankbar,
Der seinem Ackerstier nach abgenommnen Jochen,
Der ihm zu gut so oft das harte Feld gebrochen,
Der so viel Erndten gab, und so viel Arbeit trug,
Das scharfe Schlächterbeil zum Dank in Nacken schlug.
Es ist auch nicht genug, dieß Laster zu vollführen;
Die Götter müssen es mit ihrem Namen zieren.
Man glaubt und giebt noch vor, daß diese Grausamkeit
Bey eines Ochsen Tod dieselbe sonders freut.
Man nimmt ein Opferthier, so schön, als es zu finden,
(So schlimm ists, schön zu seyn.) und zieret es mit Binden,
Und schmückt es aus mit Gold. Da hört es das Gebet
Der Priester um sich her, davon es nichts versteht.
Es siehet, daß man Korn, das es wohl selbst gepfleget,
Ihm zwischen das Gehörn vorn auf die Stirne leget,
Und läßt den Schlachterstahl sich in die Kehle drehn,
Den es zuvor vielleicht im Wasser schon gesehn.
Woher, o Sterbliche, entsteht zu solchen Speisen
Ein so verbottner Trieb? Ich muß ihn euch verweisen.

Ich bitte euch darum, ich flehe, thut es nicht!
Und höret, was mein Mund zu eurer Warnung spricht.
Glaubt, daß, wenn euer Mund der Rinder Glieder käue,
Jedweder Bissen Fleisch von euern Meyern seye,
Die euch das Feld gebaut. Ja weil ein Gott mich nun
Den Mund zu öfnen dringt; so will ichs würdig thun.
Ja die Geheimnisse des Himmels will ich wagen
Mit aufgeschloßner Brust weißagend vorzutragen.
Ich will, was nie der Wiz der alten Welt erfand,
Noch an des Tages Licht zu ziehn sich unterwand,
Dieß will ich öffentlich mit freyer Zunge singen.
Ich will mich ans Gestirn mit neuen Flügeln schwingen,
Und weit von dieser Welt, die faule Trägheit hegt,
Auf Atlas Schultern stehn, der Erd und Himmel trägt.
Von da aus will ich kühn die Sterbliche verachten,
Die von Vernunft entblößt in ihrem Irrthum schmachten,
Und zitternd vor dem Tod, dem sie doch nicht entgehn,
Verirrt in ihrem Sinn nur noch um Aufschub flehn.
Von da aus will ich nun, um ihre Furcht zu schwächen,
Des Schicksals Ordnung nach, also zu ihnen sprechen:

Ob bebendes Geschlecht, was leidest du vor Noth
Dein ganzes Leben durch, aus Furcht vor deinem Tod!
Weswegen lässest du dir vor der Hölle grauen,
Vor dieser falschen Welt, die nur die Dichter schauen?
Glaubt nicht, daß euerm Leib was böses wiederfährt,
Woferne ihn die Glut im Leichenbrand verzehrt;
Noch auch, wenn ihn im Grab der Moder aufgerieben:
Die Seelen bleiben doch, wenn der nicht mehr geblieben.
Die ändern ihren Siz, und suchen sich ein Haus,
Statt dem verlassenen, zur neuen Wohnung aus.

Ich selbst war ehemals (Ich weis es zur Genüge.)
Euphorb, des Panthus Sohn, in dem Trojanerkriege.
Ich weis es jezt noch wohl, wie Menelaens Spies
In meinem Busen hieng, als der ihn nach mir schmieß.
Ich kannte meinen Schild, zum deutlichern Exempel,
Unlängst zu Argos noch. Er hieng in Junons Tempel.
Denn alles ändert sich. Nichts geht zu Grund. Der Geist,
Der bald von dort hieher, von hieher dorthin reist,
Vergehet nimmermehr. Er läßt die Menschenglieder
Und kommt in thierische, oft in die alte wieder.
So drückt sich neues Wachs in jedliche Figur:
Von seiner vorigen bleibt gänzlich keine Spur;
Doch ists dasselbe Wachs. So ist, was ich erzehle,
So schweift, so ändert sich auch gleichfals unsre Seele.
Deswegen folget doch der Sanftmuth weichem Trieb,
Und treibt die Seelen nicht, dem trägen Bauch zu lieb,
Aus ihren Sizen fort. Denn Blut mit Blut zu mästen,
Dient, darum meidet es, euch warlich nicht zum Besten.
Drum seze ich, weil ich einmal dieß Meer berührt,
Die Segel alle bey, so viel mein Schiflein führt.
Was ist, verändert sich, und wechselt die Gestalten.
Der Kreis der Zeiten selbst vermag nicht still zu halten.
Sie strömen wie ein Fluß. Denn unsre Zeit vergeht,
Als wie ein strenger Strom niemalen stille steht,
Als wie die Wellen sich beständig förder treiben:
Denn jede will voraus, und nicht die lezte bleiben.
So jagt der Lauf der Zeit, und folgt sich selbst vorbey.
Die Alte eilt dahin, die Folgende wird neu.
Denn was vor Diesem war, ist allbereits verschwunden:
Was noch nicht War, wird Seyn. So zeugen sich die Stunden.

Sieht

Sieht mans am Wechsel nicht, der aus dem Tag die Nacht
Und wieder aus dem Tag die finstre Nächte macht?
Der Himmel ändert selbst. Denn anderst sieht die Bühnen
Desselben damals aus, wenn Hesperus erschienen
Auf seinem weisen Pferd, und alle Welt vergnügt
In süßer Ruhe schnarcht, darein der Schlaf sie wiegt;
Und anderst wiederum, wenn Phöbens erste Strahlen
Im muntern Morgenroth die Lüfte übermahlen.
Die Sonnenscheibe selbst scheint röthlicht, wenn sie steigt,
Und röthlicht, wenn sie sich zum Untergange neigt:
Weiß ist sie im Mittag. Denn da schwebt in den Lüften
Kein irdisch Wesen nicht von aufgestiegnen Düften.
Dieß zeigt sich auch am Mond. Denn wenn er wächst, geht er
Des andern Tags mehr hell, als heut und gestern, her.
So nimmt im Gegentheil die Spielung seiner Scheiben
Auch wieder ab. Er kann niemals beständig bleiben.
Seht, also ändern sich die Zeiten in dem Jahr,
Wie eure Lebenszeit, stets vierfach. Nehmet wahr:
Im Frühling ist es Zart, und gleichet jungen Knaben,
Die vielen Nahrungssaft und Milch vonnöthen haben.
Da stehn die Kräuter schön und schwellen frisch, doch schwach.
Die Hofnung zeigt sich nur. Der Nuz kommt erst hernach.
Da blüht der Acker frech. Doch er bedarf erst Kräfte.
Denn in den Kräutern stehn noch nicht die vollen Säfte.
Hierauf stärkt sich das Jahr. Da tritt der Sommer ein.
Der scheint von Jünglingsart, und mehr erstarkt zu seyn.
Kein Alter wird so sehr vom heißen Trieb zum Lieben,
Wozu es Kräfte fühlt, gereizt und umgetrieben.
Hierauf erfolgt der Herbst. Die Jugendhiz wird kühl.
Er hat vom Jüngling was, doch schon vom Greisen viel.

Die Zeitigung ist da. Doch fangen gleichermaßen
Auch graue Haare an am Haupt sich sehn zu lassen.
Der weiße Winter kommt zulezt mit mattem Schritt
Und bringt, beynahe kahl, eisgraue Haare mit.

Sind unsre Leiber nicht durch unser ganzes Leben
Auch so der Aenderung des Wechsels untergeben?
Denn wir verkehren uns ohn Unterlaß geschwind.
Wir waren gestern dieß, was wir Heut nicht mehr sind,
Und Morgen werden. Ja, wir waren einst ein Saamen,
Ein Ding, das werden soll, ein Wesen ohne Namen.
Der Mutter enger Bauch war unser ganzes Haus,
Bis die Natur uns half; die führte uns heraus,
Daß wir vom Eingeweyd der Mutter, das wir drückten,
Das freye Licht der Welt, nach der Geburt, erblickten.
Das neugebohrne Kind tritt ohne Kraft hersür,
Und trägt die Glieder fast wie ein vierfüßig Thier,
Bis daß es nach und nach mit zitterndem Bestreben
Die Nerven auf das Knie, durch öfters üben, heben.
Hernachmals wird es stark, und flieht voll Munterkeit
Die Jugendzeiten durch, wie auch die mittle Zeit,
Bis es die gähe Bahn des Alters selbst beschreitet,
Die ihm die Kräfte raubt und es zur Grube leitet.
Dieß Alter ists, in dem der Ringer Milo weint,
Daß er, der Herculn glich, sich nicht mehr ähnlich scheint.
Er seufzt, wenn er den Arm, der Ochsen sonst zerstücket,
An seinem Schulterblatt so schlaff und matt erblicket.
Da weint auch Helena, wenn sie die Runzeln sieht,
Womit das Alter ihr die Stirne überzieht.
Ihr Spiegel kränket sie: so daß sie selbst kaum glaubet,
Daß sie verdient, daß man sie zweymal vor geraubet.

So ists, der Neid der Zeit, das graue Alterthum
Läßt gar nichts lange seyn, und kehret alles um.
Dem Zahn der Zeiten muß, wie in langsamen Seuchen
Der Tod verborgen würgt, am Ende alles weichen.
Die Elementen drehn sich auch mit stetem Lauf.
Sie stehen niemals still. So wechseln sie: Merkt auf!
Vierfältig ist der Stoff, aus dem die Welt bestehet,
Aus deme sie entstand, in den sie wieder gehet.
Die Erde und die Flut aus selbigem ist schwer.
Dieß Paar drückt unter sich, und sinkt von obenher.
Zwey schwingen sich empor. Die Luft, als die viel feiner,
Und über sie das Feur, denn dieses ist noch reiner.
Was ist, es mag auch noch so sehr verschieden seyn,
Geht aus denselben aus, und wieder in sie ein.
Die Erde pfleget sich ins Wasser zu verdünnen:
Dieß wird zu Luft und sucht die Höhe zu gewinnen.
Woselbsten sie hernach gar ihr Gewicht verliehrt,
Und sich noch höher schwingt, und endlich Feuer wird.
Gleich also kehren sie auch wiederum zurücke.
Das Feuer wird zu Luft, und sezt sich, und wird dicke.
Das Wasser wächst aus der: denn dieses kommt ihr nah.
Und wenn sich dieß verdickt, so ist die Erde da.
Die Arten bleiben selbst nicht bey den Dingen stehen.
So sehr weis die Natur die Formen zu verdrehen.
Die alte macht sie neu, die neue macht sie alt.
Nichts gehet in der Welt zu Grund, als die Gestalt.
Damit spielt die Natur. Drum heißt gebohren werden,
Ganz etwas anders seyn auf diesem Rund der Erden,
Als man vorhero war. Und sterben, jene Frist,
Von der an man, was man gewesen, nicht mehr ist.

So

So wird nur dieß hieher, und dieß dorthin getrieben:
Dem ganzen geht nichts ab, dieß ist stets ganz geblieben.
Denn nichts kann lange Zeit in einer Form bestehn.
So haben wir sogar die Weltzeit ändern sehn.
Das güldne Alter ward zu unsrer Zeit zu Eisen.
Und eben dieß wird sich an Land und Wasser weisen.
Ich sehe dort die See, wo vormals festes Land
Und Land jezt, wo die Fluth sonst unergründlich stand.
Man sieht oft fern vom Meer auf Bergen Muschelschnecken,
Und auf den Höhn ein Stück von einem Anker stecken.
Zum öftern gräbt ein Strom, der sich mit gähem Lauf
Von hohen Felsen stürzt, in Feldern Thäler auf:
Und ganze Berge selbst, die ihm den Lauf verdämmen,
Vermag die Wasserfluth ins Meer hinab zu schwemmen.
Was sonst voll Sümpfe lag, steht jezt voll dürrem Sand,
Und was vor sandicht war, ist jezt ein sumpficht Land.
Viel neue Quellen sind ans Licht hervor geschossen,
Und vielen alten ward der vorge Weg verschlossen.
Auch wenn die Erde bebt, entstehet bald ein Fluß:
Ein anderer versiegt, daß man sich wundern muß.

So wird der Lycus dort von einem Schlund verschlungen,
Und kommt sehr fern davon aufs neu hervor gedrungen.

So fließt der Erasin, bald offen, bald versteckt,
Bis er bey Argos sich vollkommen breit entdeckt.

Dem Strom Cayeus war sein alter Lauf entgegen,
Drum wich er aus dem Strand und floß auf neuen Wegen.

Sieht nicht Sicilien sehr oft den Amasen
Bald voll und trocken bald in seinen Ufern stehn?
Anigers Fluth pflag man vor zum Getränk zu brauchen,
Jezt würde Niemand gern darein die Zunge tauchen,
Seit der Centaurenvolk (Wofern nicht dieß Gerücht
Darum verdächtig ist, weil es ein Dichter spricht.)
Seit diese wilde Brut in dieses Stromes Wogen
Die schwarze Wunden wusch von Herculs starkem Bogen.

Der Bergfluß Hypanis floß süße ehedem,
Jezt aber führt er Salz, und schmeckt unangenehm.

Das Wasser pflag vorher um Pharos und Antissen
Und Tyrus ebenfals, als Inseln, herzufließen.
Jezt sind sie festes Land. Fließt jezo nicht das Meer
Um Leucas, das zuvor fest Land war, rund umher?

Auch Zankle war vordem mit Welschlands Strand verbunden,
Bis daß die See den Weg darzwischen durchgefunden.

Verlangst du Helice und Butis noch zu sehn,
Dieß Griechsche Städte Paar, die unter Wasser stehn;
So wird der Schiffer dir in dem Vorüberreisen
Bey seichtem Wasser noch die Ueberbleibsel weisen.

Noch jezt ist bey Trözen ein Hügel hoch erhöbt,
Der sich zwar hoch erstreckt, doch ohne Bäume steht.
Er war nicht stets ein Berg. Er war wie andre Flächen
Ein völlig ebnes Feld. Es ist kaum auszusprechen,

Was

Was sich damit begab. Der hohle Boden schloß
Viel starke Winde ein. Da konnten sie nicht loß,
Und gleichwohl suchten sie, nach viel vergebnem Ringen,
An einem Ort einmal gewaltsam durchzudringen.
Doch da sich nirgendswo kein Ausgang sehen lies,
Der ihren Blähungen den Weg zur Freyheit wies,
So schwoll der Boden auf, wie ihr an Blasen sehet,
Und Schläuchen, welche man durch starkes Hauchen blähet.
Dem Ort blieb die Geschwulst. Und diese Hügelart
Ward endlich mit der Zeit vollkommen fest und hart.

So reich ist die Natur durchaus im Wunderbaren.
Viel hab ich nur gehört, viel aber selbst erfahren.
Dieß ist das wenigste, was ich euch kund gethan.
Nimmt nicht das Wasser selbst verschiedne Weisen an?
So siedet Hammons Quell am Abend und am Morgen,
Am Mittag ist sie kalt. Dieß ist noch mehr verborgen:

Der Athamaner Brunn sezt Holz so gar in Glut,
Wenn mans im neuen Licht zu nahe zu ihm thut.

Ein Fluß der Ciconer macht deme, der ihn brauchet,
Das Eingeweyd zu Stein, und was man in ihn tauchet,
Zu Marmor ungesäumt. Der Crathis hat die Kraft,
Wie auch der Sybaris die seltne Eigenschaft,
(Sie fließen ja bey euch. Es sind bekannte Sachen.)
Daß sie das Haar dem Gold und Agtstein ähnlich machen.

Dieß ist noch seltsamer, daß man oft Wasser sieht,
Das nicht den Körpern nur die alte Art entzieht,

Nein, das die Eigenschaft der Seelen selbst verkehret,
Wie uns dieß Salmacis, der geile Brunnen, lehret.

In Aethiopien befindet sich ein Teich,
Wer aus ihm trinket, raßt, wo nicht, entschläft sogleich.
Wer den Clitor berührt, den Durst sich zu vertreiben,
Flieht allen Wein und wird ein Wassertrinker bleiben.
Entweder dultet er des Weines Wärme nicht,
Wie oder, daß Melamp, wie man daselbsten spricht,
(Als er den Prötiden, die vom Verstand gekommen,
Durch Segen und durch Kraut den Unsinn abgenommen.)
Die Reinigung und Wust in diesen Brunnen warf,
Daher das Wasser noch den Wein nicht leiden darf.

Hingegen der Lyncest läßt sich ganz anderst blicken.
Denn wenn sich einige aus ihm zu viel erquicken,
So scheinen sie davon, als wie vom stärksten Wein,
Nicht nur zu taumeln blos, nein gar betäubt zu seyn.

Von dem Pheneusteich, so hießen ihn die Alten,
War in Arcadien nicht eben viel zu halten.
Weil er, wenn man ihn trank, im hohen Mittag zwar
Unschädlich, doch bey Nacht gar sehr gefährlich war.

So ändern hier und da die Quellen ihr Vermögen.
Die nehmen dieses an, was andre von sich legen.

Ortygia, die jezt auf festen Wurzeln ruht,
Schwamm vor viel Jahren frey und unstet in der Fluth.

Auch die Symplegaden, die vor die Argonauten
Mit Strudeln in der See zusammen stoßen schauten,
Bewegen sich nicht mehr. Sie stehn nunmehro fest
Und trozen Wind und Sturm, wie sehr er auf sie bläst.

So wird der Aetna auch mit seinem Schwefelschimmer
Nicht stets im Brande seyn. Er brannte auch nicht immer.
Denn ist die Welt ein Thier, das lebt und Oefnungen
Zum Athemziehen hat, durch welche Flammen wehn;
So wird es einige zum öftern wohl verschließen,
Da es sie immer braucht, und andre suchen müssen.
Ist dieses aber nicht, und ist es Wind und Luft,
Die sich gefangen hat in dieses Berges Kluft,
Als der den Feuerstoff mit stetem Blasen dränget,
Und Stein auf Steine stößt, bis alles Feuer fänget;
So gehet gleichfals doch in diesem Flammenhaus,
Wenn ihm der Wind entgeht, das Feuer endlich aus.
Ists Schwefel oder Pech, die diese Flammen führen,
So wird es sich zulezt in einen Rauch verliehren.
Denn wie die Erde nie des Feuers Hunger nährt,
Und dieß sich also selbst nach langer Zeit verzehrt;
So wird die Flamme nichts zur Nahrung mehr erreichen,
Und wenn dieselbe weicht, auch endlich selber weichen.

Im mitternächtgen Land Pallene, saget man,
Trifft man verschiedene der Eingebohrnen an,
Die sich neunmal in Teich Tritoniens begeben,
Und dadurch um und um voll Vogelsfedern kleben.
Ich glaub es nicht, wie dieß: daß auch in Scythien
Die Weiber gleiche Kunst durch salben wohl verstehn.

Doch darum muß man nicht den Dingen allen Glauben,
Wenn sie erhärtet sind, so fort leichtsinnig rauben.
Man sieht ja, wenn ein Leib sich der Verwesung naht,
Insonderheit, wenn er viel feuchte Wärme hat,
Daß er sich nach und nach, wie die Erfahrung lehret,
In Würmer ohne Zahl in kurzer Zeit verkehret.

Geht, schlachtet und verscharrt nur einen jungen Stier:
Aus seinem Eingeweyd, ich stehe euch dafür,
Entstehen alsobald die Honigmacherinnen,
Und fliegen auf das Feld, um etwas zu gewinnen.

So wächst die Wespe auch aus einem todten Roß.
Man schneide einem Krebs die beyden Scheeren los,
Und scharre ihn so ein; so sieht man, wems gelüstet,
Bald einen Scorpion, der sich zum Hauen rüstet.

Der wilde Seidenwurm, (Dem Landmann ists bekannt.)
Der graue Fäden webt und um die Bäume spannt,
Verändert die Gestalt durch neugewachsne Schwingen,
In eine böse Art von giftgen Schmetterlingen.

Ein Saame steckt im Schlamm, der Frösche zeugen kann.
Ein Fleischkloz wächst zuerst. Kein Fuß ist nicht daran:
Hernachmals wächst er schon, wenn sie in trüben Lachen
Ihn durch viel Ueben erst zum Schwimmen tüchtig machen.
Mit diesen hüpfen sie, so weit als auch geschwind,
Weil ihre Hindere deswegen länger sind.

Wenn eine Bärin wirft, so ist gleichfals das Junge
Ein ungeformtes Fleisch. Sie leckt es mit der Zunge,

Und ist aufs fleisigste darum herum bemüht,
Bis sie es also formt, daß es ihr ähnlich sieht.

Wird man dieß ebenfals nicht an den Bienen innen?
Wenn noch die junge Brut der Honigsammlerinnen
Im wächsern Sechseck liegt, sind alle ohne Fuß,
Der nebst den Flügeln erst hernachmals wachsen muß.

Sieht man Junonens Pfaun, und der Cythere Tauben,
Und Jovis Adlern an, wer würde es wohl glauben,
Wenn man dasselbige nicht täglich selbst gesehn,
Daß sie, und andre mehr, aus einem Ey entstehn?

Der Menschen Rückrad zeugt, wenn er verweset, Schlangen,
Wie Unterschiedliche zu glauben angefangen.
Doch dieses alles stammt von fremdem Ursprung her.

Der Phönix, denn so heißt ihn der Assyrier,
Ists einzig und allein, der aus sich selbst entstehet,
Und sich aufs neue zeugt, wenn er zu Grabe gehet.
Er nimmt nicht Korn, noch Kraut zu seiner Nahrung ein.
Der Weyrauch und der Saft Amoms nährt ihn allein.
Er bauet sich sein Nest höchst kunstreich und erfahren,
Wenn sich sein Leben schließt nach fünfmal hundert Jahren,
Auf einen Eichenzweig und schlanke Palmenhöhn.
Drauf trägt er Narden zu und theure Casien.
Mit Myrrhen pflegt er dieß und kostbarn Zimmetrinden
Zu seinem Leichenbrand und Tode zu verbinden.
Auf dieses legt er sich nach wohlvollbrachtem Lauf,
Und giebt sein Leben froh im Dampf des Rauchwerks auf.

Allein der Phönix wird deswegen nicht verlohren,
Ein Junger wird aus ihm, der so lang lebt, gebohren.
Wenn der erstarkt, nimmt er dieß seines Vatters Grab,
Wie auch sein erstes Bett, das Nest, vom Baum herab,
Und trägts zur Sonnenstadt, zum löblichen Exempel
Der Kinderfrömmigkeit, in Phöbens heilgen Tempel.

Wer über dieses sich nicht gnug verwundern kann,
Der wundre sich noch mehr, und seh den Vielfras an,
Der wechselnd bald als Mann des Weibleins Rücken drücket,
Bald als ein Weiblein sich dem Manne wieder bücket.

Seht den Chamäleon, der von der Luft sich nährt,
Und keine Farbe sieht, drein er sich nicht verkehrt.

Als Bacchus Indien gezwungen ihm zu dienen,
Traf er dort Luchsen an. Man sagte ihm von ihnen,
Daß sich ihr Harn, wenn ihn die freye Luft berührt,
Zu einem Stein verdickt, und gleichsam wie gefriert.

Dieß Urtheil läßt sich auch von den Corallen fällen.
Hart sind sie an der Luft und weich im Schoos der Wellen.

Viel eher weicht der Tag, und Phöbus jagt zur Ruh
Ins ferne Abendmeer mit müden Pferden zu,
Bevor ich fertig bin und euch vollkommen lehre,
Wie alles in der Welt sich ändre und verkehre.
Wir sehn auch dieses klar an jeder Völkerschaft.
Dieß Volk wächst und wird groß, und dieß verleurt die Kraft.
Vordem war Troja stark an Bürgern und Vermögen
Und stellte Ströme Bluts dem starken Feind entgegen.

Jezt

Jezt liegt es in dem Staub, und zeigt im niedern Grund
Auf seiner Fürsten Grab, wo seine Hoheit stund.
Auch Sparta durfte sich sonst, wie Mycen, erheben.
Athen war weltberühmt und mächtig reich, wie Theben.
Jezt ist kein Sparta mehr, kein pächtiges Mycen.
Der Name daurt kaum noch von Theben und Athen.

Rom wächst nun allgemach, wie jezt die Rede gehet.
Die Stadt, die an dem Strom der schönen Tyber stehet,
Legt nun den ersten Grund zu ihrem großen Glück.
Im Anwachs ändert sie sich jeden Augenblick,
Und wird inskünftige das Haupt der ganzen Erden,
Wenn die Wahrsagungen uns nicht betrügen, werden.
Ja ich erinnre mich, als Trojens hohe Stadt
Sich ihrem Untergang und lezter Zeit genaht,
Daß Helenus zum Held Aeneen tröstend sagte,
Als er sein Vatterland und sich voll Schmerz beklagte:
O Göttersohn, sprach er, vertraue doch dem Glanz
Von meinem Prophezeyhn! Dein Troja fällt nicht ganz,
So lang du übrig bist. Durch Feuer und durch Eisen
Wird dir das Schicksal schon zur Ausflucht Wege weisen;
Auf diesen, glaube mir, wirst du ganz sicher fliehn,
Und dich und Trojens Glück dem Untergang entziehn.
Da wirst du Trojens Reich auf freundlichern Gefilden
Weit größer, als du es verlohren, wieder bilden.
Ich sehe schon die Stadt, die deine Enkeln baun.
So herrlich wird die Welt niemalen eine schaun.
So groß war keine nie, und in den Folgezeiten
Kommt ihr nie eine bey an Macht und Herrlichkeiten.

Wenn

Wenn sie nun nach und nach nach vieler Jahre Frist
Durch viele Herren groß und mächtig worden ist;
So wird sie endlich gar zum Oberhaupt der Erden
Durch einen Held vom Stamm Juls erhoben werden.
Der wird ein Gott, und geht zulezt in Himmel ein,
Wenn er der Welt gedient. Das wird sein Ende seyn.

Dieß sagte Helenus damalen zu Aeneen,
Denn ich erinnre mich noch wohl, daß es geschehen.
Ich freue mich, denn Rom kommt in den schönsten Stand.
Es war den Phrygern gut, daß man sie überwand.
Doch daß wir nicht zu weit von unserm Endzweck gehen;
So kann nichts in der Welt in seiner Form bestehen,
Nichts was der Himmel deckt, nichts was die breite Welt,
(Sie selbsten nicht einmal.) in ihren Gränzen hält.
Auch wir imgleichen nicht. Wißt, daß wir ja nicht fehlen,
Wir haben Leiber zwar, jedoch auch freye Seelen,
Und diese können wohl in andern Wohnungen,
In Thieren allerdings, ein andermal bestehn.
Deswegen hütet euch, dieselbe zu verlezen,
Denn Eltern könnten sich und Brüder in sie sezen,
Auch sonst Befreundete, und träfe dieß nicht ein,
So könntens wenigstens doch Menschenseelen seyn.
Drum hütet euch, daß ihr nicht euren Leib beflecket,
Und eure Tische frech mit Blutgerichten decket!
Bedenkt, wie übel doch ein solcher Fresser thut?
Der macht sich nach und nach geschickt zu Menschenblut,
Der einem zarten Kalb, das ihm entgegen blöcket,
Den scharfen Fleischerstahl auf Hals und Kehle strecket,

Der Böcklein würgen kann, die wie ein kleines Kind
Im Schlachten wimmernd schreyn, und fast so artig sind,
Der seine Hüner würgt, und sich so roh erweiset,
Daß er Die selber frißt, die er zuvor gespeiset.
Wie viel fehlt solchen noch zu einem Menschenmord?
Gehn sie nicht stuffenweis zu höhern Lastern fort?
Laßt euer Rind das Feld und euern Acker pflegen.
Es sterbe nicht durchs Beil, allein von Alters wegen.
Von euern Schaafen wird die Wolle euch gegönnt,
Damit ihr euch vor Wind und Regen schüzen könnt.
Den Ziegen könnt ihr, euch im Sommer zum erquicken,
Die kühle fette Milch aus vollen Eytern drücken.
Allein die Garne legt und alle Listigkeit,
Womit ihr Vögel fangt und Thiere täuscht, beyseit.
Braucht keine Leimruth mehr. Und hütet euch mit Nezen
Das schlaue Hirschenvolk in Wäldern zu umsezen.
Steckt eure Hamen nicht mit Lockas trüglich voll,
Daß sich ein armer Fisch darinn verhängen soll.
Die Thiere tödtet nur, die euch gefährlich worden;
Die mordet, doch ihr müßt sie lediglich ermorden,
Nur aber essen nicht. Dazu habt ihr nicht Fug.
Ihr habt ja auserdem noch Nahrungen genug.

Dieß und dergleichen mehr war es, was Numa hörte.
Als er hierauf gelehrt und klug nach Hause kehrte,
Gab ihme Latien des Reiches Zügel hin.
Aegerie, sein Weib, die Nymphe, machte ihn
Im Ehestand beglückt, und durch der Musen Leiten
Belehrte er sein Volk die Opferfeyrlichkeiten.

Dadurch

Dadurch zog er sein Rom, das auser Krieg und Streit
Beynahe nichts verstand, zur Kunst und Sittsamkeit.
Sein Tod schien jedermann, obwohl er spat war, bitter.
Der Römer ganze Stadt, die Vätter und die Mütter
Beklagten ihn voll Schmerz. Sein Weib nahm in dem Wald
In Aricinens Thal voll Leid den Aufenthalt.
Da störte ihr Geschrey die Opfer der Dianen.
Die Nymphen hörten zwar nicht auf sie abzumahnen,
Doch dieses nicht zu thun. Sie wiesen sie zur Ruh,
Und sprachen ihr bald so, bald aber anderst zu.
Oft sprach des Theseus Sohn, der diesen Wald besase:
O Nymphe, halte doch in deinem Trauren Mase!
Schau andrer Elend an. Du bist es nicht allein,
Die unglückseelig ist. Es wird dir nüzlich seyn!
O dürfte ich mich nicht dir beyzustehn erkühnen!
Allein mein Beyspiel kann dir doch zum Troste dienen:

Wenn dir vom Hyppolit was kundbar worden ist,
Den die Leichtglaubigkeit des Vatters und die List
Der zweyten Mutter traf; so wirst du es kaum glauben,
Und den Erzehlungen von ihm den Beyfall rauben.
Doch gleichwohl bin ich der. Denn Phädra zeihte mich,
Daß ich ihr nachgestellt. So schön verbarg sie sich,
Und gab mir dessen Schuld, was sie doch selbst verbrochen,
Und rächte sich an mir, weil ich mich nicht gerochen.
Darum beschuldigte sie mich desselben That.
Mein Vatter jagte mich deswegen aus der Stadt,
Und gab mir noch den Fluch auf unerhörte Weise
Auf mein unschuldig Haupt, vor Zehrung, auf die Reise.

Ich eilte nach Trözen. Mein Wagen fuhr geschwind
Am Meerstrand eben her, nicht ferne von Corinth;
Als sich das Meer erhub, und einen Fluthberg zeigte,
Der unterm Sehen wuchs, und sich ins Breite beugte.
Aus diesem Hügel klang ein brüllendes Geschrey,
Und endlich borstete der Gipfel schnell entzwey.
Ein Seestier fuhr sofort aus diesem Wasserbogen
Bis an die Brust hervor durch die Gewalt der Wogen.
Aus seiner Nasen schoß, wie aus dem weiten Mund,
Ein Strom hoch in die Luft. Die Schaar der Diener stund
Und bebte um mich her. Ich sah es ohne Schrecken.
Mein Elend konnte mich vor aller Angst bedecken.
Allein die Pferde sahn mit eins zum Meer hervor,
Und richteten zugleich die Ohren hoch empor.
Sie giengen plözlich durch, und stießen mit dem Wagen
An allen Felsen an, die in dem Wege lagen.
Ob ich die Zügel gleich, die, als wie das Gebiß,
Vom Schaume träufelten, nach Kräften an mich riß,
So half es doch nicht viel. Doch zog ich nach Vermögen,
Und mußte mich manchmal gar auf den Rücken legen.
Sie hätten mich auch wohl vielleicht nicht übermannt;
So aber nahm ein Stock, der in der Straße stand,
Das eine Rad hinweg. Da fiel ich von dem Wagen.
Du würdest dich gewiß nicht mehr so sehr beklagen,
Wenn du gesehn, wie hart es mir damalen gieng.
Denn da ich mich im Zaum verwickelte und hieng,
Blieb mein Gedärm, indem die Pferde durchgegangen,
Lebendig am Gesträuch von einem Felsen hangen.
Theils Glieder riß der Lauf des Wagens mit sich fort,
Theils wurden abgesprengt und klebten hier und dort.

So schmerzlich mußte sich die Seele von mir trennen.
Kein Glied am Leibe war nicht weiter zu erkennen.
Mein ganzer Körper war ein einzig Wundenmahl.
Gleicht, Nymphe, deine Noth, sag an, wohl meiner Qual?
Ich mußte mich hierauf im Reich der Schatten stellen,
Und wusch schon meinen Leib aus Phlegethontens Wellen.
Ich wäre noch daselbst, wenn mich zur rechten Zeit
Nicht Aesculap, der Sohn Apollens, noch befreyt.
Er gab mir Arzeney, und die hat mir das Leben
Dem Höllengott zum Tort, aufs neue eingegeben.
Drauf schloß Diane mich in dicke Wolken ein,
Um nicht sowohl erlöst, als unverfolgt zu seyn,
Und ließe mein Gesicht, daß ich mich sehn zu lassen,
Geschickt und sicher sey, viel ältre Züge fassen.
Ich war genug versteckt. Diana schluge mir
Zur Wohnung Delos bald, bald aber Creta für:
Doch da ihr keines recht im Grund gefallen wollte,
Befahl sie, daß ich mich hieher begeben sollte.
Ich legte auch zugleich den alten Namen ab.
Den man mir ehemals vom Pferdezäumen gab
Du heißest Virbius, sprach sie zu mir, statt dessen:
Von dem an habe ich den Wald hierum besessen.
Ich ward ein Untergott und bin aus aller Macht
Dianen unterthan, die mich so weit gebracht.

Allein Aegerie nahm andrer Leute Schmerzen
Bey ihrem eignen Leid nicht sonderlich zu Herzen.
Sie hieng ihm nach, bis sie in einen Thränenfluß
Sich völlig aufgelöst an dieses Berges Fuß.

Diana aber lies sich ihre Wehmuth rühren,
Und diese Thränenquell die Laulichkeit verliehren:
Sie ward ein rechter Brunn, der unaufhörlich floß,
Und kühl und angenehm aus ihrem Leib sich goß.

Die Nymphen wunderten sich sehr ob diesem Falle.
Allein Hyppolytus noch weit mehr als sie alle.
Er stuzte ungemein, wie jener Ackersmann,
Der in Tyrrhenien den seltnen Fund gethan,
Indem er einen Klos, da er den Acker baute,
Sich in den Furchen erst von selbst bewegen schaute,
Der immer mehr und mehr die Erdenform verlohr,
Und enlich kam daraus ein junger Knab hervor.
Der fienge an die Kunst zu Prophezeyhn zu weisen,
Und lies sich von dem Volk der Gegend Tages heisen.
Denn von demselbigen hat der Hetruscier
Die Kunst das Künftige voraus zu wissen her.
Wie auch; als Romul dort den Spies belaubt entdeckte,
Den er am Palatin einst in den Boden steckte,
Woselbst er Wurzeln schlug, und nicht mehr als ein Spies,
Nein, als ein schlanker Baum, zum Wunder Schatten wies.
Wie auch; als Cippus dort die Hörner auf dem Haupte
In einer Quelle sah, und seinem Aug nicht glaubte,
Bis er die Hand darnach erstaunend ausgestreckt,
Die sie betastete, wie sie sein Aug entdeckt.
Da wußte ers gewiß. Es war nichts mehr zu sagen.
Er kam vom Feind zurück, den er beglückt geschlagen,
Als ihm dieß wiederfuhr. Da sahe er gerührt
Zum Himmel auf, wohin er auch die Hörner führt;

Ihr Götter! sagte er, Sprecht, was dieß Wunder heiset?
Wenn es erfreulich ist, und auf was Gutes weiset,
So soll der Ausgang Rom von mir erbeten seyn.
Doch, ist dieß Zeichen bös, so treffe michs allein!
Darneben brannte er, das Uebel abzukehren,
Ein Rauchwerkopfer an, auf grünen Grasaltären.
Drauf bringt er Wein und laurt, ob Freude oder Leid
Ihm vorbehalten sey, im Lämmereingeweyd.
Als der Wahrsager dieß sorgfaltig durchgesehen,
Fand er viel wichtiges, doch dunkel, drinnen stehen.
Zulezt wand er sich um, und drehte seinen Blick
Vom Eingeweyd des Viehs auf Cippus Horn zurück,
Und rief voll Ehrfurcht aus: Ich grüße dich, o König,
Denn deinen Hörnern wird Rom jezo unterthänig!
Drum eile in das Thor. Du findest jezt dein Glück,
Wo du die Stadt betritst. Dieß zeigt dir das Geschick.
Man wird dich dort so fort als einen König ehren,
Und deines Zepters Glanz wird ohne Ende währen!
Doch Cippus, der sich nicht dazu entschließen kann,
Wich aus, und sah bestürzt Roms heilge Mauren an.
O dieß sey fern von mir! Wenn mich die Götter hassen,
Sprach er, so müßten sie es nur geschehen lassen!
Viel lieber soll mich Rom ins freye Elend gehn,
Als auf dem Capitol zum König krönen sehn.
Hierauf berufte er den Rath und die Gemeine.
Doch er verbarg zuvor mit einem guten Scheine
In einem Lorbeerkranz die Hörner überall.
Alsdenn bestiege er den aufgeworfnen Wall,
Den ihm das Volk gemacht, und sprach zum Götterpreise
Ein kurz Gebet zuerst nach hergebrachter Weise:

Es

Es schliesset euer Kreis, sprach er, hier Einen ein,
Den jagt aus eurer Stadt, sonst wird er König seyn!
Doch will ich namentlich denselbigen nicht nennen;
Aus Zeichen könnt ihr ihn, die ich euch sage, kennen.
Auf seiner Scheitel stehn zwey Hörner über sich.
Du kennest ihn genau, wer ists? Wahrsager, sprich!
Wo dieser Rom betritt, wird euch derselbe sagen,
So wird er euch gewiß in Knechtschaftsfesseln schlagen.
Nichts war ihm zwar so leicht, als in die Stadt zu gehn:
Doch ich verbot es ihm, und lies es nicht geschehn.
Ich wiederstund ihm hart: Ob wohl kein Mensch sich findet,
Der sich so nah mit mir, wie dieser Mann, verbindet.
Drum Römer, lasset ihn ja nicht in eure Stadt.
Schließt ihn in Fessel ein, wenn ers verdienet hat.
Und scheints euch nicht genug denselben zu verbannen;
So tilget eure Furcht im Tode des Tyrannen.
Als wie ein Tannenwald mit düsterm Lispeln saust,
Wofern der Morgenwind durch seine Aeste braust:
Und wie die Fluth der See auf eine ferne Weite
Sich murmelnd hören läßt, so murmelten die Leute.
Denn täuschte gleich der Ton so vieler das Gehör,
So hörte man doch klar von allen: Wer ist der?
Man sah einander an, und suchte diese Hörner
Auf eines jeden Haupt. Da sagte Cippus ferner:
Der, den ihr sucht, ist hier! und nahm von seinem Haupt
So fort den Kranz herab, das man ihm kaum erlaubt.
Da sahe man, daß er dieselbe Hörner truge.
Kein Mensch war, welcher nicht die Augen niederschluge.
Viel seufzten überlaut, und sahen diesen Mann
Mit ehrfurchtsvollem Blick, wie er verdiente, an.

Sie sezten ihm so fort die abgelegte Krone
Aufs neue auf das Haupt, als seiner Tugend Lohne.
Allein der Rath fiel ein, und sprach mit holdem Flehn:
Weil dir es nicht beliebt in unsre Stadt zu gehn;
So solle dich davor ein schön Stück Lands vergnügen,
So viel zwey Rinder dir in einem Tag umpflügen.
Dabey ward sein Gehörn und Angesicht geweyht,
Und in das Thor geäzt zum Denkmal ewger Zeit.

Jezt, Musen! sagt, ihr seyd ja Dichtern stets geneiget,
Ihr wißt ja alles klar, was sonst die Zeit verschweiget,
Sagt an, wie Aesculap zur Tyberinsel kam,
Und bey den Göttern Roms so Siz, als Wohnung nahm!

Daselbsten wütete die Pestilenz vor Jahren,
Daß, die der Tod nicht fras, krank, bleich und heßlich waren.
Die Stadt ward ganz erschöpft, als man zu Rathe gieng,
Den Himmel anzuflehn, weil sonsten nichts verfieng.
Deswegen sandte man nach Delphos, das die Mitte
Des Erdreichs machen soll, zum Phöbus, mit der Bitte,
Mit einem guten Rath den Kranken beyzustehn,
Und doch den Jammerstand der Stadt zu endigen.
Der Ort, woselbst man bat, fieng plözlich an zu beben,
Der Köcher rasselte am Lorbeerbaum darneben.
Und aus dem Dreyfus that vom allertiefsten Grund
Dem sehr erschrocknen Volk dieß eine Stimme kund:
Ein andrer hätt euch dieß, um was ihr mich hier fraget,
An einem nähern Ort, ihr Römer, wahrgesaget!
Drum suchet es daselbst, und macht euch schnell davon!
Apollo hilft euch nicht, doch wohl Apollens Sohn.

Geht, und begebet euch zu ihm zur guten Stunde,
Und führt ihn mit euch heim! Als dieß der Rath verstunde,
Erkundigte er sich, in was vor einer Stadt
Derselbe Sohn Apolls denn seine Wohnung hat.
Dieß war nun Epidaur: wohin man Leuthe sandte.
Als das Gesandschaftsschiff an dessen Ufer stande,
Gieng die gesammte Schaar zum Griechischen Senat,
Den sie um ihren Gott die Pest zu tilgen bat.
Sie stellten vor, daß sie Apolls Orakel schicke,
Und was vor große Noth die Stadt der Römer drücke.
Man ward im Rath nicht eins. Viel willigten darein,
Daß man ihn senden soll: doch vielen giengs nicht ein,
Daß man, indeme man Ausländern helfen wollte,
Sich seines eignen Schirms und Gotts berauben sollte.
Der Tag verschwand indes, und nichts ward ausgemacht.
Den halben Erdenkreis bedeckte schon die Nacht;
Als sich der Heilungsgott, indeme der Gesandte
Im tiefen Schlummer lag, vor seinem Bett befande.
Er zeigte sich im Traum, wie er im Tempel stand.
Ein grüner Stecken war in seiner linken Hand,
Und seine Rechte strich den Bart an seinem Kiene.
Hiemit sprach er zu ihm mit einer sanften Mine:
Sey ohne Furcht, mein Freund, ich folge euch nach Haus,
Und ziehe euch zu lieb aus meinem Bildnis aus!
In Schlangenform will ich mich von euch sehen lassen.
Darum bemühe dich die ins Gesicht zu fassen,
Die meinen Stock umschlingt, damit du einst nicht irrst,
Wenn du in ihrer Form mich nächstens sehen wirst.
Doch will ich größer seyn, wenn mich dein Aug erblicket,
Und herrlich, wie es sich vor eine Gottheit schicket.

Sofort verschwand der Gott, wie seiner Stimme Ton,
Und mit demselben flog so Schlaf als Nacht davon.
Da nun das Morgenroth das Sternenheer verjagte,
Gieng der gesammte Rath, da es allmählig tagte,
Der Gottheit Tempel zu, mit Bitte, wo sie nun
Instünftge bleiben will, durch Zeichen kund zu thun.
Sie redeten fast noch, als sich der Gott inzwischen
Mit einem güldnen Kamm und freundschaftlichen Zischen
Vor ihnen sehen lies. Von seiner Ankunft ward
Sein Bildnis ganz bewegt, und seine Gegenwart
Lies sich klar am Altar, am Pflaster, an den Thüren
Und selbst am güldnen Dach des hohen Tempels spüren.
Im Mittel blieb er stehn, und warf sein Augenpaar
Mit einem Blick umher, der voller Feuer war.
Sein keuscher Priester wars, der es zuerst entdeckte,
Daß in dem Schlangenbalg die Gottheit selber steckte.
Der Gott ist hier! rief er Wer da ist, schweige still,
Wenn er das Heiligthum gehörig ehren will!
Wer da war, neigte sich, und lies, den Gott zu ehren,
Des Priesters Zuruf laut gedoppelt wieder hören.
Die Römer stimmten auch dem frölichen Geschrey,
Das von dem Volk erklang, mit Herz und Stimme bey.
Denselben schien der Gott gewogen zuzuwinken.
Er lies den hohen Kamm besonders prächtig blinken,
Und zischte etlichmal mit einem lauten Klang,
Indeme er sehr schnell die dünne Zunge schwang.
Hierauf begab er sich von seines Tempels Höhen:
Doch sah er öfters um in dem Heruntergehen.
Er grüßte den Altar und sein bekanntes Haus,
Wo er so gern gewohnt. So zärtlich zog er aus.

Drauf kroch er hoch an Pracht die weit besezte Straßen,
Auf die man frisches Laub und Blumen streuen lassen,
Mit großen Ringen durch und ferner durch die Stadt,
Bis er den krummen Wall am Hafen selbst betrat.
Hier blieb er stehn, und schien mit Blicken voll Gedanken
Dem Volk, das ihn bisher begleitete, zu danken.
Hiermit begab er sich in der Gesandten Schiff.
Doch dieses wich der Last der Gottheit, und gieng tief,
Da es die Gegenwart derselbigen empfande.
Die Römer freuten sich und schlachteten am Strande
Ein Rind zum Opfer ab, und segelten sofort
Mit Kränzen um das Schiff frolockend aus dem Port.
Das Schiff lief hurtig hin. Und vor die lange Weile
Sah der erhabne Gott vom krummen Hintertheile,
Mit aufgelegtem Haupt hinunter in das Meer.

Der sanfte West blies sie so emsig vor sich her
Durch die Joner See, daß mit dem sechsten Tage
Die Küste Welschlands schon vor ihren Augen lage.
Lacinens Vorgebürg, wo Junons Tempel stand,
Umfuhren sie hierauf, wie auch den Scyllastrand
Und Japygien. Drauf liefen sie von weiten
Amphrysens Fels vorbey auf ihrer linken Seiten,
Und rechts Ceraunien. Sie strichen schnell davon,
Und sahn Romechium, Narycien, Caulon.
Als sie die enge See bey dem Pelor durchfahren,
Sahn sie die Inseln bald, wo Aeols Häuser waren.
Da wies sich Themesens metallenreiche Stadt,
Leucasien und Päst, das viele Rosen hat.
Die Insel Capreä lies sich nach diesem sehen.
Minervens Vorgebürg, die Surrentiner Höhen,

Die voller Trauben sind, die Städte, Stabiä,
Das schöne Herkulan, wie auch Parthenope,
Der süße Aufenthalt vergnügter froher Stunden,
War als wie Cumä bald aus ihrem Aug verschwunden.
Von da aus kamen sie zum warmen Brunnenland.
Drauf ward der Fluß Lintern, um dessen schönen Strand
Viel Mastirbäume stehn, und der Vulturn berühret,
Der vielen Triebsand stets in seinen Würbeln führet.
Minturne sahen sie, die ungesunde Stadt,
Und Sinuessa auch, das viele Tauben hat.
Cajeta ebenfals und Antiphates Sitze
Und Trachä, das umher mit einer tiefen Pfütze
Fast gar umgeben ist, bis sie Circäens Land
Und Antium berührt mit seinem rauhen Strand.
Hier landeten sie an: worzu ein Sturm sie zwange,
Der sich allhier erhub. Der Gott verzog nicht lange,
Und wußte sich geschickt durch viele Krümmungen
Vom hohen Schiff herab dem Ufer zuzudrehn.
Daselbst begab er sich zum löblichen Exempel
Der Unterwürfigkeit in seines Vatters Tempel,
Der nah am Ufer stand. Als sich der Sturm verlohr,
Kroch er von dem Altar, den er besucht, hervor,
Und zeichnete den Sand mit einem langen Striche,
Wodurch sein Schuppenleib mit sanftem Rasseln schliche.
Am Steur des Schiffs schwang er sich an den hohen Bord,
Und legte sich daselbst wie vor an seinen Ort,
Bis sie Lavinium erreicht, und in die Tiefen
Des heilgen Tyberstroms mit frohem Jauchzen liefen.
Da wartete bereits ein hocherfreuter Hauf,
Der sich voraus gemacht, von Mann- und Weibern auf.

Und die Vestalinnen empfiengen ihn am Strande,
Auf dem ein groß Getös von Jubelschreyn entstande.
So weit das schnelle Schiff den Strom hinauf durchstach,
So weit stund ein Altar der schönsten Ordnung nach
Am andern an dem Strand, und schickte Weyrauchdüfte
Von beyden Seiten her mit Prasseln in die Lüfte.
Dabey erwärmten stets die Opfer ohne Zahl
In ihrem heisen Blut den blanken Opferstahl.
Sie aber säumten sich auf ihrer Fahrt nicht lange.
Man kam nach Rom hinein; als sich die Götterschlange
Am Mast des Schiffs erhub, und ob ihr hier, ob da
Ein Siz gefällig sey, auf alle Seiten sah.
In zwey Canäle wird der Fluß allhier gerissen,
Die Insel heißt das Stück, um welche beyde fließen.
Hier streckt der schöne Strom zwey gleiche Arme hin;
Denn um und um ist Flut und Erde mitten drinn.
Hier nun beliebte es der Gottheit anzuländen.
Hier stieg er aus, die Noth der armen Stadt zu enden.
Er nahm die Götterform aufs neue an und blieb
Als Heilungsgottheit da, den Leidenden zu lieb.

Zwar aus der Fremde ward uns dieser Gott bescheret.
Doch Cäsarn haben wir, den seine Stadt verehret.
Der ist kein fremder Gott. Der Friede und der Krieg,
Die Thaten, die er that, sein steter Sieg auf Sieg,
Dieß ist es nicht, das ihn zum Schweifgestirne machte:
Sein Sohn ists, welcher ihm die höchste Ehre brachte.
Er nahm denselbigen zum Sohn und Erben an.
Dieß ist sein größtes Werk, das er jemals gethan.

Es war was wichtiges, die Insel der Brittannen
Und den Numidier, der aufstund, übermannen;
Daß er den Juba schlug, daß er den breiten Nil
Mit seiner Flotte sah und überwand, war viel;
Daß er den Pontus zwang, und, Rom, dir zinsbar machte,
Den Pontus, der so stolz ob Mithridaten dachte;
Daß er Triumphe hielt, und da ihm viel gebührt,
Aus großer Mäsigkeit nur einige geführt;
Dieß ist zwar groß an sich; doch alles übersteiget
Das ungemeine Werk, daß er den Mann gezeuget,
Durch dessen Kayserthum der Götter hohe Schaar
Der Welt genug gezeigt, wie günstig sie ihr war.
Allein man mußte auch bey so erhabnen Sachen
Den Vatter allererst zu einer Gottheit machen,
Damit ein solcher Sohn nicht etwa sterblich sey.

Dieß sahe Venus wohl, doch aber auch dabey,
Daß ihm ein Meuchelmord deswegen nahe stünde,
Und daß man überall sich wider ihn verbinde.
Sie wurde bleich und sprach zu einem jeden Gott,
Der ihr begegnete, in dieser ihrer Noth:
Ach seht doch, sagte sie, wie mich auf allen Seiten
Betrug und Hinterlist und Meuchelmord bestreiten!
Wie man auf Cäsarn laurt, der mir darum so lieb,
Weil er vom Stamm Juls allein noch übrig blieb.
So muß nur ich mich stets mit ungerechten Plagen
Und Sorgen, die mir nie gebrechen, ängstlich schlagen?
Dort wurde ich vom Spies des Diomeds geritzt!
Dort nahm man Trojen ein, ob ich es schon beschüzt!

Dort

Dort mußt ich meinen Sohn, den frommen Mann Aneen,
Auf seiner langen Flucht die See durchwallen sehen.
Ich mußte sehn, wie er gar in die Hölle stieg:
Und als er wieder kam, was fand er? Noth und Krieg.
Grif ihn nicht Turnus an? ja um es recht zu sagen,
Er mußte sich vielmehr selbst mit Junonen schlagen.
Allein was denke ich an das gehabte Leid,
Das mein Geschlecht betraf in der verfloßnen Zeit?
Jezt drohet mir ein Streich, daß ich, wie groß dieß seye,
Was ich vohero litt, vergessen muß, aufs neue.
Seht, die Verräther drehn ihr Schwerdt auf mich zugleich!
Ach treibet sie doch ab, und helft, ich bitte euch!
Verhindert doch die That, daß Vestens heilge Brände
Nicht ihres Priesters Tod in seinem Blute ende:
So kläglich und umsonst rief Venus Jedermann
Den ganzen Himmel durch um Hülf und Beystand an.
Die Götter ließen sich auch ihren Schmerz bewegen.
Allein des Schicksalschluß stund aller Wunsch entgegen.
Deswegen thaten sie, weils nicht zu ändern stund,
In Vorbedeutungen nur blos ihr Mitleid kund.

Es lies sich, wie man sagt, ein Lärmen von Gewehren,
Und ein Posaunenklang in schwarzen Wolken hören.
Der Sonnen Angesicht schien traurig und verstellt,
Und schoß ein trübes Licht auf die erschrockne Welt.
In der gestirnten Nacht sah man oft Fackeln schießen.
Ein blutger Regen fiel in dicken Regengüssen.
Der blaue Morgenstern beschmizte sein Gesicht
Zum öftern in der Nacht mit einem schwarzen Licht.

Des Monden Wagen schien mit Blut gesprengt zu eilen.
Man hörte hier und da die finstre Eulen heulen.
Bald schwizt das Helfenbein. Aus vielen Haynen klang
Oft eine Stimme her, die lauter Unglück sang.
Kein Opfer ließe sich, wie sichs gebührt, bereiten.
Der Thiere Eingeweyd wies nur auf Mord und Streiten,
Und ward stets ohne Haupt, nie ganz heraus, gebracht.
Die Hunde heuleten aufs gräßlichste bey Nacht
Um Markt und Tempel her. Man sahe Geister schweben:
Und öfters schien die Stadt in ihrem Siz zu beben.
Die Götter thaten zwar durch diese Warnungen
Dieß große Uebel kund. Es mußte doch geschehn,
Und dem gezückten Schwerdt und seinem tollen Wüten
War doch der Eingang nicht ins Rathhaus zu verbieten.
Das Rathhaus wars, denn sonst gefiel kein Ort so wohl,
Den diese Lasterthat mit Blut beflecken soll.
Damals schlug Venus sich an ihre Brust voll Leide
Mit einer Hand nicht nur, sie brauchte alle beyde.
Sie sann, ob sie ihn nicht mit einer Wolke deckt,
Wie sie den Paris einst vor dem Atrid versteckt,
Und wie sie ihren Sohn Aeneen damals schüzte,
Als Diomed beynah desselben Blut verspritzte.
Doch ihr fiel Juppiter, eh sie es vornahm, ein:
Wilt du beym Schicksalsschluß allein hartnäckig seyn?
Was niemand ändern kann, willt du, o Tochter, beugen!
Du kannst selbst in das Haus der dreyen Schwestern steigen:
Da kannst du allenfalls des Schicksals Tafeln sehn,
Die dort aus Aerzt gemacht, und Stahl gebildet stehn.
Sie fürchten keinen Bliz. Und wenn der Himmel zittert,
Wird ihnen doch nicht bang. Sie bleiben unerschüttert.

Da-

Daselbsten findest du in Diamant gäzt,
Was dein Geschlecht betrifft. Dieß bleibet fest gesezt.
Ich las und merkte es, und will es dir erzehlen,
Was ihm begegnen wird, so kannst du minder fehlen.
Der Held, vor welchen du, o Tochter, bitten willt,
Hat seine Zeit der Welt zu dienen nun erfüllt.
Jezt bist du die, durch die er in den Himmel kehret,
Und Tempel haben wird, worinn die Welt ihn ehret.
Dieß wird sein Sohn, auf dem desselben Namen ruhn,
Und der das Reich nach ihm beherrschen solle, thun.
Ich aber werde ihm, des Vatters Tod zu rächen,
Die schönste Bahn im Krieg durch seine Feinde brechen.
Vor ihm wird Mutina (Denn er wird davor gehn,
Und es leicht züchtigen.) gebückt um Gnade flehn.
Er wird Pharsalien zum andernmale zwingen,
Und um Philippi her das Feld mit Leichen düngen.
Durch ihn wird ebenfals nah bey Sicilien
Pompejens großer Sohn und Name untergehn.
Aegyptens Königinn, Antons so lieber Gatte,
Die sich auf ihren Mann zu viel verlassen hatte,
Stirbt und verhoft umsonst, daß unser Capitol
(Wie sie wohl eh gedroht.) Aegypten dienen soll.
Von Völkern sag ich nichts, die zwischen beyden Meeren,
Wie wild dieselbe sind, ihm alle zugehören.
Was zu bewohnen ist, schließt seine Herrschaft ein:
Die See wird selbst davon nicht ausgeschlossen seyn.

Hierauf wird er der Welt den holden Frieden schenken,
Und auf Verbesserung der Bürgerrechte denken.
Die Sazungen, die er der Sitten wegen giebt,
Wird jeder gerne thun, weil er sie selber übt.
Er wird in diesen schon den Enkeln künftger Zeiten
(So weit sieht er hinaus.) die Wohlfahrt vorbereiten.
Der Sohn, den sein Gemahl ihm bringt, wird nicht allein
Der Erbe seines Throns, nein, auch des Namens seyn.
Er wird nicht, als sehr spat, und fast in gleichen Jahren
In Himmel, der ihn gab, und zun Gestirnen fahren.
Inzwischen mache du aus Cäsars Heldengeist,
Wenn er vom todten Leib aus seinen Wunden reist,
Ein glänzendes Geschöpf, das von des Himmels Höhe
Auf unser Capitol vergöttert niedersehe.

Kaum schwieg hier Juppiter; als Venus zum Senat
Ins Zimmer mitten hin, obwohl unsichtbar, trat,
Und Cäsars frischen Geist, eh ihn die Luft zertheilte,
Aus seinem Körper nahm, und mit zum Himmel eilte.
Im tragen fühlte sie, daß er die Götterart
Allmählig an sich nahm, und hell und feurig ward:
Damit lies sie ihn los, und er kam aufgefahren
Mit einem langen Schweif von hellen Feuerhaaren,
Als neuerschafner Stern. Als er von diesen Höhn
Die Thaten seines Sohns, die er vollbracht, gesehn,
Gestand und mußte er sich selbst darüber freuen,
Daß sie noch treflicher, als seine eigne seyen.

Allein, obgleich August demselben widerspricht
Und es nicht leiden will, so sagts doch das Gerücht,
So sagts die ganze Welt, und läßt sichs nicht befehlen,
Den Vorzug, welcher ihm gebühret, zu verhehlen.
So wird auch Atreus Ruhm vor Agamemnons klein,
Und Aegeus nie so gros, als sein Sohn Theseus, seyn.
So wird sich Peleus auch Achillen nie vergleichen,
Und seines Sohnes Preis und Namen gerne weichen.
Und wohl, ich bringe noch ein näher Beyspiel her:
Saturn, so groß er ist, weicht seinem Juppiter.
Denn Juppiter beherrscht, und hat die hohe Zinnen
Des dreygestaltgen Reichs, des freyen Himmels, innen.
Auf Erden herrscht August. Und der und jener schützt
Als Vatter und als Herr das Reich, das er besizt.

Ihr Götter, welche dort Aeneas mitgenommen,
Die sicher vor dem Schwerdt durch Trojens Glut entkommen!
Auch ihr, Indigeter! Du Romul, der die Stadt;
Du Mars, der ihn, wie er die Stadt, erzeuget hat;
Du Vesta, welche sich in Cäsars Schloß befindet;
Du Phöbus, welcher sich mit ihr daselbst verbindet;
Tarpejens Juppiter, und ihr, die ehrfurchtsvoll
Ein Dichter nicht nur darf, auch würklich bitten soll;
Gebt doch, daß dieser Tag spat, und nach uns erst werde,
An dem dieß theure Haupt von der ihm dienstbarn Erde

Sich

Sich in den Himmel schwingt, woselbst ihm unser Flehn,
Und Bitten und Gebet entfernt zu Herzen gehn.

Jezt ist ein Werk vollbracht, dem Zevs mit seinen Wettern
Und Zorn nicht schaden kann; das keine Zeit zerschmettern,
Kein Stahl vertilgen wird. Erscheint einmal der Tag,
Der meinen Körper blos, und sonst nichts treffen mag;
So wird der schönste Theil von mir doch übrig bleiben,
Und meines Namens Ruf bis ans Gestirne treiben.
Von aller Völker Mund, so weit die Gränzen gehn,
Worinnen Rom gebeut, wird man mich lesen sehn:
Ja, wenn die Ahndungen der Dichter nicht betrügen,
So wird mein Name selbst die Ewigkeit besiegen.

Merkwürdigste Sachen der lezten fünf Bücher der Verwandlungen.

A.

Achämenides. Seine Erzehlung . pag. 144. 145
Achills Tod . . . 77
Streit über die Erbschaft seiner Waffen . 78
Seine Erscheinung nach dem Tode . 104
Acis. Sein Tod und Verwandlung . 125. 126
Aegerie wird in eine Quelle verwandelt . 208
Aeneas. Seine Flucht . . 113
Seine Schiffe in Nymphen . 162
Seine Vergötterung . . 165
Aesacus liebt Hesperien . . 42
Wird in ein Täucherlein verkehrt . 43. 44
Aesculap reiset in Gestalt einer Schlange nach Rom 213. 217
Ajax. Seine Streitrede wider den Ulyß . 84
Sein Tod und Verwandlung in einen Hyacinth 102
Anaxarete. Ihre Härtigkeit . . 171
Ihre Verwandlung in Stein . 173

P Anius

Anius. Seine Erzehlung . . 114
Verwandlung seiner Töchter in Tauben . 115
Ardea in einen Vogel . . . 163
August. Sein Lob . . . 221

B.

Bacchen. Ihre Straffe und Verwandlung . 9

C.

Canens in einen leeren Plaz . . 156
Cäneus. Seine Verwandlung aus einem Weibsbild in einen Mann . . 58
Seine Festigkeit . . 71
Sein Tod . . 72
Seine Verwandlung in einen seltenen Vogel 73
Cäsar in einen Schwanzstern . . 222
Cercoper. Ihre Verwandlung in Affen . 139. 140
Ceyx. Beschreibung seines Schiffbruchs . 28-32
Erscheinet Halcyonen . . 37
Seine Verwandlung in einen Eisvogel . 41
Chione von Apollen und Mercur geliebt . 20
Von Dianen erschossen . . 21
Cippus bekömmt Hörner . . 209
Schlägt die Herrschaft über Rom aus . 211
Crotona. Ursprung dieser Stadt . . 186
Cycnus. Sein Kampf mit Achillen . 53
Sein Tod und Verwandlung in einen Schwan 55

D.

Dädalion in einen Geyer . . 21
Diomed. Seine Erzehlung . . 158
Verwandlung seiner Leute in Vögel . 159. 160

Gala.

G.

Galathe. Ihre Liebe und Erzehlung . 119
Gerücht. Beschreibung der Wohnung desselben . 51
Glaucus in einen Meergott . . 126. 127
Wird von Scyllen verschmäht . 130
Bittet Circen um Beystand . 136

H.

Halcyone. Ihre Warnung an ihren Gemahl . 25. 26
Ihre Klage über seinen Tod . 38. 39
Ihre Verwandlung in einen Eisvogel 40. 41
Hecuba. Ihre Klage über ihren jämmerlichen Zustand 107
Ihre Verwandlung in einen Hund . 110
Hersilie. Ihre Himmelfahrt . . 178
Hippolytus. Sein Tod und Veränderung in den Gott Virbius . . 207. 208
Hirt. Seine Verwandlung in einen wilden Oelbaum 160
Hochzeit des Pirithous und der zwischen den Centauren und Lapithern darauf entstandene Streit . 58

M.

Macareus. Seine Reisebeschreibung . 146. 147
Memnons Asche in Vögel . . 112
Midas. Seine thörichte Bitte und Verwandlung in den Stein der Weisen . 10
Sein närrisches Urtheil . . 13
Seine Eselsohren . . Ebendas.
Myscelus. Seine Verurtheilung und Errettung . 185

N.

Numa geht auf Reisen . . 183
Stirbt . . . 206

O.

Orpheus kommt um . . 6

P.

Peleus zeugt den Achill . . 18
Ziehet ins Elend . . Ebend.
Periclimen. Seine Verkappung in einen Adler . 74
Sein Tod . . 75
Picus und Canens . . 151
Seine Verwandlung in einen Specht . 154
Polyphem. Sein Hirtenlied . . 121
Polyxena. Ihre lezte Rede und Opfertod . 105. 106
Pomona. Ihre Lebensart . . 165
Pythagoras. Seine wunderbare Rede . 187

R.

Romulus. Seine Vergötterung . 176

S.

Schlaf. Beschreibung seines Pallasts . 33. 34
Scylla. Ihre gedoppelte Verwandlung . 138. 139
Sybilla. Ihre Erzehlung . . 141. 142

T.

Thetys. Ihre vielfältige Veränderungen . 17. 18

U.

Vertumnus. Seine Verwandlungen . 167
Seine Erzehlung . 170
Ulyß. Seine Streitrede wider den Aiax . 89

W.

Wasser. Veränderung des kalten in warmes . 175
Wettstreit des Apolls und Pans . . 12. 13
Wolf. Seine Verwandlung in Marmor . . 24

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

L R̄.

Ovid

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ovidius Naso, Publius, v43-17

Ovids Verwandlungen

Bd.: Eilftes bis Fünfzehendes Buch

Augsburg und Leipzig 1763

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 723
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265503-0
VD18 90951166